

ANTONINA
PIROSHKOVA

An seiner Seite.

Isaak Babels letzte Jahre

Verlag Autonomie und Chaos
Leipzig \ Berlin
2024

Die Erinnerungen Antonina Piroshkows an ihren Lebensgefährten Isaak Babel erschienen zunächst 1972 (erheblich zensiert) innerhalb einer Sammlung von Zeugnissen zu Babel.

Eine unzensierte 2. Auflage erschien Moskau 1989.

Die vorliegende deutsche Ausgabe (übersetzt von Renate Landa) erschien 1993 im Verlag Volk und Welt, Berlin unter dem Titel ICH WÜNSCHE IHNEN HEITERKEIT: ERINNERUNGEN AN BABEL.

Danach erschien eine US-amerikanische Ausgabe:

AT HIS SIDE: THE LAST YEARS OF ISAAC BABEL. (Steerforth Press, 1996),

anschließend, ebenfalls in den USA, eine russische Ausgabe:

Семь лет с Исааком Бабелем. [*Sieben Jahre mit Babel*] (N. Y.: Слово/Word, 2001).

2013 erschien posthum in dem Moskauer Verlag АСТ von Antonina Piroshkova:

О Бабеле — и не только о нём: Я пытаюсь восстановить черты (воспоминания). —

[Über Babel - und nicht nur über ihn: Ich versuche,

Funktionen (Erinnerungen) wiederherzustellen].

Diese einzige deutschsprachige Neuveröffentlichung (Berlin 2024: A+C) gibt den vollständigen Text der Ausgabe Berlin 1993 wieder (einschließlich der Abbildungen), allerdings unter dem US-Titel:

AN SEINER SEITE. ISAAK BABELS LETZTE JAHRE. Hinzugefügt wurden Anmerkungen,

zusätzliche Abbildungen und ein Nachwort des Herausgebers (MvL).

Neuausgabe

© 2024 Verlag Autonomie und Chaos Leipzig / Berlin

(für diese Ausgabe)

ISBN 978-3-911489-00-3

Diese online-Ausgabe kann für den privaten Bedarf kostenfrei heruntergeladen und ausgedruckt werden.



Isaak Babel, 1937



Ich lernte Babel im Sommer 1932 kennen, etwa ein Jahr, nachdem ich seine Erzählungen zum erstenmal gelesen hatte.

Iwan Pawlowitsch Iwantschenko, der Vorsitzende von Ost-Stahl, ein großer Bewunderer Babels, hatte uns beide in Moskau zum Essen eingeladen.

Iwantschenko kannte mich von Kusnezsk-Bau, wo ich nach Abschluß des Sibirischen Verkehrsinstituts ein paar Jahre gearbeitet hatte. Wenn er nach Moskau kam, wohnte er mit seiner Schwester in der Petrowka 26, im Hause des Kohle-Trusts des Donezbeckens.

Babel erschien mit einiger Verspätung zum Essen und erklärte, er komme direkt aus dem Kreml, wo er die Erlaubnis erhalten habe, seine Familie in Frankreich zu besuchen.

Iwantschenko stellte mich Babel vor:

"Sie ist Bauingenieurin, mit Spitznamen Prinzessin Turandot."

So nannte er mich, seit er einmal nach Kusnezsk-Bau gekommen war und an der Wandzeitung eine kritische Glosse unter dem Titel *Prinzessin Turandot aus der Konstruktionsabteilung* über mich gelesen hatte.

Babel blickte mich erstaunt lächelnd an. Während des Essens drängte er mich, mit ihm Wodka zu trinken.

"Wenn eine Frau Ingenieurin ist, noch dazu Bauingenieurin", versuchte er mich zu überzeugen, "muß sie sich auch aufs Wodkatrinken verstehen."

Was blieb mir anderes übrig, ich trank aus, ohne das Gesicht zu verziehen, um den Ruf der Bauingenieure nicht zu schädigen.

Beim Essen erzählte Babel, was für Anstrengungen es ihn gekostet hatte, die Reiseerlaubnis zu erwirken, wie lange sich das alles hingezogen hatte. Die Reise mußte sein, denn seine Familie lebte dort in Not, und ihr aus Moskau zu helfen war sehr schwer.

"Ich fahre hin, um eine dreijährige Französin kennenzulernen", sagte er. "Ich würde sie gern nach Rußland mitbringen, denn ich fürchte, daß sie aus ihr dort ein Äffchen machen." Er meinte seine Tochter Natascha, die er noch nie gesehen hatte.

Ein paar Tage später, als Iwantschenko nach Magnitogorsk abgereist war, lud Babel mich und Iwantschenkos Schwester, Anna Pawlowna, zu sich zum Essen ein. Er versprach uns Piroggen mit Sauerkirschen.

Der Name der Seitengasse, in der Babel wohnte, verblüffte mich: Große Nikolo-Worobinski-Gasse. Woher kam dieser seltsame Name?

Babel erklärte:

"Von der Kirche-Nikola-auf-den-Spatzen, die unsrem Haus fast gegenüber steht. Offenbar wurde sie mit Hilfe von Spatzen gebaut, in dem Sinne, daß Spatzen gefangen, gebraten und verkauft wurden."

Ich wunderte mich, hielt es aber für möglich: Schließlich war die Moskauer Dreifaltigkeitskirche — die auf den Tropfen — der Überlieferung nach auf ähnliche Weise gebaut worden: Ein Kaufmann, der eine Schenke unterhielt, hatte die in den Gläsern zurückgebliebenen Tropfen zusammengegossen und verkauft und von dem Erlös die Kirche erbauen lassen. Später erfuhr ich, daß der

Name der Nikolo-Worobinski-Gasse und der Kirche nicht von dem Wort "Worobi" (Spatzen), sondern von "Woroby", einer Art Spindel, abgeleitet war.

Babels Wohnung war genauso ungewöhnlich wie der Name der Gasse. Sie hatte zwei Stockwerke: im unteren waren Diele, Eßzimmer, Arbeitszimmer und Küche, im oberen die Schlafzimmer.

Babel erklärte uns, daß er mit dem österreichischen Ingenieur Bruno Steiner zusammen wohne, und erzählte, wie es dazu gekommen war. Steiner leitete die Vertretung der Firma "Elin", die in der UdSSR elektrische Geräte verkaufte. Die Vertretung dieser Firma bestand aus mehreren Mitarbeitern und nahm die ganze Wohnung ein. Dann wollte unser Land keine österreichischen Geräte mehr kaufen. Es wurde vereinbart, daß Steiner als einziger Vertreter der Firma in Moskau blieb, um sowjetische Ingenieure zu beraten. Aus Angst, man könnte ihm, da er nun allein war, die Sechszimmerwohnung wegnehmen, suchte Steiner nach einem Untermieter, um die Wohnung behalten zu können. Er war mit der Schriftstellerin Lydia Seifullina gut bekannt und bat sie, unter den Schriftstellern nach einem solchen Mann zu suchen. Sie empfahl ihm Babel, der gerade keine Wohnung hatte und bei einem Freund untergekommen war.

"So bin ich hier eingezogen", schloß Babel. "Von den oberen Zimmern hat jeder zwei für sich, Eß- und Arbeitszimmer benutzen wir gemeinsam. Wir haben ein Gentlemen's Agreement geschlossen: Alle Ausgaben für Ernährung und für die Unterhaltung der Wohnung werden geteilt, und keine Frau kommt ins Haus. Jetzt ist Steiner nicht da, er ist kürzlich für längere Zeit nach Wien gefahren."

Bevor Babel nach Frankreich reiste, besuchte ich ihn noch einige Male.

Eines Tages sagte er zu mir:

"Kommen Sie morgen zum Essen, ich mache Sie mit einem geistreichen Mann bekannt."

Als ich am nächsten Tag zu Babel kam, saß bei ihm Nikolai Erdman.¹ Nachdem sie mich begrüßt hatten, nahmen sie ihr Gespräch wieder auf, und ich hörte voller Interesse, daß es um Erdmans Theaterstück ging, das nicht genehmigt wurde.

Babel erzählte mir in Kürze das Sujet und fügte hinzu:

"Das Stück mit dem traurigen Titel DER SELBSTMÖRDER strotzt von Spitzen auf das gegenwärtige Leben, ihm wird das gleiche Schicksal vorausgesagt, wie es VERSTAND SCHAFFT LEIDEN erlebte."²

Beim Essen forderte mich Babel immer wieder auf, von meiner Arbeit bei Kusnezsk-Bau im Jahre 1931 zu erzählen. Ich erzählte, daß unsere Konstruktionsabteilung eines Tages eine Anforderung von der Verwaltung eines Kohlebergwerks erhielt, ihnen einen Konsultanten, einen Spezialisten für Fundierung, zu schicken. Der Abteilungsleiter schickte mich, nachdem er mich darauf hingewiesen hatte, daß dort Ingenieure arbeiteten, die nach dem Schachty-Prozeß³ dorthin verbannt worden waren. Ich mußte etwa dreißig Kilometer mit einem Pferdeschlitten zurücklegen. Mich empfangen gesetzte bärtige Männer in Pelzjacken, Uniformmützen auf dem Kopf. Die Angelegenheit war läppisch. Sie mußten ein ebenerdiges Bürogebäude bauen, aber der Grund bestand aus Lößboden, der die Eigenschaft hat, bei Nässe aufzuquellen.

Alle Hochöfen und Werkhallen des Kusnezker metallurgischen Werkes waren auf Lößboden errichtet, darum erheiterte mich verständlicherweise die Forderung der gestandenen Ingenieure, ihnen aus einem so läppischen Anlaß einen Konsultanten zu

¹ https://de.wikipedia.org/wiki/Nikolai_Robertowitsch_Erdman

Unmarkierte Anmerkungen stammen vom Herausgeber der Neuauflage (MvL).

² VERSTAND SCHAFFT LEIDEN (russisch Горе от ума, dt. auch unter dem Titel *Wehe dem Verstand*) ist eine Komödie in vier Akten von Alexander Sergejewitsch Gribojedow, verfasst in freien jambischen Versen. Sie entstand zwischen 1822 und 1824 und wurde zunächst offiziell nicht publiziert, kursierte aber um 1825 so stark, dass ihr Inhalt als allgemein bekannt vorausgesetzt werden konnte. VERSTAND SCHAFFT LEIDEN ist eines der einflussreichsten Theaterstücke der russischen Literatur. (WP)

³ Erster großer Prozeß unter Stalin, in dem 1928 Angehörige der technischen Intelligenz wegen angeblicher Schädlingarbeit verurteilt wurden – d.Ü.

<https://de.wikipedia.org/wiki/Schachty-Prozess> Vgl. auch bei Wiktor Andrejewitsch Kravchenko (Krawtschenko): ALS FUNKTIONÄR IM SOWJETISCHEN STALINISMUS (Neuausgabe mit Anhang, Berlin 2023: A+C online). Kravchenko war Metallurge und berichtet nuanciert von seinen Erfahrungen in diesem Bereich der sowjetischen Wirtschaftsführung.

schicken. Und die Konsultantin war noch keine zweiundzwanzig Jahre alt.

Nachdem ich ihnen meine Meinung zur Grundsteinlegung des Gebäudes schriftlich dargelegt und eine Zeichnung angefertigt hatte, wurde ich zum Mittagessen eingeladen, offenbar zum Chef des Bergwerks. Die Wohnung war mit altertümlichen Möbeln eingerichtet, an den Balkenwänden hingen Bilder, auf dem Fußboden lag ein Teppich, sogar ein Klavier war vorhanden. Der Tisch war üppig gedeckt; die Ehefrauen der Ingenieure trugen altmodische Kleider und Brillantohrringe und die Männer die Uniform der Bergbauingenieure. Das alles fand ich sehr ungewöhnlich in dieser Einöde.

Als ich meine Erzählung beendet hatte, sagte Babel:

"Sehen Sie, Nikolai Robertowitsch, diese Ingenieure wußten natürlich selber bestens Bescheid, aber sie wollten keine Verantwortung übernehmen. Da man ihnen mißtraute, sollten die Bolschewiken die Verantwortung tragen. Darum inszenierten sie diese Komödie ... Erzählen Sie uns noch was."

Ich erzählte, wie im Winter 1931 gleichzeitig zwei Schornsteine für Hochöfen gemauert wurden. An jedem Schornstein arbeitete eine Maurerbrigade, und beide wetteiferten miteinander. Diesen Wettbewerb verfolgten nicht nur wir Ingenieure, sondern auch alle Arbeiter des Werks, ja selbst die Hausfrauen aus den Fenstern ihrer Wohnungen. Die Leute nahmen Anteil, stritten, welche Brigade als erste fertig sein würde, schlossen Wetten ab. Keiner blieb gleichgültig. Beide Brigaden waren gleich stark, darum war mal der eine Schornstein etwas höher, mal der andere. Und das alles geschah in großer Höhe, war von überall zu sehen.

Babel bemerkte dazu:

"Man müßte so schreiben, wie sie erzählt. Was bei uns über den Wettbewerb geschrieben wird, ist sterbenslangweilig."

Einmal bat mich Babel, mich zu Hause besuchen zu dürfen. Ich setzte ihm, wie ich noch weiß, ziemlich schwachen Tee vor (und er liebte sehr starken, wie ich später erfuhr), aber Babel trank ihn, ohne ein Wort zu verlieren. Dann sagte er plötzlich:

"Ob ich mal sehen dürfte, was Sie in Ihrer Handtasche haben?"

Ich war sehr verblüfft, willigte aber ein.

"Ich danke Ihnen. Wissen Sie, ich interessiere mich unheimlich für den Inhalt von Damentaschen."

Er schüttete alles vorsichtig auf den Tisch, betrachtete jedes Stück und legte es wieder in die Tasche, nur einen Brief, den ich gerade an dem Tag von einem ehemaligen Kommilitonen erhalten hatte, ließ er draußen. Er blickte mich ernst an und sagte:

"Würden Sie mich den Brief lesen lassen? Natürlich nur, wenn er keinen besonderen Wert für Sie hat."

"Lesen Sie", sagte ich.

Er las ihn aufmerksam und fragte:

"Wollen wir nicht ein Abkommen schließen? Ich zahle Ihnen einen Rubel für jeden Brief, den Sie mir zu lesen geben." Dabei blieb er völlig ernst. Ich mußte lachen und ging darauf ein. Da holte er einen Rubel hervor und legte ihn auf den Tisch.

Er erzählte mir, daß er die meiste Zeit nicht in Moskau wohne, weil er sich hier schwer zum Arbeiten zurückziehen könne, sondern in dem Dorf Molodjonowo, in der Nähe des Ortes Gorki, wo Maxim Gorki lebte. Er lud mich ein, am nächsten freien Tag mit ihm dorthin zu fahren.

Am frühen Morgen holte er mich ab, und wir fuhren zum Belorussischen Bahnhof. Mit dem Zug fuhren wir bis zur Station Shaworonki, wo uns ein Pferdefuhrwerk erwartete, das Babel offensichtlich schon vorher bestellt hatte. Der Weg führte zuerst durch eine Datschensiedlung, dann vorbei an Feldern und schließlich durch einen Eichenhain. Babel war in blendender Stimmung und erzählte mir eine kuriose Geschichte: Ein Mann führte nach der Hochzeit seine Frau heim und schlug unterwegs

sein Pferd tot, weil es dreimal nicht gehorcht hatte. Das machte auf seine Frau einen solchen Eindruck, daß sie immer gleich beim erstenmal parierte, denn sie wußte ja, was nach der dritten Aufforderung folgte.

Das Haus, in dem Babel wohnte, stand am Rande des Dorfes, auf dem Steilufer eines Fließchens, das in den Moskwa-Fluß mündete. Es war durch eine Diele in zwei Hälften geteilt: in der einen Hälfte, bestehend aus Küche, Stube und Schlafzimmer, mit den Fenstern zur Straße, lebte der Hausherr Iwan Karpowitsch mit seiner Familie, die andere Hälfte – ein großes Zimmer mit Fenstern auf den Gemüsegarten – bewohnte Babel. Das Zimmer war sehr bescheiden eingerichtet: ein einfacher Tisch, zwei, drei Hocker und zwei schmale Betten.

Babel wollte mir alle Sehenswürdigkeiten von Molodjonowo zeigen, darum gingen wir gleich nach der Ankunft zum Gestüt. Dort zeigte man uns die Fohlen; eines war in der Nacht zuvor geboren worden und hieß *Vera, komm zurück*, denn die Frau eines Tierpflegers war zu einem anderen Mann gegangen.

Nach der Besichtigung des Gestüts, wo alle Babel kannten und ihm ausführlich alle Neuigkeiten erzählten, was mich wunderte und amüsierte, gingen wir zu den trächtigen Stuten, die auf einer Wiese am Ufer des Moskwa-Flusses weideten.

Babel führte mit dem Tierpfleger ein sehr spezifisches Gespräch; ich hörte Begriffe, deren Sinn ich erst bedeutend später verstand. Mich schien Babel vergessen zu haben. Doch dann wandte er sich mir zu und erzählte mir von den Stuten. Die eine war nach seinen Worten eine totale Hysterikerin, die zweite ein Flittchen, die dritte gebar selbst von schlechten Hengsten erstklassige Fohlen, verbesserte also die Rasse, und die vierte verschlechterte sie.

Auf dem Hin- und Rückweg kamen wir an einem weißen Haus mit Säulen vorbei, in dem Maxim Gorki lebte. Hinter dem Haus bogen wir zum Fluß ab, badeten und kehrten durch einen wunderschönen

Birkenwald zurück nach Molodjonowo. Dann besuchten wir einen hünenhaften alten Imker mit langem Bart. Er war überzeugter Tolstojaner und Vegetarier und setzte uns Tee mit Wabenhonig vor.

Mit dem Pferdefuhrwerk fuhren wir wieder zur Station. Unterwegs fragte mich Babel:

"Sie sind doch ein gebildetes junges Mädchen. Da haben Sie den ganzen Tag mit einem recht berühmten Schriftsteller verbracht und ihm keine einzige literarische Frage gestellt. Warum nicht?" Ehe ich antworten konnte, sagte er: "Daran haben Sie recht getan."

Später konnte ich mich davon überzeugen, daß Babel Gespräche über Literatur verabscheute und ihnen nach Möglichkeit aus dem Weg ging.

In Molodjonowo war Babel mit seinem Hausherrn Iwan Karpowitsch befreundet, mit dem er sich stundenlang unterhielt, ebenso mit dem vegetarischen linker und mit dem gebrechlichen alten Akim, der immer vorm Haus auf der Erdbank saß und viele unterhaltsame Geschichten erzählen konnte.

Über die Kolchosangelegenheiten von Molodjonowo wußte Babel genau Bescheid, denn er hatte, noch bevor wir uns kennenlernten, eine Zeitlang in der Kolchosverwaltung gearbeitet. Dabei war es ihm natürlich nicht ums Geldverdienen gegangen, sondern darum, das Kolchosleben so gründlich wie möglich kennenzulernen. Die Bauern nannten ihn vertraulich Manuilytsch.

Kurz vor seiner Abreise nach Frankreich überredete mich Babel, für die Zeit seiner Abwesenheit in seine Wohnung zu ziehen. Er fürchtete, daß sich irgendwer in der leeren Wohnung (Steiner war immer noch im Ausland) einquartieren könnte. Mir traute er zu, im Notfall Leute zu finden, die mir bei der Verteidigung der Wohnung helfen würden. Ich zog also in eins von Babels oberen Zimmern und lebte fünf oder sechs Monate in der Wohnung, zusammen mit Elja, einem netten Mädchen, das für Steiner arbeitete.

Da Babel lange in Frankreich blieb, verbreitete sich in Moskau das Gerücht, er werde überhaupt nicht mehr zurückkommen. Ich setzte ihn davon in Kenntnis, und er schrieb mir: "Was können Ihnen, die Sie alles wissen, Leute sagen, die nichts wissen." Babel schrieb mir häufig, fast täglich, so daß in den elf Monaten seiner Abwesenheit sehr viele Briefe zusammenkamen. Sie wurden 1939 bei seiner Verhaftung alle beschlagnahmt und mir nie zurückgegeben.

Im Frühjahr 1933 fuhr ich einmal mit Jefim Dreizer nach Molodjonowo und berichtete Babel davon.

"Das Messer. der Eifersucht bohrte in meinem Herzen", antwortete er mir, "als ich erfuhr, daß Sie in Molodjonowo waren. Wenn ich Heimweh habe. sehe ich am häufigsten mein Zimmer in Molodjonowo vor mir." Er schrieb mir auch, daß er ein Angebot, ein Drehbuch über Asef⁴ zu schreiben, angenommen habe, um Geld für seine Familie zu verdienen. Er erwähnte das ein paarmal in seinen Briefen, doch als ich viele Jahre später Babels Schwester und seine Tochter Natascha, die im Ausland lebten, nach diesem Drehbuch fragte, konnten sie mir nichts sagen. Erst 1966, als Olga Jelissejewna Kolbassina, die Witwe des Sozialrevolutionärs Viktor Tschernow⁵, von Paris nach Moskau kam, erfuhr ich, daß Babel zusammen mit ihr das Drehbuch begonnen hatte, denn Asef war früher oft zu Gast bei den Tschernows gewesen, und sie kannte ihn gut. Sie erzählte, daß Babel ihr zwei Szenen diktiert hatte, und versprach mir, diese Szenen für mich herauszusuchen, aber bald darauf starb sie in Moskau. Alle ihre Papiere waren in Paris geblieben, bei ihrer Tochter Natalja Viktorowna Resnikowa, die ich ebenfalls um die beiden Szenen bat. Soviel ich weiß, hatten sie die Arbeit an dem Drehbuch eingestellt, weil irgendwer der Pariser

⁴ Jewno Asef (1869-1918) — russ. Agent provocateur; gleichzeitig Mitarbeiter der Geheimpolizei Ochrana und Leiter der Kampforganisation der Sozialrevolutionären Partei — d. Ü.

https://de.wikipedia.org/wiki/Jewno_Fischelewitsch_Asef

⁵ https://de.wikipedia.org/wiki/Wiktor_Michaillowitsch_Tschernow

Filmfirma ein fertiges Drehbuch zu diesem Thema vorlegte. Aber vielleicht irre ich mich auch.



Antonina Piroshkova

Babel kehrte im September 1933 aus Frankreich zurück, allein, ohne seine Familie. Ich hatte zu dieser Zeit meine Stellung gekündigt, um nach dem Urlaub eine andere Arbeit anzunehmen, die mich mehr interessierte. Den Urlaub wollte ich in einem Erholungsheim in Sotschi verbringen. Babel riet mir, die freie Zeit zu nutzen, und bot sich an, mir die Kaukasus-Küste und Kabardino-Balkarien zu zeigen. Wir verabredeten, daß er nach Sotschi nachkommen sollte.

Ich holte ihn vorn Bahnhof ab, und wir mieteten uns für ein paar Tage in einem Hotel am Meer ein. Als wir uns eingerichtet hatten, besprachen wir unsere Reiseroute.

Zuerst wollten wir mit dem Auto nach Gagry fahren, dort wurde nach dem Szenarium von Erdman und Mass der Film *Lustige Burschen*⁶ gedreht, in dem Utjossow⁷ mitspielte. Von Gagry sollte es nach Suchumi gehen, und von dort nach Kabardino-Balkarien. Ich sagte Babel, daß ich eine Fahrkarte erster Klasse von Sotschi nach Moskau hatte, die nun verfallen würde.

"Wunderbar", antwortete er, "wir tauschen sie gegen zwei Fahrkarten nach Armawir."

Am nächsten Tag aßen wir in einem Restaurant Mittag. An unserem Tisch saßen zwei ältere Damen. Die eine klagte darüber, daß sie einfach keine Fahrkarte nach Moskau bekommen könne. Da sagte Babel:

"Wir haben eine Fahrkarte, brauchen sie aber nicht. Sie können sie haben."

Wortlos nahm ich die Fahrkarte aus meiner Handtasche und gab sie der unbekanntenen Dame. "Was bekommen Sie dafür?" fragte sie.

"Gar nichts, sie kostet nichts, bitte, nehmen Sie sie. Wir haben keine Verwendung dafür", entgegnete Babel.

Ich merkte, daß er schrecklich verlegen war, denn er kannte mich noch nicht gut genug, um zu wissen, wie ich darauf reagieren würde. Hatten wir doch erst am Vortag beschlossen, die Fahrkarte umzutauschen. Er sah mich die ganze Zeit forschend an, doch ich plauderte über andere Dinge und ließ mir nichts anmerken.

Babels Güte konnte katastrophale Ausmaße annehmen, wovon ich mich später überzeugte. Der Vorfall mit der Fahrkarte war das erste Beispiel. Babel brachte es fertig, seine Uhr zu verschenken, seine Krawatten und Hemden. Er sagte: "Wenn ich irgendwelche Dinge besitzen möchte, dann nur, um sie zu verschenken." Aber er verschenkte auch meine Sachen. Er hatte mir aus Frankreich einen Fotoapparat mitgebracht. Ein paar Monate später beklagte sich ein Kameramann bei Babel, daß er auf Dienstreise in den Norden fahre,

⁶ https://de.wikipedia.org/wiki/Lustige_Burschen

⁷ https://de.wikipedia.org/wiki/Leonid_Ossipowitsch_Utjossow

aber keinen Fotoapparat habe. Sofort gab ihm Babel meinen Apparat, den ich nie wiedersah.

Wenn er meine Sachen verschenkte, hatte er jedesmal ein schlechtes Gewissen, aber ich wußte, daß er nicht anders konnte, und ließ mir nie anmerken, daß es mir um die Dinge leid tat. Und es tat mir natürlich leid.

An einem warmen sonnigen Tag fuhren wir in einem offenen Wagen nach Gagry. Es war früh am Morgen. Uns entgegen kam ein geschlossener schwarzer Wagen mit einem kleinen vergitterten Fenster. Wir nahmen ihn zur Kenntnis, machten uns aber keine Gedanken darüber. Als wir in Gagry ankamen, war der Filmstab in heller Aufregung. Wir erfuhren, daß Erdman verhaftet worden war. Weshalb? Vielleicht für eine Geschichte, die er verfaßt hatte.

In Sotschi hatte mir Babel gesagt, er freue sich besonders auf die Begegnung mit Erdman und Utjossow. Die Nachricht von Erdmans Verhaftung erschütterte ihn. Er war sehr niedergeschlagen.

Das Hotel "Gagripsch" war voll belegt. Ich bekam Erdmans kleines Zimmer unter der Treppe, auf dem Tisch neben dem Bett lagen noch ein aufgeschlagenes Buch und eine Schachtel Papirossy.

Alle waren bedrückt. Mascha Strelkowa hätte gern geweint, aber das ging nicht wegen der langen künstlichen Wimpern. Auch Alexander Nikolajewitsch Tichonow (Serebrow) lief finster herum.

Viele Jahre später sagte mir Erdman, daß er in einem gewöhnlichen Autobus abtransportiert worden war und uns in unserem offenen Wagen gesehen hatte.

Er erzählte mir, er habe bei seiner Verhaftung elegante weiße Hosen und ein weißes Seidenhemd angehabt. Darum sei er in der kahlen Zelle, in der kein einziges Möbelstück war, lange hin und her gegangen, bis er sich schließlich mit dem Rücken auf den dreckigen Fußboden gelegt habe. Auf dem Weg nach Sotschi hatte der Bus gehalten, und Erdman durfte sich Weintrauben kaufen, das war seine einzige Nahrung bis zum Abend. Dafür wurde er im Zug

entschädigt. Die ihn nach Moskau bringenden Mitarbeiter des NKWD spendierten ihm schwarzen Kaviar, Lachs, Schinken und sogar Kognak.

In Gagry gingen die Dreharbeiten zu den *Lustigen Burschen* weiter. Babel und ich sahen zu, wie Aufnahmen von Utjossow und Orlowa⁸ gemacht wurden und wie die reizende Schauspielerin Tjapkina immer wieder ins Wasser plumpste. Utjossow brüstete sich mit der stetig wachsenden Zahl seiner Verehrerinnen. Das ging mir so auf die Nerven, daß ich es nicht mehr aushielt und zu ihm sagte:

"Ich verstehe nicht, was die Frauen an Ihnen finden, Sie sehen nicht gut aus und haben gar nichts Besonderes."

Utjossow ging in die Luft und sagte zu Babel:

"Sie findet, daß ich nicht gut aussehe. Erklären Sie ihr bitte, daß ich gut aussehe und was überhaupt an mir dran ist."

Babel rügte mich:

"Sie dürfen nicht so geradezu sein. Er ist Schauspieler bis ins Mark. Sie haben doch gesehen, wie er auftritt, sogar an seinem Rücken erkennt man den Schauspieler."

Ich war mit Babel nicht einverstanden und ging den ganzen Tag spazieren. Die Shoekwa-Schlucht beeindruckte mich durch ihre wilde Schönheit, und am nächsten Tag überredete ich Babel, mit mir in die Berge zu gehen.

Ohne ihm etwas zu sagen, führte ich ihn allmählich zu der Schlucht. An einer Stelle mußten wir einen Felsvorsprung umgehen. Der Pfad, direkt am Abgrund, war so schmal, daß wir uns mit dem Rücken an den Fels drücken und die Füße seitlich stellen mußten. Plötzlich bekam ich große Angst um Babel und griff nach seiner Hand. Ohne nach unten zu gucken, passierten wir die gefährliche Stelle. Als wir den zum Meer führenden Weg erreicht hatten, verschnauften wir. Es dunkelte bereits, als wir aus den Bergen kamen, und wir hatten schrecklichen Hunger. Im ersten

⁸ https://de.wikipedia.org/wiki/Ljubow_Petrowna_Orlowa

Gasthaus bestellten wir Chartscho⁹ und aßen dazu frisches lockeres Weißbrot. Uns schien, daß wir noch nie so etwas Leckeres gegessen hatten.

Babel ging sehr gern spazieren, aber wegen seines quälenden Asthmas mußte er sich erst langsam "warmlaufen"; wenn dann sein Atem ruhig ging, konnte er recht lange Strecken zurücklegen. Ich wußte das damals nicht., als ich ihn zu dieser ausgedehnten Wanderung in die Berge lockte. Er fühlte sich schrecklich und bekam schwer Luft, was er mir aber nicht sagte.

An den Abenden gingen wir zu dem Perser Kurban und tranken unter den Platanen starken heißen Tee. Dazu gab es Konfitüre aus Kornelkirschen.

Utjossow besaß einen unerschöpflichen Vorrat an Geschichten. Ich erfuhr, daß er nicht nur Musiker war, sondern auch ein begabter Erzähler und daß er Babels Erzählungen *Wie es in Odessa gemacht wurde* und *Salz* vorgetragen hatte.

In Gagry wollte sich Babel mit dem Vorsitzenden des Zentralen Exekutivkomitees Abchasiens, Nestor Lakoba, treffen. Ich begleitete ihn zur Datsche des Exekutivkomitees, wo Lakoba Urlaub machte, und wartete am Eingang auf einer Bank.

Babel blieb ungefähr eine Stunde bei Lakoba. Dann kamen beide heraus und verabschiedeten sich. Lakoba trug trotz des warmen Wetters einen schwarzen Anzug, aus seinem Ohr hing die Schnur eines Hörgeräts.

Auf dem Rückweg sagte Babel, Nestor Lakoba¹⁰ sei "der bemerkenswerteste Mann in Abchasien".

Aus einem Brief, den ich 1984 von Stanislaw Lakoba, einem Verwandten Nestors, erhielt, erfuhr ich, daß "Berija am 26. Dezember 1936 Nestor in Tbilissi vergiftete. Mit Hilfe seiner Frau schüttete er ihm beim Abendessen Gift ins Weinglas. Das legte der Generalstaatsanwalt Rudenko 1856 auf der

⁹ Kaukasische Suppe mit Hammelfleisch – d. Ü.

¹⁰ https://de.wikipedia.org/wiki/Nestor_Apollonowitsch_Lakoba

Gerichtsverhandlung in Tbilissi dar. Am 31. Dezember 1936 wurde Nestor mit allen Ehren in Suchumi am Eingang des Botanischen Gartens beigesetzt. Aber einige Zeit später wurde er zum *Volksfeind* erklärt, sein Leichnam wurde exhumiert und vernichtet."

Alle seine Angehörigen wurden erschossen.

Von Gagry fuhren wir mit dem Wagen nach Suchumi, wo wir einige Tage verbrachten. Der Filmregisseur Abram Room¹¹ drehte dort am Meer einen Film mit Olga Shisnewa. Morgens gingen wir auf den Basar, tagsüber zum Affengehege oder an den Strand. In der Stadt wurden überall Schaschliks gebraten: auf dem Basar, direkt an der Hauptstraße, in Hausnischen, wo spezielle Vorrichtungen aufgestellt wurden. In der ganzen Stadt roch es nach gebratenem Hammelfleisch. Abends trafen wir uns mit Bekannten auf der Uferpromenade, tranken in einer Teestube starken Tee und aßen dazu Kringel.

Von Suchumi fuhren wir mit dem Dampfer nach Tuapse und von dort mit dem Zug nach Kabardino-Balkarien. Um nach Naltschik zu gelangen, mußten wir in der Staniza Prochladnaja umsteigen. Wir kamen am späten Abend dort an, als schon alle schliefen. Der Zug nach Naltschik fuhr erst am nächsten Morgen. Wir ließen unser Gepäck im Bahnhof und gingen durch die Straßen, suchten uns eine bequeme Bank unter einem Baum und saßen dort bis zum Morgen.

Die Nacht war warm und mondhell, die Pappeln schimmerten silbrig, es roch nach Staub und Kühen. Als die Sonne aufging, machten wir uns auf den Weg zum Basar. "Das Gesicht einer Stadt oder eines Dorfes ist sein Markt", pflegte Babel zu sagen. "An dem Markt, daran, womit und wie gehandelt wird, erkenne ich, was für eine Stadt das ist, wie die Leute sind, was für einen Charakter sie haben. Ich liebe Märkte sehr, und wohin ich auch fahre, ich gehe immer zuerst auf den Markt."

¹¹ https://de.wikipedia.org/wiki/Abram_Matwejewitsch_Room

Auf dem Basar wimmelte es schon von Menschen, es gab viele Pferde, gehandelt wurde mit Getreide und Vieh. Geflügel wurde nur lebend verkauft. Wir kauften heiße Fladen und gekochte Maiskolben und gingen zum Bahnhof.

"Von dem einstigen Überfluß ist nichts mehr übrig, der Hunger in der Ukraine und die Zerrüttung des Dorfes machen sich bemerkbar", sagte Babel.

Ein paar Stunden später waren wir in Naltschik. Wir stiegen in einem Hotel ab und tranken erst einmal Tee. Dann legte ich mich schlafen, und Babel ging zu Betal Kalmykow, dem ersten Sekretär des Gebietsparteikomitees von Kabardino-Balkarien.

Babel weckte mich. Er kam in mein Zimmer und sagte lachend:

"Wissen Sie, wie lange Sie geschlafen haben? Einen Tag und eine Nacht. Betal schlägt uns vor, in sein Landhaus in Dolinskoje umzuziehen, wo er zur Zeit auch wohnt."

Aber ich weigerte mich:

"Ich kenne Betal nicht und kann die Einladung nicht annehmen, er lädt Sie ein, nicht mich, ich will nicht zu ihm ziehen, ich will nicht, und basta!"

Ich ließ mich nicht umstimmen. Da half weder die Versicherung, daß ich dort mein eigenes Zimmer haben würde, noch der Umstand, daß Betal immer viele Gäste in seinem Haus hatte — Freunde, Korrespondenten Moskauer Zeitungen mit ihren Frauen usw. Ich blieb eisern. Babel mußte wieder ins Gebietskomitee gehen, und dort wurde beschlossen, daß Babel zu Betal ziehen und ich mich in dem Erholungsheim gegenüber von Betals Haus einquartieren sollte. Damit war ich einverstanden, und wir übersiedelten nach Dolinskoje. Unterwegs erzählte mir Babel von seiner Begegnung mit Betal Kalmykow an unserem ersten Tag in Naltschik, den ich völlig verschlafen hatte.

"Ich habe ihn in der Stadt getroffen, er stand vor dem neuen Gebäude der Plankommission. Ich trat zu ihm und sagte: *Ein schönes*

Gebäude, Betal. Er antwortete: *Das Gebäude ist schön, aber die Menschen sind schlecht. Schauen wir mal rein.* Wir gingen hinein, und ich hörte zu meinem Erstaunen, wie er zu einer Frau sagte, er wolle zur Toilette, aber es dürfe keiner drin sein. Er nahm mich mit. In der Toilette sah es nicht schlechter aus als in jeder beliebigen Moskauer Behördentoilette, doch Betal war unzufrieden. Er ging von dort zum Leiter, und als der aufstand, um uns zu begrüßen, sagte Betal ohne Umschweife: *Sie sind ein primitiver und unkultivierter Mensch! Bei Ihnen ist die Toilette dreckig."*

In Dolinskoje stellte mich Babel Betal und seiner Familie vor.

Betal Kalmykow war groß, stämmig und breitschultrig, hatte schräggeschnittene braune Augen und ein rundes Gesicht mit vorstehenden Backenknochen. Er trug Reithosen, darüber ein Hemd, das von einem schmalen Gürtel zusammengehalten wurde. An den Füßen Stiefel aus feinem Chevreauleder, auf dem Kopf eine Kubanka aus braunem Persianer mit Lederdeckel. Er nahm fast nie, nicht einmal bei Tisch, die Kubanka ab. Nur einmal sah ich ihn ohne Mütze und stellte fest, daß er kahlköpfig war. Wahrscheinlich schämte er sich seiner Glatze.

Seine Frau, Antonina Alexandrowna, war Russin, eine stattliche schöne Frau. Beruflich hatte sie wohl mit Kindereinrichtungen und Volksbildung zu tun. Sie hatten zwei Kinder: den Sohn Wolodja, etwa zwölf Jahre alt, und die Tochter Swetlana (Lana), drei oder vier Jahre alt. Der Junge war sehr schön und hatte russische Gesichtszüge, das Mädchen ähnelte mit ihrem breiten Gesicht und den etwas schrägstehenden verschmitzten schwarzen Augen Betal. Lana war der Liebling des Vaters.

"Aus meiner Tochter wird keine Schönheit, die wird mir keiner entführen", sagte Betal und wiegte Lana auf den Knien.

"Sie wird selber entführen, wen sie will", antwortete Babel lachend.

Vormittags arbeitete Babel in Dolinskoje oder fuhr mit Betal irgendwohin. Nach dem Mittagessen kam er zu mir, wir gingen

spazieren, und er erzählte mir von Betal oder gab wieder, was er beim Frühstück oder Mittagessen gehört hatte. Manches hat sich mir genauso eingeprägt, wie Babel es erzählte.

"Die Weißen waren hinter mir her", begann eine von Betals Erzählungen. "Ich bin auf Schleichpfaden in die Berge geflohen. Die Verfolgungsjagd dauerte drei Tage und Nächte, manchmal waren sie mir schon dicht auf den Fersen, aber ich bin ihnen immer wieder entwischt. Sie jagten mich wie ein Tier, folgten meinen Spuren, und ich konnte mich nicht ausruhen. Die Kräfte verließen mich, ich aß nichts, ich schlief nicht. Nach drei Tagen gaben sie die Jagd endlich auf. Ich war so erschöpft, daß ich hinfiel, und als ich wieder aufstand, sah ich vor mir einen großen Steinbock. Er stand ganz nahe vor mir, zitterte am ganzen Körper und blickte mich an, aus seinen Augen rannen Tränen. Der Steinbock weinte. Er atmete schwer und hätte, genau wie ich, keinen Schritt mehr tun können. Die Weißen hatten mich gejagt, und ich hatte, ohne es zu wissen, den Steinbock gejagt. Nun waren wir beide am Ende unserer Kräfte, standen einander gegenüber und blickten uns in die Augen. Ich habe zum erstenmal im Leben gesehen, wie ein Steinbock weint."

In Kabardino-Balkarien war ein ziemlich großes Waldstück zum Naturschutzgebiet erklärt worden. Dort gab es Bären, Wildschweine, Elche und vielerlei Vögel. Die Jagd nahm im Leben der Einheimischen einen großen Platz ein, und Betal war ein leidenschaftlicher Jäger. Seine Erzählungen bei Tisch drehten sich meist um dieses Thema. Manchmal kamen Regierungsmitglieder aus Moskau zur Jagd. So war einmal eine große Gruppe mit Woroschilow angereist. Und Babel erzählte mir, was er von jemandem über diese Jagd und über Betal gehört hatte:

"Die Gewehre waren mit Schrot geladen. Während der Jagd schoß einer der unerfahrenen Gäste Betal versehentlich eine ganze Ladung Schrot in den Bauch. Aber Betal ließ sich nichts anmerken und nahm bis zum Schluß an der Jagd teil. Anschließend brieten sie

Vögel und aßen zu Abend, und als sich alle schlafen gelegt hatten, entfernte Betal, unterstützt von seinen Freunden, beim Licht des Lagerfeuers mit einem Taschenmesser mehr als zwanzig tiefsitzende Schrotkugeln aus seinem Bauch. Zwei Kugeln bekam er nicht heraus. Die Gäste merkten nichts. Am nächsten Tag jagten sie Wildschweine, und erst als Betal die Gäste verabschiedet hatte, suchte er einen Arzt auf. So sind die Gesetze der Gastfreundschaft!"

Ein anderes Mal traf die verirrte Kugel eines Jagdgastes Betal ins Bein und drang in den Knochen. Am nächsten Tag mußte er zu einer Beratung nach Moskau fahren. Mit Mühe zog er den Stiefel über das verletzte Bein und humpelte zum Waggon. Im Zug schwoll das Bein an, der Stiefel mußte aufgeschnitten und heruntergezogen werden. In Rostow wurde Betal ins Krankenhaus gebracht. Er war nicht zu bewegen, sich auf die Trage zu legen, sondern humpelte zum Krankenwagen und dann auch zum Operationstisch. Sie wollten ihm Hände und Beine am Tisch festbinden, aber er widersetzte sich und lehnte auch kategorisch die Narkose ab. "Wir im Kaukasus mögen keine Gewalt gegen den Menschen. Rühren Sie mich nicht an, ich werde nicht schreien, ich will die Operation sehen."

"Zum erstenmal im Leben", erzählte Betal, "habe ich den Knochen eines Menschen gesehen. Er war sehr schön! Weiß wie Perlmutter, mit blauen und rosa Äderchen. Ich habe zugesehen, wie der Arzt die Kugel herauszog und die Haut vernähte. Nach der Operation sagte er mir: *Alles in Ordnung, Genosse Kalmykow, aber Bären können Sie nicht mehr jagen.* Ich antwortete: *Und ob ich das kann, Doktor, das Fell meines ersten erlegten Bären werde ich Ihnen schicken.* Ich mußte über einen Monat liegen, und als ich dann aufstand, konnte ich das Knie nicht beugen, das Gehen war beschwerlich. Ich überlegte hin und her, was ich tun sollte, und beschloß, das Bein in heißes Wasser zu tauchen und nach und nach zu beugen. jeden Tag machte ich diese Übungen. Am Anfang tat es sehr weh, aber jetzt — bitte sehr!" Er beugte mühelos das Bein.

"Das Fell meines ersten erlegten Bären habe ich dem Doktor in Rostow geschickt."

Kabardino-Balkarien war 1933 unvorstellbar reich. Die Basare, die satten Pferde, die fetten Kuh- und Schafherden waren überwältigend.

Aus Naltschik schrieb Babel seiner Mutter: "Ich durchstreife immer noch das Gebiet (Kabardino-Balkarien), die Perle unter den sowjetischen Gebieten, und kann mich nicht genug freuen, hierher gefahren zu sein. Die Ernte ist nicht nur umwerfend, sie wird auch vortrefflich eingebracht, und schließlich ist es angenehm, in unserem russischen Überfluß zu leben."

Als die Maisernte begann, ließ Betal keinen einzigen Menschen im Gebietskomitee und in den Behörden. Auch er selber ging mit seiner Frau auf die Felder. Sie arbeiteten tagelang, Betal immer vorneweg, er erntete mehr Mais als der erfahrenste Kolchosbauer.

"Dieser Mann ist in jeder Beziehung die Nummer eins in Kabardino-Balkarien", sagte Babel zu mir. "Als Jäger kommt ihm keiner gleich. Beim Maispflücken kann sich keiner mit ihm messen, und er ist der beste Reiter im Land ... Betal ist immer von Freunden umgeben: ehemaligen Partisanen, mit denen er damals gegen die Weißen kämpfte. Davon konnte ich mich selber überzeugen. Gestern sind wir beide spätabends allein im Park spazierengegangen. Die Wege waren von abgefallenem Laub übersät. Plötzlich sagte Betal zu irgendwem: *Die Wege müssen gefegt werden*. Aus der Dunkelheit kam die Antwort: *Wird erledigt*. Er wird immer von einer persönlichen Wache begleitet, die aus Freunden, ehemaligen Partisanen besteht", wiederholte Babel. "Als ihm auf Stalins Anordnung eine offizielle Leibwache zugewiesen wurde, konnte er das nur schwer ertragen, und er macht sich über seine Leibwächter furchtbar lustig. Kürzlich bin ich mit ihm zur Baustelle eines Kraftwerks gefahren.

Wir stiegen aus dem Wagen und gingen einen Pfad entlang. Sofort stiegen aus einem anderen Wagen, der hinter uns hergejagt war,

zwei Rotarmisten und folgten uns. Plötzlich sahen wir vor uns auf dem Pfad eine zusammengerollte Schlange. Betal drehte sich um und sagte zu einem der Leibwächter: *Na los, erledige die Schlange!* Der Leibwächter blieb verwirrt stehen und wußte nicht, wie er das anstellen sollte. Da war Betal mit einem Satz bei der Schlange, packte sie mit einem speziellen Griff und schleuderte sie zu Boden. Sie war tot. Betal drehte sich zu dem Wächter um, sagte ironisch: *Wie wollen Sie mich verteidigen, wenn Sie Angst haben, eine Schlange zu töten?* und ging weiter."

Das im Bau befindliche Kraftwerk war Betals ganzer Stolz, er sprach häufig davon und fuhr fast täglich auf die Baustelle.

Babel nahm im Gebietskomitee an einer Sondersitzung der Instruktoren teil, die nach Balkarien fahren sollten, um die noch bestehenden Einzelwirtschaften, die 15 Prozent ausmachten, zu liquidieren. Als Babel zurückkam, gab er mir die Rede wieder, die Betal vor den Instruktoren gehalten hatte:

"Vergeßt dort eure Knarren, das ist kein Krieg. Lebt mit den Leuten auf den Weiden, schlaft mit ihnen im Zelt, eßt mit ihnen dasselbe Essen und merkt euch, daß ihr nicht hinfahrt, um ein fremdes Leben in Ordnung zu bringen, sondern euer eignes. Ich komme auch bald hin. Ich weiß, ihr werdet mir Leute vorführen, die sagen, daß alles gut ist, aber ... mindestens ein *alter* Mann wird sich finden, der mir die Wahrheit sagt. Wenn ihr eure Sache ordentlich macht, werdet ihr mit einem guten Gefühl den Siebenten November feiern. Wenn ihr aber alles verpatzt ... werde ich euch alle bis auf den letzten vernichten!"

"Diese Drohung war ernst gemeint, und die Instruktoren erblaßten", schloß Babel seine Erzählung.

Ich hatte die Untätigkeit satt, und als ich eines Tages spazierenging und auf einem Feld Frauen bei der Mohrrübenernte sah, gesellte ich mich zu ihnen und arbeitete bis zum Mittag. Meine

Stimmung hob sich sofort, und zum erstenmal, seit ich in Naltschik war, aß ich mein Mittagessen mit Appetit. Als Babel am Nachmittag zu mir kam, sagte ich ihm nichts. Aber Betal wußte schon alles.

"Dieser Mensch weiß zu jeder Minute, was sich in seinen Besitzungen tut. Er kann nicht anders", sagte Babel.

Das sollte sich bald wieder bestätigen. Ende Oktober schlug uns Betal vor, an den einzigen Ort zu fahren, von dem aus die gesamte kaukasische Gebirgskette und die beiden Gipfel, der Elbrus und der Kasbek, gleichzeitig zu sehen sind. Wir ritten an einem klaren sonnigen Morgen los. Zweimal holten uns unterwegs Reiter ein, die Betal geschickt hatte, um zu erfahren, ob alles in Ordnung war.

Wir beschlossen, die Nacht auf dem Berg Nartuch zu verbringen, uns bei Sonnenaufgang die kaukasische Gebirgskette anzusehen und am nächsten Tag gegen Abend nach Naltschik zurückzukehren. Nie zuvor hatte ich Alpenwiesen gesehen; hoch über dem Meeresspiegel breitete sich auf leicht hügeligem Gelände ein grüner Teppich mit Blumen aus, standen frische Heuschöber. Es war sehr heiß. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß in Moskau zur selben Zeit die Bäume schon kahl waren und kalter Regen fiel. In der Nacht saßen alle am Feuer, in einem großen Kessel kochten frische Maiskolben. Hin und wieder ertönte Gepolter — die Wächter des Maisfeldes vertrieben Bären, die sich an der Ernte vergreifen wollten.

Endlich schälten sich die Berge aus dem vormorgendlichen Nebel, düstere dunkelblaue und violette Berge, die sich plötzlich an einigen Stellen rosa färbten, als hätte sie jemand angezündet. Und dann loderte alles in vielfältigen Farben — die Sonne war aufgegangen. Der ganze Kaukasus lag vor uns. Links der Kasbek, rechts der Elbrus, dazwischen eine Kette von Berggipfeln.

Babel stieg mit den Jägern auf einen Hochstand, von dem er zusah, wie die Wildschweine zur Tränke gingen, und später auch, wie sie gejagt wurden.

In einem Brief an die Mutter schrieb er:

"Ich war mit Jewdokimow und Kalmykow auf der Jagd, etliche Wildschweine wurden erlegt (natürlich ohne mein Zutun), und das in einer Höhe von 2000 Metern, inmitten von Gebirgsweiden, mit einer Aussicht auf den ganzen Kaukasus von Noworossisk bis Baku – sie wurden im ganzen gebraten."

Ich habe Betal an jenem Tag nicht gesehen, aber wahrscheinlich war er gegen Morgen gekommen, um ein bißchen zu jagen, und dann nach Naltschik zurückgekehrt. Wir blieben noch den halben Tag auf dem Berg Nartuch und waren erst am Abend wieder in Dolinskoje.

Später fuhren wir mit Betal zum Baksan-Tal, am Fuße des Elbrus. Die Sonne brannte, und der tauende Schnee der Gletscher rieselte in vielzähligen Bächen zum Fluß Baksan. Babel erzählte mir lachend:

"Betal hatte es satt, in den Zeitungen von den Heldentaten der Bergsteiger zu lesen, die den Elbrus bezwingen. Also beschloß er, mit der Legende von den unwahrscheinlichen Schwierigkeiten dieses Aufstiegs ein für allemal Schluß zu machen. Er holte fünfhundert einfache Kolchosbauern zusammen und stieg mit ihnen ohne besondere Ausrüstung auf den Gipfel des Elbrus. Wenn man ihn jetzt danach fragt, lacht er nur."

Wir wohnten einige Tage im Baksan-Tal in Betals grünem Häuschen, nicht weit von einer balkarischen Siedlung. Beim Spazierengehen stießen wir auf zahlreiche aus der Erde sprudelnde Narsanquellen, die wir daran erkannten, daß alles ringsum rostfarben war.

"Einige Tage", schrieb Babel damals seiner Mutter, "verbrachten wir in einer balkarischen Siedlung am Fuße des Elbrus in einer Höhe von 3000 Metern, am ersten Tag machte das Atmen Mühe, aber dann gewöhnte ich mich daran."

Zusammen mit Betal besuchte Babel balkarische Siedlungen und kehrte müde, aber voller Eindrücke zurück: "Was für ein Volk!

Wieviel menschliche Würde in jedem Hirten steckt! Und wie sie an Betal glauben! Alle seine Gedanken gelten dem Wohl des Volkes."

Vorn Baksan-Tal wollten wir zum Adyl-Su-Paß reiten, um von dort das Meer zu sehen. Aber in der Nacht zuvor kam in den Bergen ein Schneesturm auf. Wir mußten nach Naltschik zurückkehren.

Der 7. November brach an. Am Morgen fanden unweit der Stadt Pferderennen statt. Alle Moskauer Gäste waren eingeladen, von einer eigens aus diesem Anlaß gezimmerten Tribüne zuzusehen.

Während der Rennen stieg eine ärmlich gekleidete, in einen Schal gehüllte Frau mit einem Kind in den Armen auf die Tribüne, ging zu Betal und sagte ihm etwas auf kabardinisch. Betal drehte sich rasch zum Vorsitzenden des Gebietsexekutivkomitees um und fragte auf russisch:

"Ist sie Kolchosbäuerin?"

"Das sind alles Tagediebe", antwortete der Vorsitzende.

Betal sagte der Frau ein paar Worte, und sie verließ die Tribüne. Ich sah, daß Betals gute Laune verflogen war. Babel fragte seinen Nachbarn:

"Was hat die Frau gesagt?"

Er übersetzte:

"Betal, wir sind Kolchosbauern, und wir hungern. Für die Arbeitseinheiten haben wir zehn Kilo Sonnenblumenkerne bekommen. Mein Mann ist krank, wir haben nichts zu essen."

"Und was hat Betal gesagt?" fragte Babel.

"Er hat gesagt, daß er morgen zu ihnen kommt."

Nach dem Ende der Rennen und der Preisverleihung gingen wir zum Parkplatz. Betal öffnete mir die Wagentür und ließ mich Platz nehmen. Seine Frau Antonina Alexandrowna setzte sich neben mich. Betal und Babel stiegen in einen anderen Wagen, der als erster losfuhr. Wir folgten ihm. Da der Weg sehr staubig war, fragte ich den Fahrer:

"Könnten wir sie nicht überholen?"

"Das ist bei uns nicht üblich", antwortete er abweisend.

Ich sah Antonina Alexandrowna verblüfft an.

"Daran hab ich mich gewöhnt", sagte sie lächelnd.

Am Abend waren wir zum Festkonzert eingeladen. Ein Tänzer in Nationaltracht und mit Stiefeln, geschmeidig wie Strümpfe, kam auf die Bühne, um Lesginka zu tanzen. Als er mit einer virtuosen Bewegung in die Hocke ging, stand Betal, der in der ersten Reihe saß, empört auf und rügte den Tänzer. So etwas gehöre nicht in den althergebrachten Volkstanz. Nach dem Konzert flüsterte Babel mir zu:

"Haben Sie gesehen, wie er sich als Hausherr sogar in die Lesginka eingemischt hat!"

Am nächsten Morgen erfüllte Betal sein Versprechen und fuhr in das Dorf jener Frau. Babel begleitete ihn. Er kehrte sehr aufgeregt zurück und erzählte:

"Bevor wir ins Dorf fuhren, haben wir zuerst den Sekretär des Kreisparteikomitees und dann den Kolchosvorsitzenden abgeholt. Die Art, wie Betal ihnen den Wagenschlag öffnete und sie mit einer tiefen Verbeugung zum Einsteigen aufforderte, ließ die beiden erbleichen. Unterwegs sagte Betal zu ihnen: *Sind eure Herzen etwa im Fett erstickt? Diese Frau war doch zuerst bei euch allen, bevor sie die Tribüne zu mir hochgestiegen ist. Und ein wenig später: Was ist der Unterschied zwischen euch und mir? Ihr fahrt über eine Brücke, und wenn da gerade ein Kind am Ertrinken ist, fahrt ihr vorbei, aber ich halte an und rette das Kind. Sind eure Herzen etwa im Fett erstickt?*

Aber der Kolchosvorsitzende und der Kreissekretär wiederholten immer nur: *Diese Leute sind Tagediebe, sie wollen nicht arbeiten.*

Wir kamen zu einer kleinen windschiefen Kate, gingen durch den Hof, der mit Unkraut zugewachsen war, und dann ins Haus. Der Mann der Frau lag im Bett, mit Lumpen zugedeckt, er lag in Agonie." (Genauso sagte Babel.)

"Das Zimmer war aufgeräumt, aber fast leer. Auf dem Tisch lag ein Sack mit Sonnenblumenkernen. Die Frau und das Kind waren nicht da. Betal sah sich alles an, sagte ein paar Worte zu dem Mann, fragte ihn, ob er schon lange krank sei, wieviel Arbeitseinheiten die Familie verdient und was sie dafür als Vorschuß bekommen habe. Dann wandte er sich an den Kreissekretär: *Übermorgen findet auf diesem Hof eine Sitzung des Gebietskomitees statt. Bis dahin steht hier ein neues Haus, die Leute bekommen was zu essen, und ihnen wird ausgezahlt, was ihnen pro Arbeitseinheit zusteht.* Dann ging er in den Hof und fügte hinzu: *Das ganze Unkraut wird gemäht, und dort, er zeigte in eine Ecke des Hofes, kommt ein Klo hin.* Darauf setzte er sich ins Auto, und wir fuhren ab", beendete Babel seine Erzählung.

Die von Betal anberaumte Sitzung wurde zwar verschoben, dennoch blieb für den Bau des neuen Hauses so wenig Zeit, daß wir alle voller Spannung dem Sitzungstag entgegensahen. Viele wollten bei dieser Sitzung dabeisein, darum war es mir peinlich, Babel zu bitten, mich mitzunehmen. Also wartete ich ungeduldig auf seine Rückkehr.

"Vor uns stand ein schönes neues Haus", erzählte mir Babel. "Es war fertig, nur die Ofensetzer waren noch bei der Arbeit. Im Hof war das Unkraut gemäht, und weiter hinten stand ein Klo. Nicht nur der Hof war voller Menschen, sondern auch die umliegenden Straßen und Gemüsegärten. Betal war von den eigenen Worten, die er neulich gesagt hatte, so begeistert, daß er sie den Mitgliedern des Gebietskomitees auf russisch wiederholte: *Sind eure Herzen etwa im Fett er soff en?* Dann sprach er kabardinisch weiter. Ich zupfte einen Mann neben mir am Ärmel und fragte: *Was sagt er?* Der Mann sagte: *Er schimpft eine Mann.* Betal sprach mit scharfer Stimme, und seine Augen blitzten. Nach einer Weile fragte ich meinen Nachbarn wieder: *Was sagt er?* — *Er schimpft alle Leuten,* antwortete er und wandte mir sein erschrockenes Gesicht zu. Als Betal schließlich etwas rief und ich dachte, er beende seine Rede, wie es üblich ist, mit den Worten *Es lebe Stalin!*, stieß ich noch einmal den Nachbarn

an und fragte: *Was sagt er?* Er antwortete: *Er sagt, daß wir müssen Klos bauen.* Mit diesen Worten schloß Betal Kalmykow seine Rede."

Babel erzählte immer neue Geschichten über Betal. Ich erinnere mich noch an folgende.

"Beta! rief die Mädchen von Kabardino-Balkarien zusammen und sagte ihnen: *Ein Pferd oder eine Kuh kann man kaufen, ein Mädchen aber darf man nicht kaufen. Erlaubt euren Eltern nicht, euch zu verkaufen. Heiratet aus Liebe.* Da trat ein junges Mädchen vor und sagte: *Wir sind nicht einverstanden. Wie soll das gehen, daß man uns umsonst nehmen kann? Wir müssen unseren Eltern Gewinn bringen. Nein, wir sind nicht einverstanden.* Betal wurde wütend, rief die jungen Männer zusammen und sagte ihnen: *Fahrt in die Ukraine und sucht euch dort eure Bräute. Die ukrainischen Mädchen sind viel besser als unsere, sie haben große Brüste und sind gute Hausfrauen.* Und er schickte die Männer in nahegelegene Stanizen, damit sie sich dort Frauen holten. Daraufhin kam eine Abordnung der Mädchen zu Betal und sagte: *Wir sind einverstanden.*"

Über einen Alten-Kongreß, den Betal einberufen hatte, schrieb Babel aus Naltschik seiner Mutter:

"Morgen zum Beispiel wird der zweite Gebietskongreß alter Männer und Frauen eröffnet. Sie sind jetzt die wichtigsten Triebkräfte des Kolchosaufbaus, sie überwachen alles, weisen die Jungen ein, tragen an der Kleidung kleine Blechschilder mit der Aufschrift *Güte-Kontrollleur* und stehen überhaupt in Ehren. Solche Kongresse werden jetzt in ganz Rußland einberufen, Musik schmettert, und den Alten wird applaudiert. Das hat sich Kalmykow ausgedacht, der Sekretär des hiesigen Gebietspartei Komitees (dessen Gast ich bin), der Herkunft nach ein Kabardiner, dem Wesen nach ein großer, einzigartiger neuer Mensch. Sein Ruhm währt schon anderthalb Jahrzehnte, aber alle Gerüchte werden von der Realität weit übertroffen. Mit eiserner

Beharrlichkeit und mit Weitsicht verwandelt er das kleine halbwilde Bergland in eine wahre Perle."

Betal Kalmykow gehörte zu den Menschen, die Babels Phantasie beherrschten. Manchmal sagte er nachdenklich:

"Ich möchte verstehen: Betal, was ist er eigentlich?"

Ein andermal ging er im Zimmer auf und ab und erzählte:

"Seine Beziehungen zu Moskau sind sehr kompliziert. Wenn aus Moskau Bevollmächtigte des ZK zu ihm kommen, wohnen sie meist in einem Sonderwaggon und bestellen Betal dorthin. Er tritt ein und setzt sich an der Tür auf eine Stuhlkante. Das macht er absichtlich. Sie fragen ihn: *Stimmt es, Genosse Kalmykow, daß bei Ihnen im Sand des Flusses Naltschik Gold gefunden wurde?* Er antwortet: *Darüber reden wir noch nicht.* Er macht sich vor ihnen klein, demütigt sich sogar, dabei ist er doch ein stolzer Mensch. und ich glaube, daß er sie nicht sonderlich achtet. Moskau zahlt es ihm mit gleicher Münze zurück. Sie bewilligen ihm wenig Geld und sehr wenig Waren. Er hat ohne Wissen Moskaus sein kleines Land mit einem Netz großartiger Asphaltstraßen überzogen. Einmal fragte ich ihn, wo er das Geld dafür hernehme. Es stellte sich heraus, daß er die Bevölkerung dazu gebracht hat, die Früchte wildwachsender Apfel- und Birnbäume, von denen es in den Wäldern sehr viele gibt, zu ernten. Er ließ Fabriken bauen, in denen Konfitüre und Gelee hergestellt wird. Von dem Erlös werden Straßen angelegt. Übrigens hat er uns eingeladen, eine solche Fabrik zu besichtigen."

Das taten wir auch. Betal brachte uns zusammen mit anderen Gästen hin und zeigte uns alle Anlagen. Sein Lob pflegte er mit den Worten "ein wohlanständiger Arbeiter" und seine Ablehnung mit "ein primitiver, unkultivierter Mensch" auszudrücken. In der Marmeladenfabrik beschimpfte er niemanden, im Gegenteil, er sagte zweimal "ein wohlanständiger Arbeiter".

Betal bot allen Gästen Gläser mit Konfitüre und Gelee an. Etliche nahmen welche, Babel und ich lehnten ab. Später sagte mir Babel:

"Betal spricht voller Achtung von Ihnen, wahrscheinlich, weil Sie keine Konfitüre genommen haben." Er lachte. "Vielleicht auch, weil Sie hier so zurückgezogen leben. Er erwägt sogar, Sie als Ingenieur für den Bau des Kraftwerks zu gewinnen. Wären Sie einverstanden?"

"Nein", antwortete ich. "Ich werde an der Projektierung der Metro arbeiten."

Im Winter, vielleicht auch erst im Frühling 1934, als wir wieder in Moskau waren, erfuhr Babel, daß bei den Sportwettkämpfen in Pjatigorsk, an dem Sportler aller nordkaukasischen Gebiete teilgenommen hatten, die Kabardiner und Balkaren alle ersten Plätze errungen hatten. Mit dieser Neuigkeit trat Babel zu mir ins Zimmer.

"Unter den Völkern des Nordkaukasus", sagte er, "zeichnen sich weder die Kabardiner noch die Balkaren durch besondere physische Kraft aus. Trotzdem haben sie alle ersten Plätze belegt. Was mag Betal den Sportlern gesagt haben, als er sie zu den Wettkämpfen schickte? Ich würde viel dafür bezahlen, wenn ich das erfahren könnte."

Im Februar 1935 schrieb Babel seiner Mutter:

"In Moskau tagt der Sowjetkongreß; aus allen Teilen des Landes sind meine Freunde angereist: Jewdokimow vom Nordkaukasus, Kalmykow aus Kahardinien, viele Freunde vom Donbass. Sie kosten mich viel Zeit. Ich komme immer erst zwischen vier und fünf Uhr morgens ins Bett. Gestern waren die kabardinischen Tänzer mit Kalmykow bei Gorki, sie haben unvergeßlich getanzt."

Als Betal das nächstemal, ich glaube, 1936, nach Moskau kam, bat mich Babel:

"Gehen Sie zu Betal ins Hotel und überreden Sie ihn, sich hier von einem Arzt untersuchen zu lassen. Ich weiß, daß er krank ist, wahrscheinlich hat er ein Magengeschwür, aber er will nicht zum

Arzt gehen. Vielleicht hört er auf Sie. Übrigens, nehmen Sie für Lana Apfelsinen mit."

Ich ging also mit einer Tüte Apfelsinen zu Betal. Er saß in seinem Hotelzimmer auf einem kleinen Sofa am Tisch, wie immer mit seiner Persianermütze, und aß Rühreier aus der Pfanne. Als er mich sah, lächelte er. Nach den üblichen Begrüßungsfloskeln sagte ich, absichtlich seine Lieblingsworte benutzend:

"Betal, Sie sind ein primitiver, unkultivierter Mensch, warum wollen Sie keinen Arzt konsultieren, wenn Sie krank sind?"

Er lachte und sagte:

"Das haben Sie sich bloß ausgedacht, ich bin kerngesund."

Damit waren meine Überredungsversuche beendet.

Einige Zeit später, wohl schon 1937, erzählte mir Babel von Betals Verhaftung.

"Er wurde nach Moskau zitiert, ins ZK, und als er ins Zimmer kam, warfen sich vier oder fünf Männer auf ihn. Bei seiner körperlichen Kraft riskierten sie nicht, ihn auf gewöhnliche Weise zu verhaften. Sie fesselten ihn und nahmen ihm die Waffe ab. Und das widerfuhr ausgerechnet Betal, der jeden Schmerz ertragen konnte, aber keine Gewalt! Nach seiner Verhaftung wurde in Naltschik das Parteiaktiv von Kabardino-Balkarien zusammengerufen. Der Zug, mit dem die Vertreter des ZK eintrafen, war voller Militärs, NKWD-Leuten. Sie bildeten ein Spalier vom Bahnhof bis zum Gebäude des Gebietskomitees, wo sich das Aktiv versammelt hatte. Dem Parteiaktiv wurde mitgeteilt, daß Betal Kalmykow als Volksfeind verhaftet worden sei. Nach der Sitzung wurde das gesamte Parteiaktiv durch das Spalier der bewaffneten NKWD-Leute zum Zug geführt, in die Waggonen gesetzt und nach Moskau gebracht, in die Gefängnisse."

Betal kam ums Leben.¹²

¹² Betal Edykowitsch Kalmykow (1893–1940) wurde 1938 verhaftet und 1940 hingerichtet.

Babels Erzählungs-Zyklus über Kabardino-Balkarien blieb unvollendet.

Als wir Naltschik verließen, hatte Babel die Idee, für eine Weile in einem Kolchos zu leben, in der Staniza Prischibskaja, um Material zu sammeln und zu schreiben. Zuvor wollte er mir noch einiges zeigen. Wir fuhren nach Shelesnowodsk, in dessen Nähe sich das Tereker Gestüt befand, das Babel sehr interessierte.

"Das Gestüt existiert schon einige Jahre", erzählte Babel auf dem Weg dorthin. "Es wurde eigens gegründet, um von Zylinder, einem außerordentlichen Araberhengst, Nachkommen zu erhalten. Aber leider zeugt er nur weibliche Fohlen. Was für Stuten man ihm auch zugeführt hat, bislang ist kein einziger Hengst geboren worden."

Im Gestüt zeigten sie uns Zylinder. Ich habe nie ein schöneres Pferd gesehen. Es war völlig weiß, hatte einen gebogenen Hals, Schweif und Mähne schimmerten silbern. Babel hatte mir im Gestüt bei Molodjonowo und auch auf der Moskauer Rennbahn Rassepferde gezeigt, aber das waren Traber gewesen, nun sah ich zum erstenmal einen Araberhengst. Ich hätte nicht gedacht, daß es so schöne Pferde gibt.

"Na, was ist?" fragte Babel lächelnd. "Hat es gelohnt, seinetwegen ein Gestüt aufzubauen?"

Wir verbrachten fast den ganzen Tag im Gestüt.

Uns wurde die Nachkommenschaft des Hengstes vorgeführt, zwei- und dreijährige Fohlen.

In Pjatigorsk zeigte mir Babel alle Lermontow-Stätten.

Er war oft in dieser Gegend gewesen, hatte seine "Armeekumpels" besucht, wie er seine Kameraden nannte, mit denen er 1920 in der Reiterarmee war. Er kannte sich also gut aus und erzählte mir von den Lermontow-Stätten wie ein richtiger Fremdenführer.

"Für Tourismus ist unser Land überhaupt noch nicht gerüstet", sagte er. "Die Hotels sind entsetzlich, die Betten schlecht, die Zudecken grau und ärmlich, die Tische kahl."

Von Kislowodsk brachte mich Babel zur Station Mineralnyje Wody, und ich fuhr nach Hause.

Bald nach meiner Ankunft in Moskau erhielt ich von Babel einen Brief aus der Staniza Prischibskaja. Ich erinnere mich noch gut an die Zeilen:

"Ich wohne in einer Lehmkate mit Erdfußboden. Ich arbeite. Der Kolchosvorsitzende, mit dem ich in der Verwaltung gesessen habe, rief gestern abend, als es dunkel wurde: *Fjodor, schmeiß die Lampe an!*"

Kurz vor Neujahr bekam ich einen Brief, in dem Babel schrieb:

"Ich bin ein abergläubischer Mensch und möchte Silvester unbedingt mit Ihnen verbringen. Nehmen Sie Ihre Arbeit noch nicht auf und kommen Sie am 31. nach Gorlowka, ich werde Sie abholen."

Mit seiner Einladung machte mir Babel den Antrag, künftig mit ihm zu leben. Meine Reise nach Gorlowka, am 31. Dezember 1933, bedeutete, daß ich den Antrag annahm.

Babel empfing mich in Gorlowka in Schaffelljacke, Pelzmütze und Filztiefeln. Er fuhr mit mir zu Weniamin Jakowlewitsch Furer, dem Sekretär des Gorlowkaer Stadtparteikomitees, bei dem er wohnte.

Furer war ein bekannter Mann, über den viel geschrieben wurde. Er hatte sich damit einen Namen gemacht, daß er den Bergarbeitern für damalige Verhältnisse vorzügliche Lebensbedingungen geschaffen hatte und sogar den Weg von ihrem Wohnheim zur Grube mit Rosen bepflanzen ließ. Babel sagte:

"Furer hat die schwere und schmutzige Arbeit der Bergleute zu einem geachteten Beruf gemacht. Im Klubhaus genießen sie die größte Achtung, sie werden auf Versammlungen gelobt, bekommen Prämien und Auszeichnungen, und die besten Mädchen heiraten sie gern."

Wir feierten Silvester zu dritt: Furer, Babel und ich. Furers Frau Galina Lerche, Ballerina am Charkower Theater, konnte nicht kommen.

Furers geräumige Wohnung war nur mit wenigen, unbedingt notwendigen und sehr schlichten Möbeln ausgestattet. Den Haushalt führte ein sommersprossiges, sehr resolutes Mädchen, das immer fröhlich war und eine scharfe Zunge hatte. Sie sagte Furer die Wahrheit ins Gesicht und kommandierte ihn sogar; er ordnete sich ihr gehorsam unter, was ihn belustigte.

"Ein treu ergebener Mensch, und seltsam, sie hilft mir bei meiner Arbeit, sie läßt nicht zu, daß ich zum Beamten werde", sagte Furer

Er war ein ausgesprochen schöner Mann, groß, gut gebaut, mit lustigen hellen Augen und blondem Haar. "Eine großartige Schöpfung der Natur", sagte Babel über ihn.

Am Silvesterabend erzählte Furer bei Tisch, wie ihn die Journalisten belagerten und was für Unsinn sie über ihn verfaßten; einer hatte seine Eltern aufgesucht und geschrieben: "Dem alten Ehepaar Furer wurde ein lockiger Junge geboren." Babel lachte herzlich und wiederholte später noch oft diesen Satz.

In Gorlowka wollte er in den Schacht einfahren und die Häuer bei der Arbeit sehen. Uns schloß sich der Schriftsteller Sosulja¹³ an, der gerade in Gorlowka war. Im Duschaum zogen wir Overalls an, eine Grubenlampe wurde uns an die Brust gehängt, und dann fuhren wir im Korb zu Sohle 630 hinab. Uns begleiteten ein Ingenieur und der Schichtleiter. Zwischen Sohle 630 und 720 wurde ein etwa zwei

¹³ Jefim Sosulja [Efim Zozulja]: DER MANN, DER ALLEN BRIEFE SCHRIEB. ERZÄHLUNGEN UND PORTRÄTS. Hrsg./ Nachw.: Fritz Mierau. Aus dem Russ.: Marga Erb, Charlotte Kossuth, Dieter Pommerenke, Eckhard Thiele. (Berlin 1981). – Sosulja (1891-1941) begründete zusammen mit Kolzow die satirische Zeitschrift "Ogonjok" und war neben Andrej Sobol und Boris Pilnjak in den zwanziger und dreißiger Jahren einer der bedeutendsten russischen Erzähler.

Meter mächtiges, mit einer Neigung von 70 Grad einfallendes Flöz abgebaut.

Der Ingenieur stieg als erster in die enge Öffnung, dann ich, der Schichtleiter, Babel und als letzter Sosulja. Im Dunkeln, nur beim Schein unserer trüben Lampen, gingen wir abwärts; die Luft war von Kohlenstaub gesättigt, der sich sofort in Nase, Mund und Augen setzte.

Die Stempel, die das Hangende dort stützten, wo das Flöz schon abgebaut war, standen in einem Abstand von 1,5 bis 1,7 Metern, so daß der Abstieg für mich sehr mühsam war, ich reckte mich, so weit ich konnte, und kam mir vor wie gekreuzigt. Obendrein wurde die Luft knapp, und es war fast nichts zu sehen. Hände und Beine starben ab, das Herz hämmerte, und ich war so verzweifelt, daß ich bereit war, mich hinunterfallen zu lassen. Aber der vor mir gehende Ingenieur half mir und nahm manchmal einfach mein Bein und stellte es gegen einen Stempel. Unwillkürlich ließ ich die oberen Stempel los. Als ich völlig verzagt war, berührte ich plötzlich mit dem Rücken das Gestein und merkte, daß der Abstieg viel leichter war, wenn man sich mit dem Rücken abstützte. Das hatte mir vorher keiner gesagt. Ich machte mir Sorgen um Babel (er war ja kaum größer als ich und litt zudem an Asthma) und bat den hinter mir gehenden Schichtleiter, ihm zu helfen und ihm zu raten, sich mit dem Rücken abzustützen.

Rechts von uns wurde Kohle gehauen. Überall, wo Häuer bei der Arbeit waren, wurde unbeschreiblich geflucht. Das war Tradition, ohne Fluchen konnten sie nicht arbeiten. An einer Stelle kamen wir nahe an den Stoß heran. Die Kohle funkelte im Licht der Grubenlampen. Es war Anthrazit.

Babel unterhielt sich nicht mit den Häuern, offensichtlich fiel ihm das Sprechen schwer. Ich blickte ihn an. Sein Gesicht war völlig schwarz wie bei allen anderen, nur die Augäpfel und die Zähne schimmerten weiß. Er rang nach Luft.

Wir stiegen weiter hinunter; es schien leichter geworden zu sein, vielleicht war die Neigung steiler. Die letzten Meter rutschten wir einfach auf dem Rücken in einen Kohlehaufen und wären beinahe in einem Hunt gelandet. Wir kletterten eine Anlegeleiter hinunter und erreichten einen ziemlich großen, gut bewetterten Stollen. Decke und Wände waren geweißt. Obwohl der Schichtleiter die Kumpel immer wieder darauf hinwies: *Achtung: eine Frau!*, rissen die wüsten Flüche nicht ab. Ein fröhlicher Bursche schrie begeistert, als er die Gäste sah:

"Gehen Sie in die Pumpenkammer, da fluchen sie, daß es eine Freude ist!"

Babel sagte:

"Dort haben die Leute mehr Bildung, darum fluchen sie auch raffinierter."

Der Sinn der Flüche war hier völlig verlorengegangen, geblieben war nur die äußere Form, die erfinderisch, ja, poetisch war; in der Pumpenkammer wurde in Versen geflucht, mal à la Puschkin, mal à la Jessenin. Rhythmus und Stil waren zu erkennen.

Wir fuhren wieder aus und gingen in den Dushraum, dort gab es besonderes Wasser — ein Kondensat von Abdampf, mit dem sich der Kohlenstaub sehr leicht abwaschen ließ. Nur um die Augen blieb ein Rand, der erst nach einigen Tagen wegging. Wir setzten uns in den Wagen und fuhren zur Besichtigung der Kokerei.

In den großen Werkhallen mit automatisch laufenden Aggregaten waren nirgends Arbeiter zu sehen, es gab nur einen Ingenieur, der alles beaufsichtigte. Die Temperatur in den ammoniakgefüllten Aggregaten war sehr niedrig. Hier wurden Düngemittel gewonnen. Das Gehen fiel mir schwer, der ganze Körper tat weh, besonders schlimm war das Treppensteigen, hinauf und hinunter.

Babels ruhigem Gesicht war nicht anzusehen, daß er gerade durch die Kohlenhöhle gegangen war. Er interessierte sich für alles und stellte dem Ingenieur Fragen.

Furer war für zwei Tage zu seiner Frau nach Charkow gefahren. Aufgelebt kam er zurück und erzählte von seinen Plänen zur Umgestaltung Gorlowkas: Hier sollte ein Krankenhaus hinkommen, dort der Stadtpark, und dort das Theater. Er träumte davon, die tägliche Arbeitszeit für die Bergarbeiter auf vier Stunden zu reduzieren.

Am 20. Januar 1934 schrieb Babel seiner Mutter aus Gorlowka:

"Ich habe recht daran getan, in den Donbass zu fahren, diese Gegend muß man unbedingt kennen. Manchmal überkommt mich Verzweiflung bei dem Gedanken, wie man dieses unermessliche, dahineilende Land, das UdSSR heißt, literarisch bewältigen soll. Zuversicht und Glauben an den Erfolg waren in den 16 Jahren der Revolution noch nie so stark wie jetzt."

Es war Purer nicht beschieden, seine Pläne in Gorlowka zu verwirklichen. Kaganowitsch holte ihn ins Moskauer Stadtkomitee.

Im Jahre 1934 waren wir zusammen mit ihm und Galina Lerche zur Luftwaffenparade in Tuschino. Wir fuhren durch eine Seitenstraße, um dem Strom der Autos auszuweichen, die nach Tuschino unterwegs waren. Da sahen wir ein Lagerhaus mit der Aufschrift *Die Wegnehmung von Sand ist streng verboten*. Diese Bekanntmachungen Aufschrift regte Babel an, sich an ähnliche kuriose zu erinnern. So hatte er auf der Krim gesehen: *Kiefern als Neujahrstannen zu fällen ist streng verboten*.

Wir sahen die Parade vom Dach eines Amtsgebäudes, auf dem sich namhafte Gäste versammelt hatten. Neben uns stand A.N. Tupolew.¹⁴ Er war damals auf dem Höhepunkt seines Ruhms, der später fast völlig erlosch. Vorn, an der Brüstung, standen Stalin und andere Regierungsmitglieder.

Einige Zeit darauf hatten wir noch eine Begegnung mit Furer, als wir zu einem Tanz-Abend Galina Lerches eingeladen waren, in

¹⁴ Andrei Nikolajewitsch Tupolew (1888–1972), bedeutender sowjetischer Flugzeugkonstrukteur. Obwohl auch Opfer des stalinistischen Terrors, überlebte er; zweifellos, weil seine Arbeit zu wichtig war für den Staat.

einem Klubhaus, in der Rasin-Straße, glaube ich; der kleine Saal war überfüllt. Galina Lerches charaktervolle, ausdrucksstarke Art zu tanzen wirkte damals im Vergleich zum klassischen Ballett sehr modern. Babel sagte, sie tanze "im Stil von Isadora Duncan", die er kannte.

Zum letztenmal sah ich Furer im Herbst 1936. Babel war kurz zuvor nach Odessa gefahren, und ich kam in seiner Abwesenheit zu dem Schluß, daß er nicht länger mit einem Ausländer in einer Wohnung leben sollte. Darum rief ich Furer an und sagte ihm, daß ich ihn dringend sprechen müsse; er lud mich für den Abend zu sich ein. Das energische Mädchen aus Gorlowka öffnete mir die Tür. Der Hausherr saß in seinem Arbeitszimmer am Schreibtisch. Ich erklärte ihm, daß es Babel in der komplizierten Situation (die Prozesse gegen die "Volksfeinde" liefen) schaden könne, mit einem Ausländer die Wohnung zu teilen, daß er eine eigene Wohnung brauche. Babel hätte über meine Befürchtungen sicherlich gespottet, aber Furer gab mir in allem recht und versprach, über eine Wohnung nachzudenken. Ich bemerkte, daß die Schubladen seines Schreibtischs herausgezogen waren und daß er, während er mir zuhörte, Briefe und Papiere herausnahm und in winzige Schnipsel riß. Auf dem Tisch lag schon ein ganzer Berg Papierfetzen. Ich wunderte mich darüber nicht sonderlich, denn ich dachte, daß er seinen Schreibtisch aufräumte.

Aber bald darauf erhielt ich von Babel einen Brief aus Odessa, in dem er schrieb: "Heute erfuhr ich von F.s Tod. Wie entsetzlich!" Ich zerbrach mir lange den Kopf, wer von unseren Bekannten das sein könnte, wessen Vor- oder Nachname mit F begann, und fand keinen. An Furer dachte ich nicht, denn mir wäre nicht in den Sinn gekommen, daß ein Mann in dieser Position, der zudem Kaganowitsch nahestand, in Gefahr sein könnte.

Als die Nachricht von Furers Tod auch mich erreichte, begriff ich, daß ich am Vorabend seines Selbstmordes mit ihm gesprochen hatte. Ich war am Sonnabend bei ihm gewesen, und am Sonntag

war er auf die Datsche gefahren und hatte sich dort erschossen. Von Babel erfuhr ich später, daß Stalin sehr ungehalten gewesen war und gesagt hatte: "Der dumme Junge! Hat sich erschossen und nichts gesagt." Furer war zu jung, um in der Vergangenheit irgendeiner Opposition angehört zu haben, er hatte sich nichts zuschulden kommen lassen und besaß einen guten Ruf. Es war nicht zu begreifen, warum ihm die Verhaftung drohte. Damals suchte ich immer nach einem Grund, in der naiven Annahme, daß niemand ohne Grund verhaftet werden durfte.

Doch im Januar 1934, als wir aus Gorlowka abreisten, begleitete uns ein fröhlicher und optimistischer Furer zum Bahnhof.

In der Nikolo-Worobinski-Gasse empfing uns Steiner, der offensichtlich schon argwöhnte, daß das Gentleman's Agreement mit Babel (keine Frauen im Haus) zu zerbrechen drohte. Wir hatten jedoch beschlossen, ihn schonend darauf vorzubereiten, und mieteten nach einigen Tagen in der 3. Twerskaja-Jamskaja-Straße für mich ein Zimmer in der Dreizimmerwohnung eines Ingenieurs. Außer dem Ehepaar lebte dort noch die Hausangestellte Ustja, eine lustige, schon ältere Frau. Sie erzählte gern vorn Leben ihrer Herrschaft, und dann war Babel nicht von ihr wegzubringen. Besonders erheiterte ihn Ustjas stereotype Antwort, wenn ich sie anrief und fragte, ob zu Hause alles in Ordnung sei: "Wenn wir uns sehn, reden wir."

Unser getrenntes Leben dauerte einige Monate. Schließlich schlug Steiner Babel von sich aus vor, daß ich in die Nikolo-Worobinski-Gasse ziehen sollte, und trat mir eins seiner beiden oberen Zimmer ab, das er gemütlicher fand als Babels zweites Zimmer. Bald darauf überließ Babel sein zweites Zimmer einem Nachbarn aus der anderen Hälfte des Hauses. Die Tür wurde zugemauert, und so blieben oben nur noch drei Räume.

Babel nutzte sein Arbeitszimmer auch als Schlafzimmer; es war ein Eckzimmer und hatte große Fenster. Darin standen ein Bett,

das später durch eine Liege ersetzt wurde, ein Kleiderschrank, ein Arbeitstisch, daneben ein kleines Sofa mit hartem Sitz, zwei Stühle, ein Couchtisch mit Schublade und Bücherregale. Die Regale hatte Babel anfertigen lassen, sie reichten bis zum Fensterbrett und gingen über die ganze Wandbreite. Sie enthielten alle Bücher, die Babel brauchte und liebte, obenauf legte er gewöhnlich Blätter mit Entwürfen für Erzählungen, mit Notizen und Skizzen. Diese Blätter, 10 cm breit und 15 bis 16 cm lang, schnitt er selber. Wenn er arbeitete, saß er auf dem Sofa, häufig im Schneidersitz, oder er ging im Zimmer auf und ab, in der Hand einen Bindfaden oder eine dünne Schnur, die er ständig um die Finger wickelte, um sie dann wieder abzuwickeln. Ab und zu trat er an den Tisch oder das Regal und notierte etwas auf einem Blatt. Dann nahm er seine Wanderung wieder auf und dachte nach. Manchmal verließ er auch sein Zimmer; er schaute zu mir herein, stand eine Weile schweigend da, ohne das Aufwickeln der Schnur zu unterbrechen, und ging wieder in sein Zimmer. Eines Tages kam er mit einem echten Rosenkranz, den er irgendwo aufgetrieben hatte und nun beim Arbeiten durch die Hand gleiten ließ; aber nach etwa drei Tagen verschwand der Rosenkranz, und er wickelte wieder die Schnur um die Finger. Er konnte stundenlang mit untergeschlagenen Beinen sitzen; mir schien, daß das mit seinem Körperbau zusammenhing.

Seine Manuskripte bewahrte Babel in der unteren Schublade des Kleiderschranks auf. Nur die Tagebücher und Notizhefte wurden in einem recht schweren Metallkasten eingeschlossen.

Was die Manuskripte betraf, so schüchterte mich Babel gleich bei meinem Einzug in die Wohnung ein. Er untersagte mir, die Rohfassungen zu lesen; er werde mir alles vorlesen, wenn es fertig sei. Ich hielt mich strikt an dieses Verbot. Heute bereue ich es. Aber ich glaubte damals, daß Babel mit seinem unheimlichen Scharfblick dahinterkäme, wenn ich gegen sein Verbot verstieße. Er beichtete mir, was ihm Gorki einmal lachend gesagt hatte:

"Sie sind ein scharfer Beobachter: Man hat direkt Angst, Sie ins Haus zu lassen."

Selbst wenn Babel nicht zu Hause war, fürchtete ich seine durchdringenden Augen.



1933

Damals arbeitete ich schon bei Metroprojekt, dem Büro, das die erste Moskauer Metro-Linie projektierte.

Babel brachte meiner Arbeit Achtung und Interesse entgegen. Der Bau der Moskauer Metro ging zügig voran, die Projektierungsingenieure wurden zur Eile gedrängt, und es kam vor, daß ich Konstruktionsberechnungen mit nach Hause nahm, um sie fertigzustellen oder zu überprüfen. Babel blätterte in meinem Zimmer schweigend die Mappe mit den Berechnungen durch, manchmal nahm er sie auch mit zu sich und zeigte sie stolz irgendeinem Filmregisseur, der gerade bei ihm war. "Sie ist Mathematikerin", hörte ich ihn einmal sagen. "Sehen Sie nur, wie kompliziert das alles ist, das ist was anderes als Drehbücher schreiben."

Manchmal mußte ich auch zu Hause Zeichnungen anfertigen, und das fand Babel unfassbar.

Und ich fand damals alles unfassbar, was er konnte und wußte.

Bevor ich Babel kennenlernte, hatte ich viel gelesen, aber wahllos, alles, was mir in die Hände fiel. Als er das merkte, sagte er:

"Das taugt nicht, so kommen Sie nicht dazu, wertvolle Bücher zu lesen. Es gibt etwa hundert Bücher, die jeder gebildete Mensch unbedingt lesen muß. Ich werde Ihnen eine Liste dieser Bücher zusammenstellen."

Ein paar Tage später brachte er mir die Liste. Sie enthielt Autoren der Antike — Homer, Herodot, Lukrez, Sueton —, dann das Beste der späteren westeuropäischen Literatur, von Erasmus von Rotterdam, Swift, Rabelais und Coster bis hin zu den Schriftstellern des 19. Jahrhunderts wie Stendhal, Mérimée, Flaubert.

Eines Tages brachte mir Babel zwei dicke Bände von Fabre *INSTINKT UND GEBRÄUCHE DER INSEKTEN*.¹⁵

¹⁵ https://de.wikipedia.org/wiki/Jean-Henri_Fabre

"Das habe ich für Sie in einem Antiquariat gekauft", sagte er. "Obwohl es nicht auf meiner Liste steht, müssen Sie es unbedingt lesen. Es wird Ihnen Spaß machen."

Und wirklich, das Buch war so unterhaltsam und lebendig geschrieben, daß es sich wie ein Krimi las.

Babel hatte ständig den Wunsch, mir etwas zu zeigen, zu erschließen. Er sagte: "Das ist für Sie interessant, unterhaltsam und nützlich."

Als er mitbekam, daß ich Bücher in deutscher Sprache las, drängte er mich, die klassische deutsche Literatur zu studieren, und engagierte dafür eine Lehrerin. Mit ihr las ich zahlreiche Werke von Lessing, Schiller, Goethe und Heine und lernte Dutzende Gedichte auswendig. Da Heines Prosa viele französische Wörter enthält, war Babel der Meinung, ich müsse auch Französisch lernen. Er sprach mit einer Lehrerin vom Fremdspracheninstitut, und der Unterricht begann. Er machte mir großen Spaß, aber leider mußte ich ihn schon bald, im Frühjahr 1939, aufgeben.

Bei alledem war Babel darauf bedacht, daß ich nicht auf die Vergnügungen der Jugend verzichten mußte. Er suchte mir Gesellschaft zum Schlittschuh- und Skilaufen. Manchmal fragte er Leute, die zu uns kamen, ob sie gern tanzten, und bat sie:

"Tanzen Sie doch mit Antonina Nikolajewna, sie tanzt so gern."

Er schaffte ein Grammophon an und sah vergnügt zu, wie wir tanzten.

Im Sommer 1934 und in den folgenden Jahren besuchte ich mit Babel oft Pferderennen, aber ich habe nie gesehen, daß er gewettet hätte. Er hatte ein rein sportliches Interesse an Pferden und ging viel öfter zu Trainingsläufen oder in die Pferdeställe als zu den Rennen. Er interessierte sich vor allem für die Menschen, die zu den Rennen kamen und wetteten, für ihre Gespräche. Begierig lauschte er auf jedes Wort, sah sich aufmerksam um und zog mich häufig aus der Loge zu den oberen Rängen, wo die Wettleidenschaft

am größten war; mehrere Leute legten zusammen, um auf ein, wie sie meinten, todsicheres Pferd zu setzen.

Später erkannte ich an einem untrüglichen Zeichen, wenn Babel zu den Pferden fuhr: An diesen Tagen war die Zuckerdose leer.

Ins Theater ging Babel seltener, doch DIE TOTEN SEELEN sah er sich jede Spielzeit im Künstlertheater an.

Er lachte während der Vorstellung so sehr, daß es mir peinlich war, neben ihm zu sitzen. Ich kenne kein Theaterstück, das Babel mehr geliebt hätte.

Als er von einer Leseprobe seines Stücks *Maria* im Künstlertheater nach Hause kam, erzählte er mir, daß die Schauspieler unbedingt wissen wollten, was für eine Hauptheldin das Stück habe und wer die Rolle bekomme.

Es stellte sich heraus, daß es keine Hauptheldin gab. Babel meinte, das Stück sei ihm mißlungen, aber er war allen seinen Werken gegenüber sehr kritisch.

Babel mochte weder Oper noch Operette. Gesang hingegen, besonders Kammergesang, hörte er sehr gern. Eines Tages erzählte er mir begeistert von Keto Dshaparidse, die er irgendwo gehört hatte.

"Diese Frau", sagte er, "war mit einem hohen georgischen Funktionär verheiratet und hat nur zu Hause vor Gästen gesungen. Als aber ihr Mann [Tedo D.] verhaftet wurde, stand sie völlig mittellos da. Ein Freund riet ihr zu singen. Sie trat anfangs in einem Klubhaus auf und hatte unglaublichen Erfolg. Danach wurde sie Sängerin. Sie singt ungewöhnlich gefühlvoll."

Eines Abends kam ich aus dem Theater und fand bei Babel Gäste vor, Journalisten, von denen ich nur W. A. Reginin kannte. Babel, von ihren Fragen in die Enge getrieben, war bleich vor Erschöpfung. Da nahm ich meinen Mut zusammen, trat zu ihnen und sagte:

"Wissen Sie denn nicht, daß Babel keine Gespräche über Literatur mag?"

Sie ließen von ihm ab, und Reginin sagte:

"Na schön, dann unterhalten wir uns eben ein andermal."

Als sie gegangen waren, sagte Babel zu mir: "Waschen Sie Ihre Füße, ich trinke Ihr Badewasser."

Interviews über Literatur waren Babel verhaßt, ja, unerträglich. Valentina Michailowna, Makotinskis Tochter, erzählte mir folgende Episode: Als Vera Inber (1927 oder 1928) versuchte, Babel über seine nächsten literarischen Pläne auszufragen, hatte er geantwortet:

"Ich will mir eine Ziege kaufen."



Antonina Piroshkova

Das Kino faszinierte Babel von jeher.

Wir sahen uns an der Taganka den Film *Tschapajew*¹⁶ an. Als wir aus dem Kino kamen, sagte Babel erschüttert:

"Ein großartiger Film! Übrigens bin ich ein großartiger Zuschauer; die Spielleiter müßten mir als Zuschauer Geld zahlen. Hinterher kann ich einschätzen, ob gut oder schlecht gespielt wurde und wie der Film gemacht ist, aber während ich ihn sehe, bin ich gepackt und nehme nichts wahr. So ein Zuschauer ist unbezahlbar."



1934

¹⁶ [https://de.wikipedia.org/wiki/Tschapajew_\(Film\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Tschapajew_(Film))

Im Sommer 1934 kam der französische Schriftsteller André Malraux zum erstenmal nach Moskau. Er war ein recht großer, sehr eleganter Mann mit leicht gebeugter Haltung. In seinem feinen Gesicht fielen die großen, stets ernsten Augen auf. Manchmal lief ein nervöses Zucken über sein Gesicht. Das dunkelblonde Haar war glatt nach hinten gekämmt, doch eine Strähne fiel häufig in die Stirn. Mit einer Hand- oder Kopfbewegung warf er sie zurück.

Zu dritt — Malraux, Babel und ich — sahen wir uns von der Tribüne für ausländische Gäste die Sportparade auf dem Roten Platz an. Nicht weit von uns stand Herbert Wells. Ich hatte einen Fotoapparat dabei und wollte Wells fotografieren. Als ich näher an ihn heranging und dabei in den Apparat blickte, trat ich aus Versehen dem japanischen Botschafter auf den Fuß und war sehr verlegen. Babel hatte alles gesehen und beeilte sich, meine Ungeschicklichkeit wettzumachen, indem er den Botschafter lächelnd fragte:

"Sagen Sie, stimmt es, daß man sich bei Ihnen in Japan durch Knospung vermehrt?"

Der Botschafter lachte belustigt, gab eine scherzhafte Antwort, und die Sache war bereinigt. Babel sagte leise zu mir:

"Wir hätten Ihretwegen Unannehmlichkeiten mit der japanischen Regierung bekommen können. Man muß vorsichtig sein, wenn man sich unter Gesandten bewegt."

Ich wagte nicht mehr zu fotografieren. Die Tribüne für ausländische Gäste war nahe beim Mausoleum, so daß wir den darauf stehenden Stalin sehr gut im Profil sehen konnten. Nach der Parade gingen wir ins Restaurant *National* Mittag essen. Malraux wollte von mir wissen, welchen Platz die Liebe im Leben der sowjetischen Frauen einnehme, wie sie Untreue verkrafteten, wie sie zur Jungfräulichkeit stünden. Ich antwortete, so gut ich konnte.

Babel übersetzte meine Worte und formulierte sie wahrscheinlich geistreicher. Jedenfalls nickte Malraux mit ernster Miene.

Damals sagte Malraux: "Schriftsteller — das ist kein Beruf." Er wunderte sich, daß sich in unserem Land so viele Schriftsteller ausschließlich mit Literatur befassen, daß sie in extra Häusern wohnen, Datschen, Erholungsheime, eigene Sanatorien besitzen. Babel sagte dazu:

"Früher wohnte der Schriftsteller in einer krummen Gasse, neben dem Straßenschuster. Ihm gegenüber hauste die dicke Waschfrau, die im Hof ihre vielen Kinder mit Männerbaß anschnauzte. Und wie ist es bei uns?"

Im Sommer 1935 fand in Paris der Schriftstellerkongreß zur Verteidigung der Kultur und des Friedens statt. Die Sowjetunion entsandte eine Delegation, in die auch der damals in Frankreich lebende Schriftsteller Ilja Ehrenburg aufgenommen wurde. Als die Delegation in Paris eintraf, fragten die französischen Schriftsteller aufgeregt: Wo ist Babel? Wo ist Pasternak? Sie richteten an Moskau die Bitte, diese beiden noch in die Delegation aufzunehmen. Stalin ordnete an, Babel und Pasternak nach Paris zu schicken. Die Ausstellung der Pässe, die sonst Monate dauerte, war in zwei Stunden erledigt. In diesen zwei Stunden saß ich mit Babel auf einer Bank in der Grünanlage vor dem Innenministerium auf dem Kusnezki Most.

Aus Paris zurückgekehrt, erzählte mir Babel, daß ihn Pasternak während der ganzen Reise mit Klagen gepeinigt habe: "Ich bin krank, ich wollte nicht fahren, ich glaube nicht, daß die Fragen des Friedens und der Kultur auf Kongressen gelöst werden können ... Ich will nicht fahren, ich bin krank, ich kann nicht!" In Deutschland erklärte er Journalisten: "Nur Gott kann Rußland retten."

"Ich hatte meine liebe Not mit ihm", sagte Babel. "In Paris trafen wir uns mit Ehrenburg. Wir setzten uns in ein Café, um für

Pasternak eine Rede zu verfassen, denn er war völlig passiv und behauptete immer nur: *Ich bin krank, ich wollte nicht fahren*. Ehrenburg und ich schrieben ihm irgendwas auf und überredeten ihn, zu sprechen. Der Saal war überfüllt, in den oberen Rängen drängten sich junge Leute. Die offizielle, in Moskau ausgearbeitete Rede Wsewolod Iwanows¹⁷ handelte im wesentlichen davon, wie gut es den Schriftstellern in der Sowjetunion gehe, wieviel sie verdienten, was für Wohnungen und Datschen sie hätten usw. Das machte auf die Franzosen einen sehr schlechten Eindruck. Gerade darüber hätte er nicht zu ihnen sprechen sollen. Mir tat der arme Iwanow leid. Als dann Pasternak ans Rednerpult trat., mit verlegener und kindlicher Miene alle anblickte und unverhofft sagte: *Poesie ... man sucht sie überall ... und findet sie im Gras ...*, brach ein solcher Beifall, ein solcher Sturm der Begeisterung los, daß ich sofort begriff: Alles in Ordnung, auch wenn er nichts weiter sagt."

Über seine eigene Rede erzählte mir Babel nichts, aber ich erfuhr später von Ehrenburg, daß er sie in bestem Französisch gehalten und brillant formuliert hatte, daß die Leute ihm wie rasend applaudierten, besonders die Jugend.

Babel schrieb seiner Mutter am 27. Juni aus Paris:

"Der Kongreß ging gestern zu Ende. Meine Rede, vielmehr, Improvisation (unter entsetzlichen Bedingungen, fast ein Uhr nachts) kam bei den Franzosen gut an. Für Paris bleibt mir nur wenig Zeit, ich werde herumrennen wie ein Wolf, auf der Suche nach Material — ich will meine Kenntnisse über *ville lumière* in ein System bringen und vielleicht veröffentlichen."¹⁸

Jahre später bat ich Ehrenburg, bevor er wieder nach Frankreich fuhr, in Erfahrung zu bringen, ob das Stenogramm von Babels Rede auf dem Kongreß erhalten geblieben sei. Er sprach mit Malraux, einem der Organisatoren des Kongresses, aber es stellte sich heraus, daß alle Materialien während der deutschen Besatzung vernichtet worden waren.

¹⁷ https://de.wikipedia.org/wiki/Wsewolod_Wjatscheslawowitsch_Iwanow

¹⁸ Diese Publikation Babels über Paris erschien in der Zeitschrift *Pionier* (1931, Nr.3) unter dem Titel *Die Lichter-Stadt*. – d.Ü. – (Später unter dem Titel *Petersburg, Paris und ich*.)



Maxim Gorki, André Malraux, Isaak Babel & Michail Kolzow
(in Tesseli, 1936)

Im April 1936 fuhr Babel mit Malraux, dessen Bruder Rolland und Michail Kolzow¹⁹ zu Maxim Gorki nach Tesseli. Nach seiner Rückkehr erzählte er mir, Malraux habe Gorki vorgeschlagen, eine *Enzyklopädie des 20. Jahrhunderts* zu schaffen, die für die geistige Entwicklung der Menschheit eine ebensolche Bedeutung haben sollte wie die ENZYKLOPÄDIE DES 18. JAHRHUNDERTS, deren Begründer und Chefredakteur Denis Diderot gewesen war. Eine solche Enzyklopädie sollte nach Malraux' Plan eine literarische, historische und philosophische Waffe im Kampf für den

¹⁹ Babel studierte gemeinsam mit Kolzow ab 1915 an der juristischen Fakultät des Psychoneurologischen Institut Leningrad. Hier lernte er auch Gorki kennen. Zu Michail Kolzow siehe auch bei Robert Cohen: *Exil der freien Frauen* (Berlin 2009)

Humanismus und gegen den Faschismus sein. Es war vorgesehen, daß sich an diesem grandiosen Werk Gelehrte und Schriftsteller aus fast allen Ländern der Erde beteiligten und daß die Enzyklopädie gleichzeitig in vier Sprachen erschien – Russisch, Französisch, Englisch und Spanisch. Wie mir Babel sagte, billigte Gorki diese Idee und schlug als Redakteur von sowjetischer Seite Bucharin²⁰ vor. Darauf erwiderte Malraux, er kenne keine zweite Persönlichkeit mit einem so weiten Horizont.

Aber völlige Übereinstimmung erzielten Gorki und Malraux nur in dem Punkt, daß die Enzyklopädie geschaffen werden müsse. In allen übrigen Fragen, die Malraux anschnitt und die die Freiheit der Kunst und der Persönlichkeit betrafen, ebenso die Bewertung des Schaffens solcher Schriftsteller wie Dostojewski und Joyce, nahmen Gorki und Malraux fast gegensätzliche Standpunkte ein.

Bei diesen Gesprächen fungierten Michail Kolzow²¹ und Babel als Dolmetscher. Babel sagte, das sei eine schwierige Mission gewesen, denn der Dolmetscher mußte zugleich auch Diplomat sein.

"Gorki tat sich mit diesen Gesprächen schwer", sagte Babel, "und Malraux fuhr mißgestimmt von Tesseli ab, Gorkis Antworten hatten ihn nicht befriedigt."

Bei diesem zweiten Besuch in der UdSSR war André Malraux ein paarmal bei uns zu Hause. Babel neckte ihn gern, nannte ihn Andrjuschka oder Andrjucha, schob ihm einen Teller hin und sagte auf russisch: "Hau rein, Andrjuschka!" Da Malraux kein Russisch verstand, lächelte er nur und sprach weiter. Als nervöser und temperamentvoller Mensch redete er immer sehr schnell und aufgeregt. Ihn interessierte alles in unserem Land: die Haltung zu Pasternak, die Kritik an Schostakowitschs Musik und die im Schriftstellerverband geführten Debatten über Formalismus und Realismus.

²⁰ https://de.wikipedia.org/wiki/Nikolai_Iwanowitsch_Bucharin

²¹ https://de.wikipedia.org/wiki/Michail_Jefimowitsch_Kolzow

Ich stellte Malraux die banale Frage, wie ihm Moskau gefalle. Man hatte damals gerade die erste Moskauer Metrolinie eingeweiht und zeigte sie natürlich allen Ausländern. Malraux antwortete auf meine Frage knapp: "Un peu trop de métro." (Ein bißchen viel Metro.)

Später erzählte mir Babel, daß Malraux während des Spanischen Bürgerkriegs Staffelkommandeur einer Internationalen Brigade war. Außerdem flog er nach New York, hielt vor den Amerikanern flammende Reden und sammelte eine Million Dollar für das kämpfende Spanien.



Isaak Babel & Isaak Liwschiz²²

²² Diese Abbildung befindet sich sowohl in der deutschen Originalveröffentlichung auf Seite 134 als auch in der von Fritz Mirau herausgegebenen Ausgabe EIN ABEND BEI DER KAISERIN (Berlin/DDR 1969, Bild Nr. 16) mit dieser Bezeichnung. Insofern dürfte sicher sein, daß es sich hier um diesen handelt und nicht um den im vorliegenden Buch ausführlicher erwähnten Jakow Abramowitsch Liwschiz, der 1937 zum Tod verurteilt wurde. – Isaak Liwschiz (Charkow), ein Odessaer Jugendfreund Babels, war durch eigene Veröffentlichungen und brieflich Hinweise an dem Sammelband (1969) beteiligt. Im Netz konnte ich leider nichts zu ihm finden.

Im Sommer 1935 schickte die Zeitschrift *Die Sowjetunion im Aufbau* Babel ins Kiewer Gebiet, um Material für eine Extranummer über Rüben zu sammeln. Da ich gerade Urlaub hatte, fuhr ich mit.

In Kiew stiegen wir im Hotel *Kontinental* ab. Babel traf sich dort mit Postyschew²³, der ihm für die Rundreise zwei Autos und Begleiter zur Verfügung stellte. Babel sagte mir, Postyschew genieße in der Ukraine große Popularität, er sei ein guter Mensch, liebe Kinder und tue für sie viel Gutes.

Wir besuchten etliche Kolchosen, in denen Rüben angebaut wurden. Aus Moskau war der Fotograf Petruschow mitgekommen. Er war die Hauptperson, denn die Zeitschrift bestand aus Fotos mit erklärenden Bildunterschriften. Babel sollte an der Gestaltung der Nummer mitwirken und die Texte verfassen.

In den Kolchosen gingen Babel, Petruschow und die Vertreter des ukrainischen ZK zur Verwaltung und führten dort umständliche Gespräche darüber, wo und wie fotografiert werden sollte.

Einmal wurden wir zur Übernachtung in einen Kolchos gebracht, der so reich war, daß er in einem Kiefernwald ein eigenes Sanatorium besaß. Der Wald war auf weißem Sand angepflanzt, in dem die Füße versanken. Babel erzählte mir, daß der Kolchos sehr wenig Ackerboden besaß, und so war der Kolchosvorsitzende auf die Idee gekommen, Gemüse- und Getreidesamen zu züchten; bald belieferte der Kolchos das ganze Gebiet mit Sämereien und erhielt dafür Getreide und alles, was er brauchte. Wir übernachteten in dem leeren Sanatorium, leer, weil die Kinder, die sich dort im Sommer erholten, wieder Schule hatten, und die Erwachsenen noch nicht mit der Ernte fertig waren.

Morgens frühstückten wir in der Kolchoskantine. Das Dorf bestand aus weißen Häusern, die im Grün der eingezäunten Gärten versanken. Vor jedem Haus stand eine breite Bank. Wir begegneten einer Frau in blitzsauberer ukrainischer Tracht. Sie kam vom Feld nach Hause, um ihr Kind zu stillen. Babel unterhielt sich mit ihr,

²³ https://de.wikipedia.org/wiki/Pawel_Petrowitsch_Postyschew

solange wir den gleichen Weg hatten. Sie erzählte ihm, das Arbeiten im Kolchos sei viel leichter und lustiger als damals in ihrer Einzelwirtschaft.

Die Kantine war im Kolchoshof untergebracht, auf dem es von Gänsen, Enten und Hühnern wimmelte.

Zum Frühstück bekamen wir eine kräftige Suppe mit Gänsefleisch und Kartoffeln und danach Melone. Mittags und abends gab es das gleiche, so daß wir nicht mal mehr die lebenden Gänse sehen konnten.

Am nächsten Morgen ging Babel mit Tee und einem Tee-Ei, das er überallhin mitnahm, in die Küche, und nach Verhandlungen mit der Köchin bekamen wir endlich starken Tee, auf den wir uns gierig stürzten.

Wir blieben drei Tage in diesem Kolchos. Babel sah sich in der Wirtschaft um, die diesmal nichts mit Rüben zu tun hatte. Wir nahmen auch an der feierlichen Einweihung einer Zehnklassen-Schule teil. Im Schulsaal war eine lange Tafel gedeckt, alle Lehrer waren eingeladen, aus Kiew waren Gäste gekommen. Die Redner wiesen darauf hin, daß an der Schule zum großen Teil junge Frauen und Männer aus dem eigenen Dorf unterrichteten, die in Kiew oder Moskau studiert hatten und zurückgekehrt waren.

Am nächsten Morgen verließen wir das Dorf. Auf dem Weg nach Kiew erstreckte sich ein üppiger Wald. Wir hielten bei einem ehemaligen Gutshof am Ufer des anmutigen Flusses Ros, der zwischen großen Findlingen dahinflöß. Der Gutshof war jetzt ein Sanatorium für Eisenbahner. Man zeigte uns das Haus, den Park und den Fliederberg — einen großen Hügel voller Fliederbüsche, dazwischen Wege mit Bänken.

In Kiew traf sich Babel mit seinen alten Freunden Schmidt, Turowski und Jakir. Im September fanden in der Gegend Manöver statt, und Jakir²⁴ lud Babel dazu ein. Die Manöver dauerten einige Tage, Babel kehrte müde zurück und sagte, es sei "eindrucksvoll und interessant" gewesen. Besonders beeindruckt hatten ihn die Manöver der Panzer und Luftlandetruppen, an denen sehr viele Fallschirmspringer beteiligt waren.

Nach den Manövern waren wir beim Kommandeur der Panzerdivision Dmitri Schmidt²⁵ eingeladen, in seinem Lager am Dnjepr. Dort aßen wir aus Feldgeschirren nach Rauch riechenden Hirsebrei und tranken aus Soldatenbechern Tee.

Wieder in Kiew, ging ich mit Babel den Schwewtschenko-Boulevard entlang, und er zeigte mir das Haus, in dem er 1929 und 1930 in der Wohnung der Makotinskis Zuflucht gefunden hatte.

Über Michail Jakowlewitsch Makotinski erzählte er mir folgende Geschichte: Unter den Weißen wurden in ganz Odessa Bekanntmachungen angeschlagen, daß auf den Kopf des Bolschewiken Makotinski fünfzigtausend Rubel ausgesetzt seien. Um der Verhaftung zu entgehen, simulierte er Wahnsinn und täuschte sogar die Ärzte des Odessaer psychiatrischen Krankenhauses, die in ihrem Gutachten die Krankheit bestätigten.

"Er ist ein erstaunlicher Mensch, kein Mensch, sondern ein Poem", sagte Babel. Innerhalb der Partei trat er für das Programm der "Arbeiteropposition" ein, wofür er in der Folgezeit zu leiden hatte.

"Als sie ihn aus dem Dienst feuerten", erzählte Babel, "verdingte er sich als Hausmeister in der Straße, wo seine Behörde war. Seine ehemaligen Mitarbeiter kamen zur Arbeit, und er, ihr ehemaliger Chef, fegte in der Hausmeisterschürze den Gehweg. "

²⁴ https://de.wikipedia.org/wiki/Iona_Emmanuilowitsch_Jakir

²⁵ https://de.wikipedia.org/wiki/Dmitri_Arkadjewitsch_Schmidt

Im November 1932, als Babel im Ausland war, wurde Makotinski verhaftet, und sie haben sich nie wieder gesehen.²⁶ Seine Frau Esther Grigorjewna zog 1938, nachdem auch ihre Tochter verhaftet worden war, zu uns. Babel sagte:

"Ich werde ruhiger sein, wenn sie bei uns wohnt."

Von Kiew fuhren wir mit dem Zug nach Odessa. Unsere Sachen ließen wir in der Gepäckaufbewahrung und fuhren nach Arkadia, um uns eine Unterkunft zu suchen. Wir mieteten zwei Zimmer in unterschiedlicher Höhe, mit zwei Ausgängen. Das Haus stand auf einem sehr großen, völlig kahlen Grundstück, auf dem es weder Bäume noch Sträucher gab; am Steilhang zum Meer wurde es von einem Holzzaun begrenzt, und eine schmale Holzterrasse mit vielen Stufen führte direkt zum Strand. Frühstück bekamen wir von der Hausfrau, deren Mann Fischer war, Mittag aßen wir in der Stadt, meist im Hotel *Krasnaja*, manchmal auch im *London*.

In Odessa wurden in jenem Sommer mehrere Filme gedreht. Im Hotel *Krasnaja* auf der Puschkin-Straße wohnten viele Moskauer Schauspieler und einige Regisseure. Im Hotel *London* hatte Juri Olescha im Erdgeschoß neben dem Haupteingang ein kleines Zimmer.

Nach dem Frühstück arbeitete Babel gewöhnlich, wobei er im Zimmer oder auf dem weitläufigen Grundstück längs des Meeres auf und ab ging. Ich fragte ihn einmal, worüber er die ganze Zeit nachdenke.

"Ich will das alles", er breitete die Hand aus, "mit einer minimalen Anzahl von Wörtern beschreiben, aber es gelingt nicht; manchmal verfasse ich im Geist ganze Geschichten ..."

Auf dem Tisch im Zimmer hatte Babel Zettel ausgebreitet, und hin und wieder notierte er etwas. Aber selbst wenn ich an dem Tisch vorbeiging, warf ich keinen Blick auf die Zettel, so streng war Babels Verbot.

²⁶ Keine Angaben im Netz gefunden.

Manchmal fuhr Babel mit dem Hausherrn aufs Meer, Kaulköpfe fangen. Sie brachen so früh auf, daß ich nicht mal aufwachte. Wenn sie wieder zurück waren, weckte mich Babel zum Frühstück. Es gab in Öl gebratene Kaulköpfe. Wenn die Hitze etwas nachgelassen hatte, gingen wir in die Stadt Mittag essen. Damals bekam man in Odessa noch so wunderbare, von Babel hochgeschätzte Gerichte wie Auberginenmus auf Eis, Auberginen auf griechisch und gefüllte Paprikaschoten und Tomaten.

Nach dem Essen gingen wir zu zweit oder in großer Gesellschaft spazieren, oder wir holten Olescha²⁷ ab und schlenderten über die Uferpromenade. Manchmal gerieten wir in ganz entlegene Winkel der Stadt, und Babel zeigte mir, wo Bekannte oder Verwandte von ihm gewohnt hatten und wo er früher gewesen war.

1985 ging Babel mit mir ins Odessaer Filmstudio, um mir seinen Film *Benja Krik*, gedreht von dem Regisseur W. Wilner, zu zeigen. Er hielt den Film für mißlungen.²⁸

Babel liebte Odessa und wollte sich dort irgendwann einmal ansiedeln. Er und der Schriftsteller L. I. Slawin pachteten zwei nebeneinander gelegene Grundstücke. Bis zum Herbst 1935 wurde auf Babels Grundstück lediglich eine Wasserleitung verlegt; das Haus blieb ungebaut. Es war ein kahles Stück Land am Steilufer des Meeres. Ein Pfad führte hinab zum Wasser. Diese Gegend hatte einen besonderen Geruch; ringsum waren nur Meer und Steppe.

²⁷ https://de.wikipedia.org/wiki/Juri_Karlowitsch_Olescha

²⁸ https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichten_aus_Odessa – Benja Krik ist auch eine Figur aus Babels Theaterstück *Sonnenuntergang*.



Verklärungskathedrale Odessa (Juli 2023)

Babel war häufig bei Gorki. Aber immer, wenn sich im Haus eine große Gesellschaft versammelte und "hohe Gäste" angereist kamen, verschwand er unauffällig. Einmal kehrte er aus diesem Grund vorzeitig nach Moskau zurück. Ich war zu Hause und öffnete, als es an der Tür klingelte. Vor mir stand Babel, in jeder Hand eine blühende Zineraria.

"Statt Fleisch hab ich Blumen mitgebracht", erklärte er.

Wenn Babel von Gorki kam, gab er mir manchmal wieder, was Gorki beim Mittagessen oder beim Tee über die Vergangenheit erzählt hatte.

Die alte vorrevolutionäre Lebensweise an der unteren Wolga und um Nishni Nowgorod beherrschte Gorkis Gedächtnis, und das war unerschöpflich. Mal erinnerte er sich an einen Kaufmann, der der schönen Gouverneursfrau vorschlug, sich für hunderttausend Rubel vor ihm auszuziehen. "Und sie hat sich ausgezogen, das Luder!" rief Gorki. Mal erzählte er, daß es in Nishni Nowgorod eine

Hebamme mit dem Nachnamen Nechotschet (Willnicht) gab. "So stand es auch auf dem Türschild: *Willnicht*. Was soll man da machen – sie will nicht, und basta", sagte Gorki lachend. Er erinnerte sich auch an ein Dorf, in dem die Bewohner nur Kosakenpeitschen herstellten; dort hatte er ein "ketzerisches" Lied gehört, dessen Worte er mit besonderer Betonung vortrug.

Auf der Straße, noch ganz frisch,
steht ein kleiner Eichentisch,
und nun seht, gebieterisch
sitzt ein Schreiber an dem Tisch.
Schreibt das halbe Dorf in Listen
für die Militärdienstfristen.
Und das tut er kunstgerecht:
Militär hat immer recht.

Das alles erzählte Gorki, wenn er guter Stimmung war, einem kleinen Kreis von Leuten, die ihm nahestanden oder angenehm waren.

Einmal kehrte Babel aus Gorki zurück und erzählte empört:

"Als wir beim Abendessen saßen, kam plötzlich Jagoda²⁹, setzte sich an den Tisch, ließ den Blick darüber schweifen und sagte: *Warum trinkt ihr dieses russische Gelumpe? Französische Weine müssen her!* Ich blickte Gorki an, der trommelte mit den Fingern auf den Tisch und sagte kein Wort."

Im Frühjahr 1934 starb ganz unerwartet Gorkis Sohn Maxim. Aus diesem Anlaß schrieb Babel, der kurz zuvor seinen Freund Eduard Bagrizki³⁰ zu Grabe getragen hatte, am 18. Mai seiner Mutter und Schwester:

"Nach wie vor führen mich meine wichtigsten Spaziergänge auf den Friedhof oder ins Krematorium. Gestern beerdigten wir Maxim Peschkow. Ein ungeheuerlicher Tod. Er hatte sich nicht wohl

²⁹ Genrich Jagoda (1891-1938) –sowj. Staatsfunktionär, von 1934 bis 1936 NKWD-Chef; im dritten Moskauer Schauprozeß zum Tode verurteilt – d. Ü.

https://de.wikipedia.org/wiki/Genrich_Grigorjewitsch_Jagoda

³⁰ https://de.wikipedia.org/wiki/Eduard_Georgijewitsch_Bagrizki

geföhlt, badete aber trotzdem im Moskwa-Fluß und bekam sofort eine Lungenentzündung. Der Alte konnte sich kaum auf den Friedhof schleppen, es war nicht mit anzusehen, wie es ihm das Herz zerriß. Ich hatte mich mit Maxim in Italien angefreundet, wir haben zusammen viele Tausende Kilometer im Auto zurückgelegt, haben viele Abende bei einer Flasche Chianti verbracht ..."

Manchmal wohnte Babel ein paar Tage in Gorkis Haus, und zwar immer dann, wenn er in Gorkis Auftrag eine Arbeit erledigte. An solchen Tagen kamen sie sich sehr nahe, und die Gespräche drehten sich hauptsächlich um Literatur. Ich erinnere mich noch, wie mir Babel von Gorkis Geständnis erzählte:

"Heute wurde der Alte plötzlich gesprächig und sagte: *Ich alter Trottel habe eine wirklich wertvolle Sache geschrieben — die Erzählung über eine unerwiderte Liebe, aber keiner hat sie zur Kenntnis genommen.*"

Über diese Zeit schrieb Babel am 18. Juni seinen Angehörigen:

"Ich wohne am alten Ort -- bei A. M.³¹ Wie man in Odessa sagt — tausendundeine Nacht. Die Erinnerungen reichen fürs ganze Leben. Ich suche immer noch ein stilles Plätzchen bei Moskau. Irgendwas zeichnet sich schon ab; im Laufe der nächsten Woche werde ich es festmachen. Im Auftrag von A. M. erledige ich die ganze Zeit Redaktionsarbeit und habe das Drehbuch vernachlässigt."

Gemeint war das Drehbuch nach Bagrizkis Poem DAS LIED VON OPANAS, das Babel damals angefangen hatte zu schreiben.

Als Babel wieder einmal von Gorki kam, erzählte er:

"Ich blieb zufällig allein mit Jagoda. Um das drückende Schweigen zu brechen, fragte ich ihn: *Genrich Grigorjewitsch, sagen Sie, wie muß man sich verhalten, wenn man Ihnen in die Klauen fällt?* Er antwortete lebhaft: *Alles abstreiten, was für Beschuldigungen wir auch vorbringen, immer nein sagen, nur nein, alles abstreiten, dann sind wir*

³¹ A.M. = Alexei Maximowitsch Peschkow (Maxim Gorki)

machtlos." Später, als unter Jeshow³² die Massenverhaftungen losgingen, erinnerte sich Babel an Jagodas Worte und sagte:

"Unter Jagoda ging es im Vergleich zu heute wahrscheinlich noch human zu."

Den Winter und Frühling 1986 verbrachte Gorki auf der Krim, in seinem Landhaus in Tesseli. Mitte Mai kehrte er von dort zurück und erkrankte an Grippe, die rasch in Lungenentzündung überging. Sein Zustand war besorgniserregend.

Am 17. Juni schrieb Babel seiner Mutter:

"Gorki geht es nach wie vor schlecht, aber er kämpft wie ein Löwe, wir alle schwanken ständig zwischen Verzweiflung und Hoffnung. In den letzten Tagen haben uns die Ärzte größere Hoffnungen als sonst gemacht. Heute trifft André Gide mit dein Flugzeug ein. Ich werde hinfahren, um ihn zu begrüßen."

Wie viele Freunde Gorkis machte sich Babel in diesen Tagen entsetzliche Sorgen und rief häufig in der Malaja-Nikitskaja-Straße an, in der Hoffnung, etwas Tröstliches zu erfahren. Aber leider wurden die Hoffnungen enttäuscht, am 18. Juni starb Gorki.

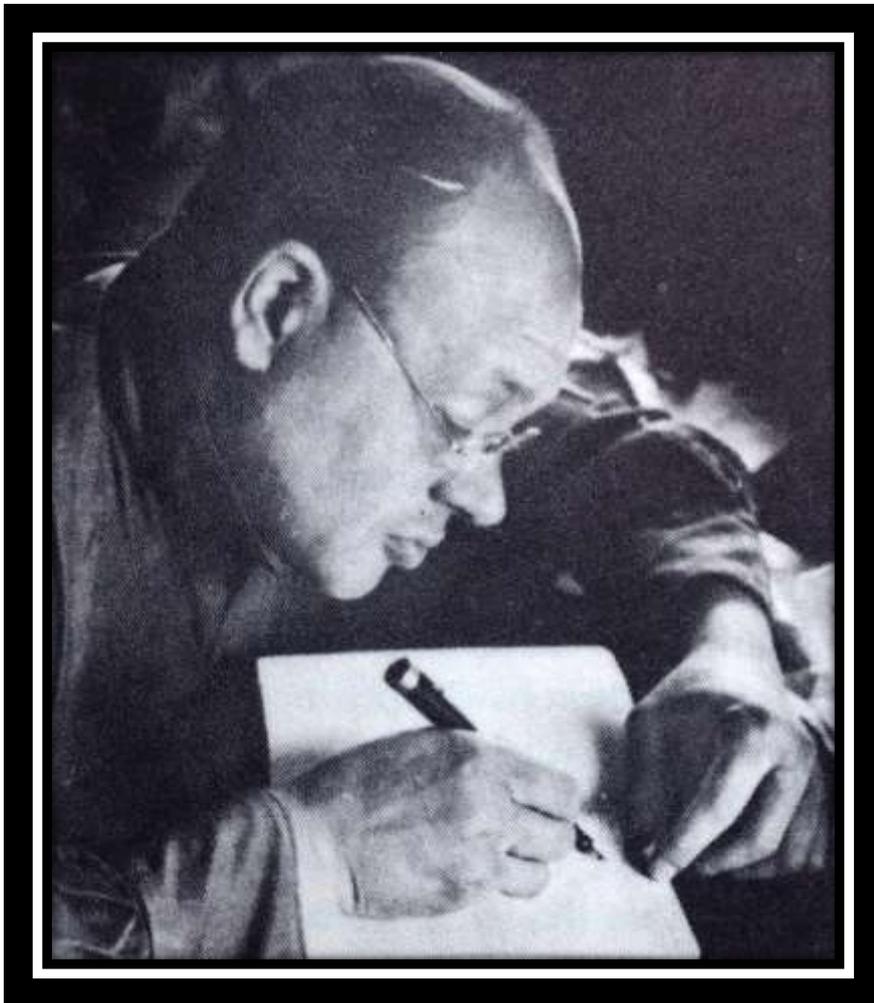
Am Tag darauf schrieb Babel seiner Mutter:

"Das ganze Land empfindet tiefe Trauer und ich besonders. Dieser Mann war für mich Gewissen, Schicksal und Vorbild. Zwanzig Jahre ungetrübter Freundschaft und Liebe verbinden mich mit ihm. Sein Andenken in Ehren halten, das bedeutet leben und arbeiten. Und das eine wie das andere gut tun. A. M. ist im Säulensaal aufgebahrt, eine zahllose Menschenmenge strömt an seinem Sarg vorbei ..."

Mir ist oft zu Ohren gekommen, Babel hätte sich bei Gorki mit Stalin getroffen, oder er wäre mit Gorki zu Stalin in den Kreml gefahren. Mir hat Babel nie davon erzählt. Aber ich halte es durchaus für möglich, daß sich Babel ein Gespräch mit Stalin ausdachte und es vergnügt einem vertrauensseligen Menschen

³² https://de.wikipedia.org/wiki/Nikolai_Iwanowitsch_Jeschow

erzählte. So entstand offenbar die Legende, daß Stalin im Gespräch Babel vorschlug, einen Roman über ihn zu schreiben, worauf Babel gesagt haben soll: "Ich werde darüber nachdenken, Jossif Wissarionowitsch." Eine andere Variante: Gorki forderte Babel, der gerade erst aus Frankreich zurückgekehrt war, in Stalins Beisein auf, von seinen Eindrücken zu erzählen, Babel erzählte geistreich und heiter, doch Stalin hörte mit gleichgültiger Miene zu und sagte dann etwas Unpassendes.



Anfang der dreißiger Jahre

Bruno Aloisowitsch Steiner, mit dem sich Babel die Wohnung teilte, ein Junggeselle von außergewöhnlicher Ordnungsliebe, war Gegenstand zahlreicher Spötteleien und Erfindungen Babels. So erzählte mir Babel auf meine Frage, warum Steiner nicht verheiratet sei, folgende Geschichte.

"In seiner Jugend hat er ein Mädchen sehr geliebt. Ihre Eltern hielten sie jedoch recht streng und ließen sie nie mit dem jungen Steiner allein.

Aber eines Tages, da kannten sie sich schon ein oder zwei Jahre, waren sie doch allein. Und verstehen Sie, als Steiner sie auszog, sah er, daß sie eine normale und eine unterentwickelte Brust hatte. Steiner mit seiner deutschen Pedanterie konnte diese Asymmetrie nicht ertragen und lief davon. Er hat dieses Mädchen nie wiedergesehen. Weil er sie aber liebte, konnte er auch keine andere heiraten."

Steiners Pedanterie, sein Geschick, den Haushalt zu führen und alles in der Wohnung auszubessern und zu reparieren, lieferte Babel Stoff für lustige Erzählungen. Mich verschonte er auch nicht. Als er erfuhr, daß mein Vater früh verwaist war und von seinem 13. bis 17. Lebensjahr im Hause eines Geistlichen erzogen wurde, machte er meinen Vater flugs zum Popen und erzählte allen, daß er eine Popentochter geheiratet habe, daß der Pope ihn besuchen komme und mit ihm Tee aus dem Samowar trinke. Paustowski hielt das lange Zeit für die Wahrheit. Mein Vater war jedoch 1923 gestorben, also lange bevor ich Babel kennenlernte, und hatte keine Beziehung zur Kirche gehabt. Aber das machte Babel nichts aus. Ihm gefiel die Situation — der Jude und der Pope. Wenn er mich jemandem vorstellte, pflegte er zu sagen: "Darf ich vorstellen, das ist das Mädchen, das ich gern heiraten möchte, aber sie will nicht." Dabei war ich längst seine Frau.

Babel sagte häufig, er sei "der heiterste Mensch des Kunstverbandes". Er maß der Heiterkeit große Bedeutung bei. So kam es vor, daß er jemandem zum Neuen Jahr mit den Worten gratulierte: "Ich wünsche Ihnen Heiterkeit, so viel Heiterkeit wie möglich, es gibt nichts Wichtigeres auf der Welt ..."

Unser Leben in Moskau verlief im Gleichmaß.

Wenn ich früh zur Arbeit ging, schlief Babel noch. Nach dem Aufstehen trank er starken Tee, den er selber in einer komplizierten Zeremonie brühte. In unserem Haus wurde ein Teekult gepflegt. Den "Erstling" — das erste Glas Tee — trat Babel selten jemandem ab. Ich kam sowieso nicht in Frage, denn ich machte mir nichts aus Tee und lernte ihn erst viel später schätzen. Es mußte schon ein sehr lieber Gast sein, dem Babel das erste Glas mit den Worten abtrat: "Beachten Sie, ich gebe Ihnen den Erstling." Babel frühstückte gegen zwölf und aß zwischen fünf und sechs Uhr abends zu Mittag. Zum Frühstück und zum Mittagessen lud er oft Leute ein, mit denen er gern zusammen war, aber ich konnte nur selten daran teilnehmen, höchstens an den freien Tagen. Gewöhnlich kehrte ich spät von der Arbeit zurück, kam kaum vor acht, neun Uhr von Metroprojekt weg.

Ich rief tagsüber oft zu Hause an, um zu hören, ob alles in Ordnung war, besonders nach der Geburt der Tochter. Ich fragte:

"Na. wie läuft's zu Hause?" Worauf Babel antwortete:

"Zu Hause läuft's gut, aber das Kind hat nur einmal gegessen."

"Wieso denn?"

"Einmal ... von morgens bis abends ..."

Oder über unsere Hausangestellte Schura:

"Zu Hause geht alles seinen Gang, Schura spielt in der Küche mit ihrer Freundin Fußball ... Sie werfen sich die Brüste zu."

Manchmal rief mich Babel auf Arbeit an, aber wenn jemand anders am Apparat war, gab er vor, aus dem Kreml anzurufen.

"Antonina Nikolajewna, für Sie, ein Anruf aus dem Kreml", teilte man mir flüsternd mit. Das ganze Zimmer war aufgescheucht. Aber Babel fragte fröhlich:

"Na, haben sie einen Schreck gekriegt?"

Er sagte nie zu mir "bleiben Sie heute bitte zu Hause" oder "gehen Sie nicht fort". Das drückte er anders aus:

"Haben Sie die Absicht, heute abend auszugehen?"

"Ja."

"Schade. Sehen Sie, ich habe bemerkt, daß Sie nur guten Menschen gefallen, Sie sind für mich wie Lackmuspapier, an Ihnen teste ich die Menschen. Ich hätte sehr gern getestet, ob Samuil Marschak³³ ein guter Mensch ist. Er kommt heute abend, und ich wollte Sie mit ihm bekannt machen."

Das war ein raffinierter Trick, aber ich blieb natürlich zu Hause. Ich weiß noch, daß Marschak an jenem Abend nicht kam, und so konnte Babel nicht testen, ob er ein guter Mensch war.

Manchmal sagte er:

"Schade, daß Sie fortgehen, ich wollte mit Ihnen ein ausgiebiges Teetrinken veranstalten."

"Ausgiebig" bedeutete, daß es diverse Süßigkeiten zum Tee gab, vor allem orientalische. Einem solchen Angebot konnte ich nie widerstehen. Babel brühte den Tee, und wir setzten uns an den Tisch.

"Heutzutage trinkt man nicht mehr richtig Tee", sagte Babel. "Früher, als man den Tee noch aus dem Samowar trank, setzte man sich nicht ohne Handtuch an den Tisch. Zum Schweißabwischen. Wenn der erste Samowar ausgetrunken war, wischte man sich den Schweiß von der Stirn, und wenn der zweite Samowar auf dem Tisch stand, zog man sich das Hemd aus. Dann wischte man sich den Schweiß von Hals und Brust, und wenn auch der Bauch voller Schweißtropfen war, bedeutete dies, daß sich der Mensch an Tee

³³ https://de.wikipedia.org/wiki/Samuil_Jakowlewitsch_Marschak

saftgetrunken hatte. Darum sagte man: Tee trinken, bis man Perlen auf dem Bauch hat."

Babel aß zum Tee gern in Scheiben geschnittene Antonow-Äpfel, auch Rosinen.

Er besuchte oft Gerichtsverhandlungen und studierte das Gerichtsmilieu. Im Sommer 1934 ging er häufig in die Soljanka-Straße, wo J. M. Speranskaja Rechtsberatungen für Frauen abhielt. Sie erzählte, daß Babel hereinkam, sich in eine Ecke setzte und stundenlang zuhörte, was die Frauen gegen ihre Männer und Nachbarn vorbrachten.

Ich erinnere mich noch ungefähr an den Inhalt einer Erzählung, die Babel nach Materialien der Gerichtschronik geschrieben und mir vorgelesen hat. Darin ging es um eine Gerichtsverhandlung gegen einen alten jüdischen Schieber. Der Richter und die Beisitzer waren früher Arbeiter gewesen, sie hatten keine juristische Ausbildung und kannten sich in der Prozeßordnung nicht aus. Der Jude hingegen war sehr redegewandt. In der Erzählung hielt er eine solche flammende Rede zum Schutz der Sowjetmacht und über die Schädlichkeit der Schiebergeschäfte, daß die Richter wie hypnotisiert waren und ihn freisprachen.

Zusammen mit Journalisten, die Babel kannte, kam der junge Schwede Tidström in die Sowjetunion. Er war groß, hatte ein rosiges Gesicht und so hellblondes Haar, daß es beinahe weiß war. Die Journalisten sagten Babel, Tidström sei als Tourist gekommen, aber er hänge kommunistischen Ansichten an und würde gern in der Sowjetunion bleiben. Babel quartierte ihn bei uns ein und überließ ihn meiner Fürsorge.

Der junge Mann saß tagelang lesend im Zimmer und schrieb etwas in dicke karierte Hefte. Einmal fragte ich ihn, was er da schreibe. Es stellte sich heraus, daß er in russischer Sprache eine Zusammenfassung von Lenins Werken schrieb. Er hatte schon in

Stockholm Russischunterricht genommen, aber Russisch sprechen lernte er erst in der UdSSR.

Babel sagte mir, daß Tidström aus einer reichen Familie komme; sein älterer Bruder war ein großer Fabrikant. Doch er selber begeisterte sich für den Marxismus und verzichtete auf seine reiche Erbschaft. Er haßte seinen Bruder, den Ausbeuter, und war in die Sowjetunion gekommen, um Lenins Werke zu studieren, um hier zu leben und zu arbeiten.

"Ich weiß einfach nicht, was ich mit ihm machen soll", sagte Babel.

Mit Hilfe einflußreicher Freunde ließ er dem Schweden ein paarmal das Visum verlängern.

Bald lernte Tidström ein recht unansehnliches pockennarbiges Mädchen mit schwarzer Mähne kennen und verliebte sich in sie. Babel und ich sahen sie zusammen auf der Rennbahn. Dann betrog ihn dieses Mädchen, und er verlor den Verstand. Seine Geistesstrübung war so heftig, daß er in eine psychiatrische Klinik eingewiesen werden mußte. Babel engagierte eine Frau, die für Tidström Essen kochte und es ihm ins Krankenhaus brachte. Er selber besuchte ihn auch oft. Eines Tages kam er aus dem Krankenhaus und sagte:

"Die Ärzte meinen, daß Tidström unheilbar krank ist. Wir müssen seinen Bruder herbestellen."

Der Bruder kam zusammen mit einem Krankenpfleger. Dieser war so gekleidet, daß wir ihn zuerst für den Fabrikanten hielten. Tidström mußte aus der Klinik geholt, zum Bahnhof gebracht und in den Zug gesetzt werden. Am gefährlichsten war der Weg vom Auto zum Zug. Babel bat mich, Tidström auf diesem Weg zu begleiten. Der Pfleger sollte ihn im Abteil erwarten. Der Bruder sollte in einem anderen Abteil sitzen und sich vorerst nicht sehen lassen. Ich war schrecklich aufgeregt: Schließlich war es kein Vergnügen, einen tobsüchtigen Verrückten am Arm zu führen.

Tidström stieg aus dem Wagen, und ich hakte mich bei ihm ein. Er war gutgelaunt, freute sich über die Begegnung und fragte mich nach meiner Arbeit. So erreichten wir plaudernd den Waggon und gingen ins Abteil.

Babel und ich verabschiedeten uns von ihm und baten ihn zu schreiben; alles war glimpflich verlaufen. Später erzählte mir Babel:

"Als sich der Zug in Bewegung setzte und der Bruder das Abteil betrat, stürzte sich Tidström auf ihn und zerschlug in einem Tobsuchtsanfall die Fensterscheibe. Sie mußten ihn fesseln und so nach Stockholm bringen. Dort wurde er in eine psychiatrische Klinik ein geliefert."

Nach etwa einem Monat bekam Babel die erste Post von ihm. Tidström schrieb von seinem Leben in der Klinik, von seinem Tagesablauf, von den Filmen, die er sah. Er unterschrieb stets: "Ihr Herzblatt Tidström." Als er nämlich bei uns wohnte, hatte Babel beim Essen oft zu ihm gesagt: "Mein Herzblatt Tidström, geben Sie mir das Salz" oder etwas in der Art.

Nach ein paar Monaten war Tidström völlig geheilt und wurde nach Hause entlassen. Er meldete sich sofort für die Internationalen Brigaden und fuhr nach Spanien, um zu kämpfen. Etwa einen Monat danach kam Babel mit einem Brief und einem Zeitungsausschnitt zu mir ins Zimmer.

"Tidström ist in Spanien als Held gefallen", sagte er. "Die Franco-Leute hatten ein Haus umzingelt, in dem an die hundert Republikaner waren. Tidström deckte mit Handgranaten ihre Flucht und kam ums Leben. So steht es in dieser spanischen Zeitung."³⁴

Weniamin Naumowitsch Ryskind, ein fröhlicher Erzähler, besuchte Babel, der ihn sehr mochte, 1935 zum erstenmal. Er brachte seine Erzählung *Das Regiment* mit, die in Hebräisch geschrieben war.

³⁴ https://sv.wikipedia.org/wiki/Skoglar_Tidstr%C3%B6m

Babel übersetzte sie ins Russische, der Schauspieler O. N. Abdulow las sie auf der Bühne und im Radio.

Nach Ryskinds erstem Besuch sagte Babel zu mir:

"Bitte, schenken Sie dem jungen Mann mit dem jüdischen Aussehen Beachtung. Er schreibt sehr talentiert, aus ihm wird was."

Ryskind kam ab und zu nach Moskau und verschwand dann wieder irgendwohin. Wenn er in Moskau war, besuchte er uns, und Babel empfing ihn gern.

Ryskind schrieb ein Kinderstück über einen Jungen, der Geige spielte und in Polen nahe unserer Grenze lebte. Dank seiner Freundschaft mit einem polnischen Grenzsoldaten hörte er sowjetische Lieder, die er dann polnischen Kindern vorspielte. Davon erfuhr ein polnischer Polizeihauptmann, und der Junge kam ums Leben. Zuerst hieß das Stück *Bertschik*, dann wurde es in *Vorfall an der Grenze* umbenannt. Es sollte in Charkow und Odessa aufgeführt werden, doch der Krieg brach aus, und die Inszenierung kam nicht zustande.

Ryskind schrieb auch Erzählungen und Lieder, er sang gut und komponierte zuweilen. Die Sujets seiner Erzählungen und Lieder waren immer sehr anrührend und menschlich, mit einem Anflug von Traurigkeit, was den Redakteuren unserer Zeitschriften nicht behagte, denn gefragt waren nur Frohsinn und Enthusiasmus.

Ryskind hatte viele Filmszenarien konzipiert, war aber nicht imstande, sie zu Ende zu führen.

Einmal fand er Gelegenheit, mir auf originelle Weise zu gratulieren. Ich erhielt eine Regierungsauszeichnung, ausgerechnet in dem Jahr, in dem alle bekannten Schriftsteller außer Babel, Olescha und Pasternak einen Orden bekamen. An dem Tag, an dem ich aus der Zeitung von meiner Auszeichnung erfuhr, öffnete sich die Tür zu meinem Zimmer, zuerst erschien eine Hand mit einem Ring Wurst und dann Ryskind.

"Für die mit einem Orden ausgezeichnete Frau des mit keinem Orden ausgezeichneten Mannes", sagte er und überreichte mir die Wurst.

Sogleich tranken wir zu dritt Tee und aßen dazu die außergewöhnlich leckere Wurst. Solche Wurst hatte ich nur in meiner frühen Kindheit gegessen. Ryskinds Bruder, ein Fleischer, hatte sie hergestellt.

Ryskind war stets zu allen möglichen Streichen aufgelegt.

Als er einmal im Winter in Moskau war, erzählte mir Babel lachend folgende Geschichte. Ryskind suchte das jüdische Theater auf; die Schauspieler probten in Pelzmänteln und klagten über die Kälte; da rief er das Wohnungsamt des Stadtbezirks an und sagte im Namen des Vorsitzenden des Meteorologischen Büros mit amtlicher Stimme: "Auf Moskau bewegt sich ein Zyklon zu, die Temperaturen werden rapide sinken. In den Behörden und vor allem in den Theatern muß ordentlich geheizt werden." Am nächsten Tag glühten im Theater die Öfen.

Wenn Ryskind nach Moskau kam, wohnte er im Hotel; er erzählte recht lustig, wie seine Freunde sein Zimmer nutzten.

Sein Leben war sehr chaotisch, und Babel wollte ihn zu Organisiertheit und täglicher Arbeit erziehen.

"Ich habe den Verdacht, Weniamin Naumowitsch", sagte er ihm eines Tages, "daß Sie in Moskau ein liederliches Leben führen, anstatt zu arbeiten. Ich habe mich in der Redaktion verbürgt, daß Ihre Erzählung termingerecht fertig wird. Darum werde ich heute in Ihrem Hotelzimmer übernachten und überprüfen, ob Sie nachts schlafen."

"Isaak Emmanuilowitsch ist tatsächlich gekommen", erzählte mir Ryskind später, "und wir haben uns Punkt zwölf schlafen gelegt. Ehrlich gesagt, ich war sehr in Sorge, einer meiner lottrigen Freunde könnte hereinplatzen oder anrufen. Vor Aufregung konnte ich nicht schlafen. Plötzlich, in der zweiten Stunde, klingelte das Telefon. Babel wachte auf und sagte: *Es geht los*. Bereit,

den Freund umzubringen, der mich vor Babel blamierte, lief ich zum Telefon und nahm den Hörer ab. Eine mir unbekannte Frauenstimme verlangte — Babel. Triumphierend rief ich: *Isaak Emmanuilowitsch, für Sie!* Er war irritiert, setzte die Brille auf und griff nach dem Hörer. Dann sagte er: *Wo er ist, weiß ich nicht, aber daß er in diesem Augenblick nicht die Neunte Symphonie von Beethoven hört, dafür garantiere ich.* Nachdem er den Hörer aufgelegt hatte, erklärte er: *Eine Frau sucht ihren Mann, einen Filmregisseur, mit dem ich tagsüber gearbeitet habe. Wahrscheinlich hat ihr meine Frau Ihre Telefonnummer gegeben."*

Dieser unbehauste, bettelarme Mann, der ewig seine Phantasie spielen ließ, interessierte Babel und stand ihm nahe.

Ryskind erzählte mir eine Episode, die davon zeugt, daß er auch an anderen lebhaften Phantasie schätzte.

Als er in Kiew endlich ein Zimmer in einem neuen Haus bekam, veranstaltete er eine Einweihungsfeier, obwohl er keinerlei Möbel hatte. Er kaufte ein paar Flaschen Wodka, Wurst und Brot, breitete alles mitten im Zimmer auf dem Fußboden auf einer Zeitung aus und lud Freunde ein.

"Die Gäste kamen", erzählte Ryskind. "Sie legten Pelzmäntel und Mützen in eine Ecke des Zimmers und setzten sich auf den Boden rund um die Zeitung. Es waren so viele Leute, daß der Hauswächter dachte, die Feier steige nicht bei dem Habenichtss, der kürzlich nur mit einem Köfferchen eingezogen war, sondern beim Sekretär des Stadtkomitees, der im selben Aufgang eine Wohnung erhalten hatte.

Plötzlich tritt der Schauspieler Butschma³⁵ ein, und ein Wunder geschieht. Er zieht seinen prächtigen Pelzmantel aus und hängt ihn an die Garderobe (er fällt natürlich herunter); dann legt er die Mütze auf die Garderobe, tritt zur Wand, holt einen Kamm hervor und kämmt sich, wobei er anscheinend in einen Spiegel blickt, zupft Anzug und Schlips zurecht und dreht sich hin und her (man

³⁵ Amwrossi Butschma hat als Schauspieler in Filmen von S. M. Eisenstein mitgewirkt.

glaubt an der Wand einen großen Spiegel zu sehen). Dann tut er so, als öffne er eine Tür und komme vom Flur ins Wohnzimmer. Er beginnt die Bilder an den Wänden (die kahl sind) zu betrachten, tritt näher heran, dann wieder zurück, geht zum Fenster, zieht die Gardinen beiseite, blickt hinaus auf die Straße, zieht die Gardinen wieder zu, schwere Gardinen, die an Ringen hängen. Er dreht sich um, geht zum Couchtisch, greift nach einem Buch und blättert darin, tritt dann zum Kamin, wärmt sich die Hände, nimmt vom Kaminsims eine Figur und hält das kostbare Stück behutsam in den Händen. So hat der großartige Schauspieler Butschma bei allen Anwesenden die Illusion einer reich eingerichteten Wohnung erzeugt.

Babel war mit Solomon Michailowitsch Michoels³⁶ befreundet und liebte ihn sehr. Michoels' erste Frau war gestorben, und Babel erzählte mir:

"Er kann sie nicht vergessen, er macht den Schrank auf und küßt ihre Kleider."

Doch nach ein paar Jahren lernte er Anastassia Pawlowna Potozkaja kennen und heiratete sie. Babel und ich waren manchmal bei ihnen zu Hause auf dem Twerskoi-Boulevard am Nikitskije-Tor. Wenn wir abends kamen, zündete Michoels Kerzen an; er besaß altertümliche Leuchter und saß gern bei Kerzenschein. Das Zimmer hatte einen Alkoven, in dem schwere alte Möbel standen. Ich fand sie düster. Zuweilen kam Michoels zu uns und sang jüdische Volkslieder. Oder er lud uns in einem kleinen Restaurant gegenüber seiner Wohnung zu Plinsen ein. Wir waren mit ihm und Anastasia Pawlowna auch hin und wieder bei Gorki, nachdem dessen Sohn gestorben war, und blieben dann zwei bis drei Tage zu den Mai- oder Novemberfeiertagen. Michoels' lustige Geschichten wechselten sich mit Babels geistreichen Erzählungen ab. Michoels besaß die Gabe der Verwandlung, er

³⁶ https://de.wikipedia.org/wiki/Solomon_Michailowitsch_Michoels

konnte jeden Menschen verkörpern, und sein außergewöhnliches Talent machte sein unschönes Äußeres vergessen.

Durch Babel lernte ich das jüdische Theater lieben, dessen Direktor und Hauptdarsteller Michoels war. Babel sagte:

"Mit Temperament wird bei uns nur an zwei Theatern gespielt — am jüdischen und am Zigeuner-Theater."

Er mochte Michoels in *Die Reise Benjamins III.*, und *Tewje, der Milchmann* schauen wir uns ein paarmal an. Ich sehe Michoels in beiden Stücken noch deutlich vor mir; ebenso erinnere ich mich, was für ein phantastischer König Lear er war.³⁷

Babel holte mich abends oft von meiner Arbeit ab, wobei er meist noch jemanden mitbrachte. Er sah sich unsere Wandzeitung an und gab später lustige Kommentare zu den Texten. Einmal kam er mit Michoels. An dem Tag hing an der Wandzeitung ausgerechnet ein Artikel mit der Überschrift *Nehmt euch ein Beispiel an Piroshkowa*. Ich weiß nicht mehr, wofür ich damals gelobt wurde.

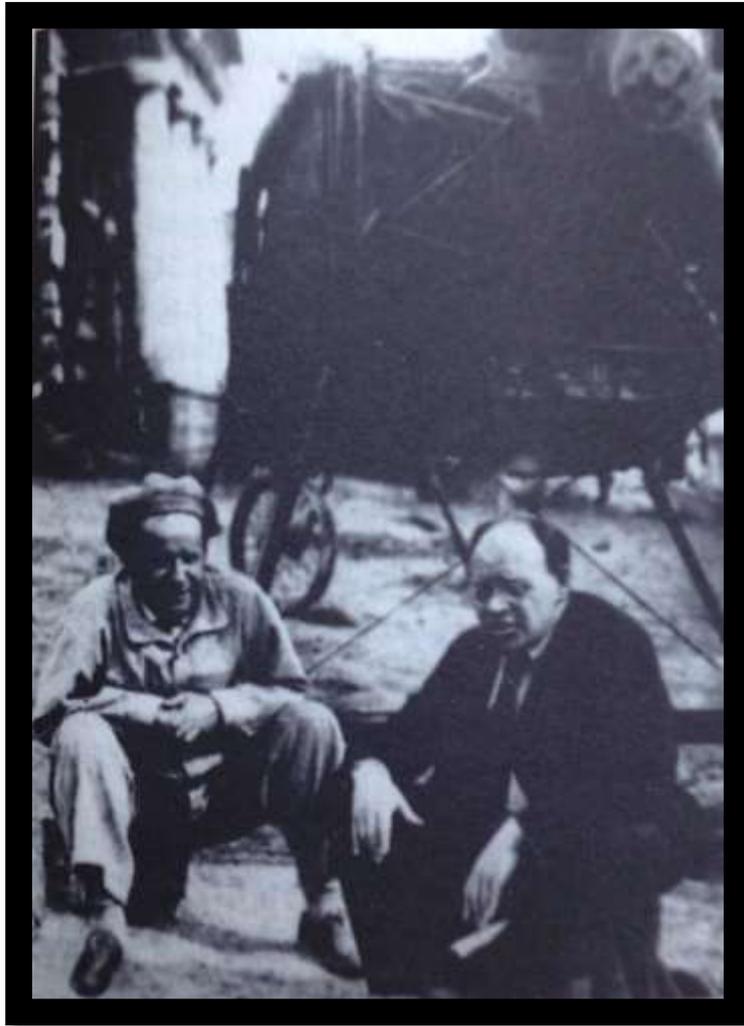
Ich beendete meine Arbeit, und wir gingen zu dritt etwas essen. Ich wußte nicht, daß Babel und Michoels den Artikel gelesen hatten. Unterwegs vergnügten sich die beiden, indem sie den Satz *Nehmt euch ein Beispiel an Piroshkowa* in allen Tonarten wiederholten und ständig in ihre Unterhaltung einflochten.

Im Sommer 1936 fuhr Babel nach Odessa, dann nach Jalta, um mit Sergej Michailowitsch Eisenstein³⁸ an dem Film *Die Beshin-Wiese* zu arbeiten.³⁹ Wir verabredeten, daß ich später, wenn ich Urlaub hatte, nachkommen würde.

³⁷ <https://youtu.be/oTtPZ046BH4?si=U29esdYKOoiw25mN>

³⁸ https://de.wikipedia.org/wiki/Sergei_Michailowitsch_Eisenstein

³⁹ <https://youtu.be/uidYVgnbeb4?si=Im1ZIsZCMMwfacy>
https://de.wikipedia.org/wiki/Die_Beshin-Wiese



Sergej Eisenstein & Isaak Babel

Sie hatten schon im Winter 1935/36 mit der Arbeit an dem Film begonnen. Eisenstein kam morgens zu uns und ging nach dem Mittagessen. Sie arbeiteten in Babels Zimmer, und als ich einmal, nachdem Eisenstein gegangen war, das Zimmer betreten wollte, ließ Babel mich nicht hinein.

"Einen Augenblick", sagte er, "ich muß erst die Spuren der schöpferischen Inspiration Sergej Michailowitschs vernichten ..."

Ein paar Minuten später ließ er mich ein, im Ofen brannte Papier, und auf dem Tisch lagen Zeitungen mit abgerissenen Rändern.

"Was hat das zu bedeuten?" fragte ich.

"Wissen Sie, wenn Sergej Michailowitsch arbeitet, zeichnet er die ganze Zeit phantastische und nicht ganz anständige Bilder. Sie zu vernichten ist schade, weil sie so gekonnt gezeichnet sind, aber ihr obszöner Inhalt ist leider nicht für Ihre Augen geeignet. Darum verbrenne ich sie."

Von da an wußte ich, daß ich nach Eisensteins Besuchen nicht gleich Babels Zimmer betreten durfte.

Anfang Oktober fuhr ich aus Moskau ab, an einem regnerischen, kalten, schon ganz herbstlichen Tag. Babel holte mich in Sewastopol ab, und wir fuhren in einem offenen Wagen auf einer Straße mit unendlich vielen Kurven nach Jalta. Babel sagte mir vorher nicht, wann sich das Meer vor uns auftun würde. Er wollte sehen, was für einen Eindruck das Panorama auf mich machte, das sich unverhofft am Baidar-Tor unseren Augen bot. Vor Begeisterung stockte mir der Atem. Babel, mit meiner Reaktion höchst zufrieden, erklärte:

"Ich habe Ihnen absichtlich nicht gesagt, wann das Meer zu sehen ist, und auch den Fahrer um Stillschweigen gebeten, damit der Eindruck um so stärker ist. Sehen Sie, da unten sind Foros und Tesseli, wo Gorki seine Datsche hatte, und dort war mal eine in ganz Rußland und auch im Ausland bekannte Porzellanfabrik."

Das funkelnde Meer, die Sonne, das Grün und das gewundene weiße Band der Straße, das alles kam mir nach dem regnerischen und kalten Herbst in Moskau unwirklich vor.

Als wir am ersten Tag ins Restaurant essen gingen, sagte Babel zu mir:

"Bitte bestellen Sie keine teuren Gerichte. Wir essen zusammen mit Sergej Michailowitsch, und der ist etwas geizig, wissen Sie."

Das hatte sich Babel wieder einmal ausgedacht. Vor dem Restaurant erwartete uns Eisenstein, und wir gingen zusammen hinein. Sofort sprangen französische Touristen von ihren Plätzen auf und skandierten: "Vive Eisenstein! Vive Babel!" Beide waren verlegen.

Eisenstein, damals alleinstehend, frühstückte mal bei uns, mal bei dem Kameramann Eduard Kasimirowitsch Tissé⁴⁰ und dessen Frau Marianna Arkadjewna. Er saß an unserem Tisch und sagte: "Was für Kringel ich gestern bei Marianna Arkadjewna gegessen habe!" Also lief ich von nun an morgens in den Bäckerladen, um warme Kringel zu kaufen. Das nächste Mal erklärte er: "Bei Tissé gab's gestern wunderbare Tomaten zum Frühstück!" Ich stand im Morgengrauen auf, um auf dem Markt die besten Tomaten zu erwischen. So ging das weiter, bis wir uns eines Tages mit Marianna Arkadjewna unterhielten und erfuhren, daß sich Eisenstein bei ihnen genauso benahm. Wir beschlossen, den Wettstreit einzustellen.

Nach dem Frühstück arbeiteten Babel und Eisenstein am Drehbuch. Babel schrieb die Dialoge, beteiligte sich aber auch an der Gestaltung der Szenen. Um nicht zu stören, ging ich spazieren oder setzte mich auf den Balkon und las. Oft stritten sie und zankten sich sogar. Nach einer solchen stürmischen Auseinandersetzung fragte ich Babel, als Eisenstein gegangen war, worüber sie gestritten hätten.

"Sergej Michailowitsch überschreitet manchmal die Grenzen der Realität. Man muß ihn zurechtrücken", sagte Babel und erklärte mir eine Szene des Films: Eine alte Frau, Mutter eines Kulaken, sitzt im Haus, in der Hand eine große Sonnenblume, aus der sie die Kerne herausnimmt und stattdessen Streichhölzer hineinsteckt, mit den Schwefelköpfen nach oben; das tut sie im Auftrag der Kulaken; die Sonnenblume soll im Hof der MTS neben ein Faß Benzin gelegt werden, und dann wird ein Kulak ein brennendes

⁴⁰ https://de.wikipedia.org/wiki/Eduard_Kasimirowitsch_Tisse

Streichholz oder eine Zigarette auf die Sonnenblume werfen; die Streichhölzer werden aufflammen und das Benzin und dann die ganze MTS in Brand setzen.

"Die alte Frau sitzt also in der Stube", fuhr Babel fort, "und während sie die Streichhölzer in die Sonnenblume steckt, blickt sie zur Ikone. Sie ist sich bewußt, daß sie kein gottgefälliges Werk tut und fürchtet die Strafe des Allerhöchsten. Eisenstein läßt sich von seiner Phantasie hinreißen und sagt: *Plötzlich öffnet sich die Stubendecke, der Himmel tut sich auf, und Herr Zebaoth erscheint in den Wolken ... Die alte Frau sinkt auf die Knie.* Eisenstein wollte unbedingt diese Szene drehen", sagte Babel. "Und den verwundeten Stepok läßt er mit einem Heiligenschein durchs Weizenfeld laufen. Er hat mir selber mehrfach gesagt, daß ihn am meisten das fesselt, was es in Wirklichkeit nicht gibt. So stark ist sein Hang zum Märchenhaften, Irrealen. Aber Irreales ist bei uns nicht real."

Bei gutem Wetter liefen tagsüber die Dreharbeiten. Man hatte ein Gebäude für landwirtschaftliche Maschinen errichtet, schwarze Fässer mit Benzin daneben gestellt. Stroh und irgendwelche Eisenteile lagen herum. Auf das MTS-Gebäude wurde ein Taubenschlag gesetzt. Eisenstein hatte seinen Regieplatz und sprach seine Anweisungen in ein Megaphon. Babel und ich sahen manchmal von weitem zu. An den Aufnahmen waren sehr viele Statisten beteiligt, Einwohner der Umgebung.

Abends gingen wir in den Kinosaal und sahen uns die tagsüber gedrehten Streifen an. Sie waren überwältigend. Vor dem Hintergrund schwarzer Rauchschwaden die brennende MTS, auffliegende weiße Tauben, weiße Pferde, das weiße Hemd Arshanows, der den Politleiter der MTS spielte. Eisenstein wollte diesen Film in Schwarz-Weiß drehen, als farbliche Gegenüberstellung des Lichts, Glücklichen und des Dunklen, Finsteren. Dazu hatte er weiße Tauben, weiße Ziegen, weiße Pferde gesucht.

"Als wir bei den Dreharbeiten zusahen, wie die MTS in Flammen aufging", sagte Babel, "konnten wir nicht ahnen, daß solche großartigen Bilder entstehen würden, das ist eben Meisterschaft!"

Im Frühjahr 1935 hatten Eisenstein, Babel und ich eine Aufführung des chinesischen Theaters Mei Lanfang⁴¹ besucht. In der Pause beschloß Eisenstein, hinter die Kulissen zu gehen.

"Nehmen Sie Antonina Nikolajewna mit, das ist für sie interessant", sagte Babel.

Die Schauspieler waren in ihren Garderoben, barfuß, in langen Gewändern. Alle Türen standen offen, Eisenstein und ich begrüßten die Schauspieler, und sie verneigten sich tief. Dann unterhielt sich Eisenstein mit Mei Lanfang, auf chinesisch, soviel ich verstand. Er sprach recht lange, Mei Lanfang lächelte und verbeugte sich.

Ich war tief beeindruckt. Bisher wußte ich nur, daß Eisenstein fast alle europäischen Sprachen beherrschte. Als wir wieder zurück waren, sagte ich zu Babel:

"Sergej Michailowitsch hat mit Mei Lanfang Chinesisch gesprochen, und zwar sehr gut."

"Er spricht genausogut Japanisch", antwortete Babel lachend.

Es stellte sich heraus, daß Eisenstein mit Mei Lanfang Englisch gesprochen hatte, aber mit perfekter chinesischer Intonation. Babel wußte, daß Eisenstein, wenn er in einer Sprache redete, in brillanter Weise den Eindruck erwecken konnte, in einer anderen zu sprechen.

Wir besuchten Eisenstein in Potylichka, wo er wohnte.

Die Hausangestellte öffnete uns. Wir gingen durch Korridor und Eßzimmer und klopfen an die Tür seines Arbeitszimmers. Er fragte: "Babel, sind Sie allein oder mit Antonina Nikolajewna?" Als er erfuhr, daß ich mitgekommen war, sagte er: "Einen Augenblick" und ließ uns erst nach einer Weile ein. In dem geräumigen Zimmer

⁴¹ https://de.wikipedia.org/wiki/Mei_Lanfang

stand ein großer Schreibtisch; an den Wänden hingen Bilder und Fotografien. Plötzlich sah ich, daß einige Bilder umgedreht waren. Darum hatte uns Eisenstein draußen warten lassen. Die Neugier plagte mich, und als die beiden ins Gespräch vertieft waren, drehte ich rasch ein Bild um. Darauf war ein nackter Mann zu sehen, sehr dick und behaart, der auf einem Stuhl mit dem Rücken zum Betrachter saß. Es war ein unangenehmer Anblick, und ich drehte das Bild wieder zur Wand.

Eisenstein zeigte uns verschiedene Souvenirs, die er aus Mexiko mitgebracht hatte. Darunter waren richtige Flöhe in Hochzeitskleidung. Die Braut trug ein weißes Kleid und einen Brautschleier, und der Bräutigam einen schwarzen Anzug und ein weißes Chemisett mit Fliege. Das Brautpaar wurde in einem Schächtelchen aufbewahrt, etwas kleiner als eine Streichholzschachtel. Erkennen konnte man das alles nur mit einer Lupe.

"Das ist zwar nicht so gut, wie einem Floh die Beine mit Hufeisen zu beschlagen, aber immerhin! Wir haben die Priorität", scherzte Babel.

An jenem Abend erzählte Eisenstein viel Interessantes über Mexiko und über Chaplin, den er gut kannte. Er sagte, daß Chaplin sich bei den Dreharbeiten nicht schonte, und wenn er in einer Szene hinfallen oder sich ins Wasser stürzen mußte, so machte er das Dutzende Male und arbeitete jede Bewegung heraus.

"Genauso unerbittlich geht er auch mit den anderen Schauspielern um", sagte Eisenstein.

Babel brachte Eisenstein, den er in seinen Briefen an mich "Eisen" nannte, große Achtung entgegen, er hielt ihn in jeder Beziehung für einen genialen Menschen und bezeichnete sich selbst als seinen "lebenslangen Anhänger". Genauso war es umgekehrt: Eisenstein schätzte Babels literarische Meisterschaft und sein Erzählertalent sehr hoch; er rühmte sein Stück SONNENUNTERGANG und sagte, es sei in seiner sozialen Bedeutung mit

Zolas Roman *DAS GELD* zu vergleichen, weil darin anhand einer Familie die kapitalistischen Verhältnisse dargestellt wurden. Er schimpfte auf das Theater (Künstlertheater II), das nach seiner Meinung das Stück schlecht inszeniert und dem Zuschauer nicht jedes Wort so nahegebracht hatte, wie es der ungewöhnlich sparsame Text verlangte.

Als ich in Jalta mit Babel spazierenging, sahen wir eine Frau, die ihren verkrüppelten Mann im Rollstuhl schob. Über seinen Beinen lag eine Decke, sein Gesicht war blaß. Babel sagte:

"Sehen Sie, wie rührend. Wären Sie dazu imstande?"

Ich dachte damals: Kann er sich etwa so ein Schicksal für sich vorstellen?

Im November fuhren wir mit dem Motorschiff von Jalta nach Odessa. Auf dem Meer war es sehr stürmisch, fast Windstärke zwölf. Babel ging es die ganze Fahrt über furchtbar schlecht. Er lag mit grünem Gesicht in der Kajüte und saugte an einer Zitrone. Mir machte der Sturm nichts aus, ich ging zum Abendessen ins Restaurant und war dort der einzige Gast. Als ich das Babel erzählte, sagte er:

"Einmalig, das ist sibirische Zähigkeit."

In Odessa wohnten wir in einer leeren Zweizimmerwohnung nicht weit von der Gogol-Straße und der Uferpromenade. Das Frühstück bereiteten wir uns selber, mittags gingen wir irgendwohin, wo es einen privaten Mittagstisch gab.

Morgens schlenderte ich durch die Odessaer Straßen, während Babel arbeitete. Nach dem Mittagessen und abends gingen wir zusammen spazieren. In der Gogol-Straße war ein Laden, in dem wir Brot kauften, und daneben eine Bäckerei, in der es immer warme mohnbestreute Kringel gab. Babel mochte sie sehr und aß sie gleich im Laden oder auf der Straße.

Als wir wieder einmal in die Bäckerei gingen, kam zusammen mit uns ein Mann mittleren Alters herein, blickte sich befremdet um und fragte die Verkäuferin:

"Bürgerin, läßt sich hier auch mal ein Brot blicken?"

Babel flüsterte mir zu:

"Das ist Odessa."

Ein andermal gingen wir an jungen Leuten vorbei, als gerade ein junger Mann sein Jackett auszog und zu einem anderen sagte:

"Shora, halt mal meinen Überzieher, ich will dem Kerl meinen Charakter zeigen."

Sofort ging eine Prügelei los. Babel hatte mich gelehrt, auf die Odessaer Redeweise zu achten. Ich merkte mir interessante Wendungen, um sie Babel wiederzugeben, und er schrieb sie auf. Zum Beispiel gingen über den Hof unseres Hauses Schulkinder, und ein Junge sagte:

"Ach, Mutter wird mir die Beine spitzhauen." Babel fand das immer sehr lustig.

An manchen Tagen unternahmen wir lange Wanderungen und besuchten Fischer und alte Leute, die Babel von früher kannte. Ein alter Mann — Weinbauer und Philosoph — hatte fast 200 Rebensorten gezüchtet und war weit über die Stadtgrenzen hinaus berühmt. Ein anderer war der Großneffe von Deribas, dem Begründer Odessas, und verheiratet war er mit der ersten Frau Iwan Bunins, der schönen Anna Zakin.

Mit den Fischern führte Babel professionelle Gespräche: über den Fang von Kaulköpfen, Meeräschen und anderen Fischen, über das Räuchern von Fischen, über Stürme und alle möglichen Vorkommnisse auf See.

In Odessa erinnerte sich Babel häufig an seine Kindheit.

"Meine Oma", sagte er, "war absolut davon überzeugt, daß ich unser Geschlecht berühmt machen werde, darum zog sie mich meiner Schwester vor. Wenn meine Schwester sagte: *Warum darf er*

und ich nicht?, antwortete Großmutter auf ukrainisch: *Was ein Pferd darf, darf ein Schwein noch lange nicht.*"

Einmal brach Babel in unbändiges Lachen aus und erzählte mir, immer noch lachend, wie er eines Tages zu Hause Buletten stibitzt und im Hof an die Jungs verteilt hatte. Seine Großmutter entdeckte den Diebstahl, kam in den Hof gelaufen und jagte hinter den Jungs her, einen bekam sie zu fassen und klaubte ihm die Bulette aus dem Mund.

Gut möglich, daß er sich diese Geschichte ausgedacht hat. Zu der Zeit wußte ich schon, daß er für eine zugespitzte oder komische Situation, die er sich ausmalte, weder mich, noch seine Verwandten und Freunde schonte.

In Odessa dachte er sehr oft an seine Mutter.

"Meine Mutter", sagte er, "hatte komödiantische Begabung. Wenn sie manchmal einen unserer Nachbarn oder Bekannten nachahmte, seine Redeweise und seinen Gang, erreichte sie eine verblüffende Ähnlichkeit. Sie war talentiert. Ja! In einer anderen Zeit und unter anderen Umständen hätte sie Schauspielerin werden können."

Seine beiden Tanten (Schwestern der Mutter), die in Odessa lebten, besuchte Babel selten und immer allein; er hatte auch kaum Kontakt mit seiner einzigen Cousine Ada. Nur zu der Moskauer Tante Katja, ebenfalls eine Schwester der Mutter, hatte er engere Beziehungen. Diese Tante Katja brachte es fertig, zu den Leuten zu gehen, denen Babel leichtfertig irgendein Möbelstück geschenkt hatte, und zu sagen:

"Entschuldigen Sie, mein Neffe ist verrückt, dieser Schrank hier ist Familienbesitz, darum geben Sie ihn mir bitte zurück."

So gelang es ihr, einige Familienmöbel, die Babel verschenkt hatte, wieder einzusammeln.

Einmal verletzte ich in Odessa die Regel, mit Babel nicht über literarische Dinge zu sprechen, und fragte ihn, ob seine Erzählungen autobiographisch seien.

"Nein", antwortete er.

Es stellte sich heraus, daß nicht einmal solche Erzählungen wie *Das Erwachen* und *Im Keller*, die seine Kindheit zu spiegeln scheinen, autobiographisch sind. Höchstens einige Details, aber nicht das Sujet. Auf meine Frage, warum er die Erzählungen in der Ichform schreibe, antwortete er:

"So werden die Erzählungen kürzer; ich brauche nicht zu beschreiben, wer der Erzähler ist, wie er aussieht, was für eine Geschichte er hat, wie er angezogen ist."

Über die Erzählung *Mein erstes Honorar* sagte mir Babel, er habe das Sujet in Petrograd von dem Journalisten P.I. Starizyn gehört. Starizyn hatte ihm erzählt, daß er sich bei einer Prostituierten auszog und in den Spiegel blickte, da sah er, daß er "einem auf den Hinterbeinen stehenden rosa Schwein" glich; er ekelte sich, zog sich rasch an, sagte der Frau, er sei Strichjunge bei den Armeniern und ging. Als er einige Zeit später in der Straßenbahn saß, sah er die Prostituierte an einer Haltestelle stehen. Sie erkannte ihn und rief: "Grüß dich, Schwesterchen!" Das war alles.

In der Obuch-Straße, nicht weit von uns, befand sich das Haus der politischen Emigranten. Von dort kamen häufig Menschen unterschiedlicher Nationalität zu uns. Sie waren alle Kommunisten, die in ihren Heimatländern verfolgt wurden. Gewöhnlich saßen sie im unteren Stockwerk, in der Küche. Wenn ich von der Arbeit heimkam, war die Küche voller Menschen, die in unterschiedlichen Sprachen redeten. Babel oder Steiner kochten Kaffee, aus dem Kühlschrank wurde etwas zu essen geholt, und dann wurden endlose Gespräche geführt. An einem solchen Abend

erschien in der Küche der chinesische Dichter Emi Sjao,⁴² ein kleiner, schlanker Mann mit angenehmen Gesichtszügen.

Als Kommunist war er aus dem China Tschiang Kai-scheks geflohen und lebte zeitweilig in der Sowjetunion, im Haus der politischen Emigranten. Er kam in der Folgezeit häufig zu uns, trug seine Gedichte auf chinesisch vor, weil Babel den Klang hören wollte, und las sie auch in russischer Übersetzung. Er sprach sehr gut Russisch. Ungeduldig wartete er darauf, in die Heimat zurückkehren zu können, aber die Kommunistische Partei Chinas wollte den Dichter keiner Gefahr aussetzen und erlaubte ihm vorerst nicht die Rückkehr.

Dieser Mann träumte hingebungsvoll von der kommunistischen Zukunft Chinas. Babel fragte ihn einmal beim Mittagessen:

"Sagen Sie, Sjao, was für ein Frauenideal hat der chinesische Mann?"

"Sie muß so zart und schwach sein, daß ein Windhauch sie umbläst."

Das hat sich mir eingepägt.

Im Sommer 1937 machte Emi Sjao Urlaub an der Schwarzmeerküste. Im Herbst besuchte er uns mit einem molligen Mädchen namens Eva und stellte sie uns als seine Frau vor. Sie hatte einen recht massiven Körper, aber ein hübsches Gesicht mit blauen Augen, ihr Haar war kurzgeschnitten wie bei einem Jungen. Als sie beide gegangen waren, sagte Babel:

"Ideale sind das eine, das Leben ist etwas anderes."

Bald darauf lud uns Emi Sjao zu einem chinesischen Essen ein, das er selber zubereitet hatte. Wir waren zum erstenmal im Haus der politischen Emigranten, in dem Sjao ein Zimmer innehatte. Jetzt wohnte er darin mit Eva, einer deutschen Jüdin, die aus Deutschland nach Stockholm zu ihrem Bruder geflohen war, einem in Schweden bekannten Musiker. Als Touristin kam sie in die

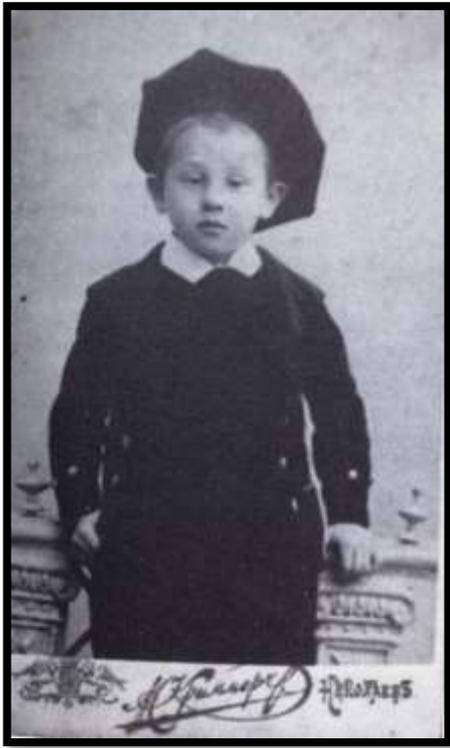
⁴² https://de.wikipedia.org/wiki/Xiao_San

Sowjetunion, lernte im Kaukasus Emi Sjao kennen und heiratete ihn.

Im Winter bekam Emi Sjao eine Wohnung im Schriftstellerhaus in der Lawruschinski-Gasse. Wir wurden zur Einweihungsfeier eingeladen. Es gab wieder von Emi zubereitete chinesische Gerichte, aber uns beeindruckte nur der Tee. Sie stellten winzige Tassen auf den Tisch und brachten eine fest verschlossene große Teekanne herein. Als sie den Pfropfen aus der Tülle zogen und den Tee eingossen, verbreitete sich im Zimmer ein unbeschreiblicher einzigartiger Duft. Wir tranken den Tee, wie in China üblich, ohne Zucker.

Im Winter 1938 oder Anfang 1939 kehrte Emi Sjao mit seiner Familie (er hatte bereits einen Sohn) nach China zurück. Dort kamen noch zwei Söhne zur Welt. Eva wurde eine vorzügliche Bildreporterin bei einer chinesischen Zeitung. Sie besuchte noch zweimal kurz die Sowjetunion.⁴³

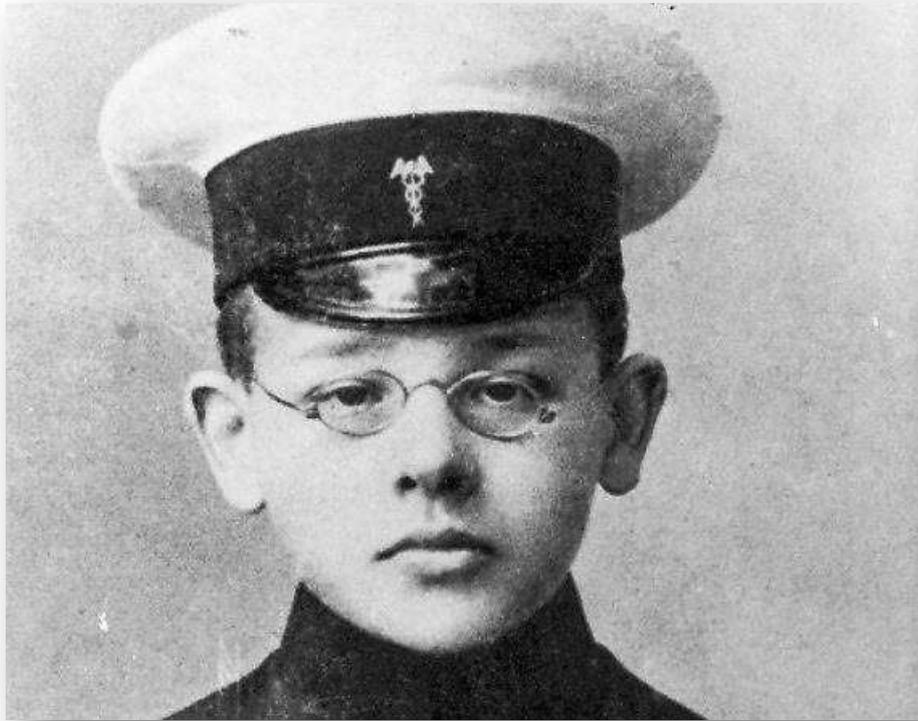
⁴³ https://de.wikipedia.org/wiki/Eva_Siao



1889



Mit seinem Vater (1902)



1922



Mitte der zwanziger Jahre



Isaak Babel mit seinem Sohn Emanuel (Mischa), 1927

Valentin Katajews zweijährige Tochter kam eines Morgens zu ihrem Vater ins Zimmer gelaufen und sah, daß vor den Fenstern alles weiß war vom ersten Schnee. Erstaunt fragte sie:

"Papa, was ist das? Geburtstag!"

Als Babel davon erfuhr, war er entzückt. Er liebte Kinder sehr, aber sein Leben hatte sich so gefügt, daß er keines seiner drei Kinder großziehen konnte.

1919 hatte er Jewgenia Borissowna Gronfein geheiratet. Ihr Vater, ein reicher Unternehmer, besaß in Kiew Fabriken für landwirtschaftliche Maschinen.

Babels Vater kaufte von ihm Maschinen und verkaufte sie dann in seinem Geschäft in Odessa. Auf Grund dieser Verbindungen hatten sich die jungen Leute wahrscheinlich kennengelernt. Babel studierte damals am Kiewer Handelsinstitut, und Jewgenia Gronfein besuchte nach Beendigung des Gymnasiums eine private Kunstschule.

Nach Abschluß des Instituts fuhr Babel 1916 nach Petrograd, wo er Gorki kennenlernte und in dessen Zeitschrift *Letopis* Erzählungen veröffentlichte. 1918 arbeitete er bei der Zeitung *Nowaja shisn* und als Dolmetscher bei der Tscheka. Dann kehrte er nach Odessa zurück und heiratete.

Im Mai 1920 schloß er sich als Berichterstatter der Zeitung *Krasny kawalerist* der Reiterarmee an, man hatte ihm Papiere auf den Namen Kirill Wassiljewitsch Ljutow ausgestellt.

1922 fuhr er als Sonderkorrespondent der Zeitung *Sarja wostoka* in den Kaukasus, aber diesmal mit seiner Frau und seiner Schwester.

1923 erkrankte sein Vater. Babel war zu dieser Zeit in Petrograd, und als er Anfang 1924 zurückkehrte, lebte der Vater nicht mehr.

Nach dem Tod des Vaters zog Babel mit seiner Familie — Frau, Mutter und Schwester — nach Moskau, wo er zuerst bei seinem Freund Isaak Leopoldowitsch Liwschiz wohnte. Aber bald übersiedelte er in die Kleinstadt Sergjiew Possad bei Moskau.

Im Dezember 1924 reiste Babels Schwester Maria (Mera) zu ihrem Bräutigam Grigori Schaposchnikow nach Brüssel. Im August 1925 folgte ihr die Mutter. Im gleichen Jahr fuhr Babels Frau nach Paris. Sie wollte dort ihr Studium der Malerei fortsetzen, aber sicherlich gab es auch andere Gründe. Jedenfalls ist bekannt, daß Babel nach der Abreise seiner Frau im Dezember 1925 zu Tamara Wladimirowna Kaschirina nach Moskau zog.

Am 13. Juli 1926 wurde Babels und Kaschirinas Sohn geboren, übrigens am gleichen Tag des Monats, an dem auch Babel Geburtstag hatte. Der Junge bekam zu Ehren des Großvaters den Namen Emanuel.

1927 trug Babel in Kiew seinen Schwiegervater zu Grabe und löste die Wohnung auf, dann brachte er seine alte und kranke Schwiegermutter zu ihrer Tochter nach Paris.

Ein Familienleben zwischen Babel und Tamara Kaschirina war nicht zustande gekommen, und als er nach Paris fuhr, hoffte er, seine Beziehungen zu Jewgenia Borissowna in Ordnung zu bringen.

Er blieb bis Ende 1928 in Paris. In dieser Zeit heiratete Tamara Kaschirina den Schriftsteller Wsewolod Iwanow, der den Jungen adoptierte, ihm seinen Familiennamen gab und Emanuel in Michail änderte. So verlor Babel sein erstes Kind, das er nicht einmal sehen durfte.

In Paris versöhnte sich Babel mit Jewgenia Borissowna, aber nach Moskau wollte sie offensichtlich nicht übersiedeln, und Babel kehrte allein zurück. Im Juli 1929 brachte Jewgenia Borissowna die Tochter Natascha zur Welt, die Babel 1932 zum erstenmal sah, als er wieder nach Paris fuhr.

Babel sprach mit mir nie über Tamara Kaschirina und den Jungen, aber als er in Paris war, setzten mich seine nächsten

Freunde umgehend davon in Kenntnis. Ich achtete seinen Wunsch, mit mir nicht darüber zu reden, und brachte das Gespräch nie auf dieses Thema.

Dafür wußte ich alles von Natascha. Babel zeigte mir ihre Fotos, erzählte mir, was Jewgenia Borissowna über sie schrieb, und bat mich, für sie Spielsachen und Bücher zu kaufen.

Natascha war ein bezauberndes Kind, sie gefiel mir so sehr, daß ich auch so ein fröhliches und verschmitztes Mädchen haben wollte.



Isaak Babel mit seiner Schwester Maria (Meri)
in Belgien, 1928



Antonina Piroshkova mit ihrer Tochter Lida (1937)

Im Januar 1937 wurde unsere Tochter geboren. Ich wollte sie Maria nennen, aber Babel sagte, bei den Juden sei es nicht üblich, Kindern die Namen lebender Verwandter zu geben, und Babels Schwester hieß Maria. Eines Tages brachte er mir in die Entbindungsklinik das Buch *EINE SENTIMENTALE REISE DURCH FRANKREICH UND ITALIEN* von Sterne mit. Darin begegnete ich dem Namen Lydia und beschloß, unsere Tochter Lida⁴⁴ zu nennen, womit Babel einverstanden war.

Ich erinnere mich an den Tag, an dem Babel in die Klinik kam, um mich und die Tochter abzuholen. Ich war schon angekleidet, als ich plötzlich sah, wie die Tür des Vestibüls aufging und Babel hereinkam, in den Händen einen solchen Stapel Bonbonnieren, daß er sie mit dem Kinn stützen mußte. Sogleich verschenkte er die Bonbonnieren an Ärzte und Schwestern, die ihm über den Weg liefen. Das war Babel! Als wir zu Hause waren, kam als erster Eisenstein, um uns zur Geburt der Tochter zu gratulieren. Er stellte einen Gegenstand auf den Tisch, in Papier gewickelt, darum ein rotes Band mit Schleife. Als wir auspackten, kam ein weißes Kindernachtöpfchen zum Vorschein, und darin war ein Veilchenstrauß. Wo hatte er im Januar Veilchen aufgetrieben? Übrigens, im Laden einen so unentbehrlichen Gegenstand wie ein Nachtöpfchen zu kaufen, war in unserem Land damals unmöglich.

Im Sommer 1937, als unsere Tochter Lida fünf Monate alt war, mietete Babel eine Datsche in Belopessozkaja bei Kaschira.

Belopessozkaja liegt an der Oka. Im Fluß baden, auf dem sauberen weißen Ufersand liegen und sich sonnen, das gehörte zu Babels größten Vergnügen.

Wir gingen beide oft im Wald spazieren, aber sobald wir etwas tiefer eindringen, wurde er unruhig und sagte:

⁴⁴ In Veröffentlichungen auch Lydia, Lidiya, Lidia.

"Aus! Wir haben uns verirrt und werden hier nie wieder herausfinden."

An die Steppe gewöhnt, hatte Babel Angst vor dem Wald und fühlte sich darin, wie mir schien, auch nicht wohl. Mit Verwunderung, ja, Respekt nahm er wahr, daß ich immer, wo wir auch hingingen, den Weg fand und im Wald wie zu Hause war.

"Sind Sie eine Hexe?" fragte er. "Sagen Ihnen die Vögel den Weg?"

Es lag daran, daß ich in der sibirischen Taiga aufgewachsen bin.

Als Babel in der Datsche ein gerade erschieneenes, sehr dickes Buch eines unserer bekannten Schriftsteller durchblätterte, sagte er:

"So könnte ich auch tausend Seiten schreiben." Er überlegte und fügte hinzu: "Nein, ich könnte es nicht, ich würde vor Langeweile sterben. Nur über eins könnte ich beliebig viel schreiben – über das Geschwätz einer dummen Frau."

Lida lernte mit zehn Monaten laufen und war mit einem Jahr schon sehr flink auf den Beinen. Sie konnte noch nicht sprechen, schnitt aber unermüdlich Grimassen, und als sie begriff, daß das ihre Umgebung erheiterte, wurde sie immer erfinderischer.

"Wir haben es jetzt gut", sagte Babel. "Wenn Gäste kommen, brauchen wir uns nicht mit ihnen abzugeben. Wir schicken Lida zu ihnen, und sie unterhält sie."

Manchmal sagte er lachend:

"Wenn sie groß ist, kauf ich ihr keine schönen Kleider. Sie wird in alten Filzlatschen herumlaufen, damit keiner sie heiratet und sie bei ihrem Vater bleibt."



Antonina Piroshkova, Lida, Isaak Babel

Lion Feuchtwanger kam nach Moskau und besuchte Babel. Er war rotblond, nicht sehr groß, sehr akkurat und trug immer einen Anzug, der ihm etwas zu klein zu sein schien.

Sie unterhielten sich in deutscher Sprache, die Babel fließend sprach. Obwohl ich ganz gut Deutsch konnte, deutsche Bücher las und zu jener Zeit auf Babels Drängen mit einer Lehrerin sogar die klassische deutsche Literatur studierte, verstand ich Feuchtwanger sehr schlecht, konnte bekannte Wörter in keinen Zusammenhang bringen. Das ärgerte mich sehr, denn wenn Babel jemandem einen Brief auf deutsch schrieb, fragte er mich immer, wie man dieses oder jenes Wort schreibt. Doch in der Umgangssprache hatte ich keinerlei Übung und verstand das Gesprochene nicht. Babel sagte zu Feuchtwanger: "Antonina Nikolajewna lernt Ihnen zu Ehren Deutsch", worauf Feuchtwanger antwortete, wenn das so sei, werde er mir seine Bücher schicken. Er schickte mir auch etliche Bände in

dunkelblauem Einband, die, wenn ich mich nicht irre, in Hamburg herausgekommen waren. Aber ich las nur ERFOLG, denn Babel schenkte die Bücher Sofia Christianowna, der Frau des Malers Lissizki; er konnte nicht anders, sie war eine Deutsche. Bald darauf wurde sie binnen 24 Stunden aus Moskau ausgewiesen.

Als Feuchtwanger gegangen war, fragte ich Babel, was ihm der Gast Interessantes mitgeteilt habe.

"Er hat über seine Eindrücke von der Sowjetunion und über Stalin gesprochen. Er hat mir viele bittere Wahrheiten gesagt." Doch über Einzelheiten ließ sich Babel nicht aus.

Schriftsteller, die in jenen Jahren die Sowjetunion besuchten, kamen stets auch zu Babel. Einmal aß bei uns André Gide zu Mittag, es gab Forelle mit weißer Sauce und hausgemachten russischen Kwaß. Über diesen Mann sagte mir Babel:

"Er ist verdammt klug, im Vergleich mit ihm wirkt Gorki wie ein Dorfgeistlicher."

Uns besuchten die Schriftsteller Leon Moussinac⁴⁵ und Oskar Maria Graf⁴⁶, der in Nationaltracht — kurzen Lederhosen — erschien, und der französische Politiker Herriot⁴⁷, der uns eine große runde Büchse Kaffee schenkte. Dieser Kaffee erwies sich als erstaunlich aromatisch und wohlschmeckend. Babel sagte: "In der Annahme, daß die Russen nichts von Kaffee verstehen, kauft der Staat nur billigen viertklassigen brasilianischen Kaffee. Jetzt wissen Sie, wie erstklassiger Kaffee schmeckt."

Die unterschiedlichsten Menschen fühlten sich, zu Babel hingezogen, nicht nur, weil er ein hochkultivierter Mensch und ein hervorragender Erzähler war, sondern auch aufgrund seiner charakterlichen Eigenschaften. Sein Zauber und sein Charme waren unwiderstehlich. Babel liebte das Leben und war der Meinung, der Mensch lebe, um fröhlich zu sein und das Leben zu

⁴⁵ Französischer Filmkritiker (1890–1964)

⁴⁶ https://de.wikipedia.org/wiki/Oskar_Maria_Graf

⁴⁷ https://de.wikipedia.org/wiki/%C3%89douard_Herriot

genießen. Er liebte lustige Geschichten und Situationen und hatte großen Spaß daran, sich selbst welche auszudenken. Es kam auch vor, daß er mit seinen Streichen jemanden in eine peinliche Situation brachte.

Eines Tages war seine Tante, eine Zahnärztin und seriöse, wohlherzogene Dame bei uns, als einer der Gäste bei Tisch erzählte, daß er während der Revolution untertauchen mußte und sogar in Freudenhäusern übernachtete. Plötzlich sagte Babel: "Ich weiß, meine Tante unterhielt ein solches Haus in Odessa." Die arme Tante! Sie erstarrte, und ihr Gesicht überzog sich mit roten Flecken.

Eine Schulfreundin aus Sibirien war bei mir zu Besuch. Babel kam in mein Zimmer und setzte sich auf einen Stuhl. Er unterhielt sich eine Weile mit uns und brachte uns zum Lachen, dann stand er auf und ging rückwärts zur Tür. Als er unsere befremdeten Blicke sah, sagte er: "Entschuldigen Sie, aber ich kann Ihnen nicht den Rücken zukehren, denn ich habe hinten ein großes Loch in der Hose." Und er verließ rücklings das Zimmer.

Als Babel 1938 in Kiew war, lud ihn sein Schulfreund Miron Naumowitsch Berkow zu sich zum Mittagessen ein. Nach dem Essen zogen sich die Männer, wie mir später Berkows Witwe Klawdia Jakowlewna erzählte, ins Schlafzimmer zurück, um sich auszuruhen. Dann tranken sie Tee, und am Abend beschlossen die Gastgeber, Babel zu seinem Hotel zu begleiten. Sie unterhielten sich den Weg Tiber und verabschiedeten sich vor dem Hotel.

"Plötzlich sehe ich", erzählte Klawdia Jakowlewna, "daß Babel etwas über dem Arm hängen hat, mit Knöpfen, die mir bekannt vorkommen.

Babel! Das ist doch mein Kleid!

Darauf Babel:

Wissen Sie, ich kenne hier eine Dame, die verlangt dauernd Geschenke von mir, und da ich kein Geld habe, will ich ihr dieses Kleid schenken."

Klawdia Jakowlewna nahm Babel das Kleid ab, und sie lachten noch lange über diesen Streich.

Das Kleid hatte im Schlafzimmer gehangen, und Babel hatte es mitgenommen, ohne daß es die Hausherren bemerkten.

Solche Streiche erlaubte sich Babel des öfteren und kam auf die seltsamsten Einfälle. Je unglaublicher, desto lustiger.

Er brachte es fertig, seine Mutter jemandem als seine jüngere Schwester vorzustellen und von seiner Schwester zu sagen: "Und das ist unsere Frühgeburt."

Den Schriftsteller S. G. Gecht stellte er Jessenin als seinen Sohn vor.

Babel machte es Spaß, die Menschen zu foppen, und spielte dabei unterschiedliche Rollen – mal einen Lahmen, mal einen Geizigen, mal einen Kranken, mal einen Eifersüchtigen. Er ging mit mir in der Stadt spazieren, und plötzlich begann er zu hinken. Er hinkte auf vielfältige Weise: Mal wirkte ein Bein kürzer als das andere, mal schien er sich einen Fuß verrenkt zu haben oder er schleifte ein Bein nach. Die Passanten sahen ihn erstaunt an, aber er ging mit tieferstem Gesicht, während ich vor Lachen fast starb.

Wenn er den Kranken spielte, stöhnte er in verschiedenen Tonarten. Ich lief besorgt in sein Zimmer. Er stöhnte noch eine Weile, lachte dann und sagte: "Ich habe Ihnen *jüdisches Stöhnen* vorgespielt."

Als Geiziger kaufte er sich in der Straßenbahn keine Fahrkarte und sprang aus der fahrenden Bahn, wenn ein Kontrolleur kam. Ich mußte hinterherspringen. Oder er bat eine mitfahrende Dame, ihm eine Fahrkarte zu kaufen, weil er angeblich kein Geld hatte.

Er spielte auch den Abergläubischen und bewahrte zu Hause ein Hufeisen auf, das Glück bringen sollte. Es konnte passieren, daß er nach Hause zurückkehrte, wenn ihm eine schwarze Katze über den Weg lief oder wenn ihn jemand im Haus fragte, wohin er gehe.

Anfang 1936 fuhr Steiner geschäftlich nach Wien und bot dem ungarischen Ehepaar Schinko, das dringend eine Unterkunft suchte, ein Zimmer in seiner Wohnung an. Er beriet sich mit Babel, und sie beschlossen, den Schinkos das Arbeitszimmer in der unteren Etage zu überlassen.

Später erzählte mir Babel ihre Geschichte. Erwin Schinko⁴⁸ war seit dem Zusammenbruch der Ungarischen Räterepublik politischer Emigrant. Er lebte in Frankreich, Österreich, Deutschland, schrieb dort den Roman DIE OPTIMISTEN und bemühte sich um dessen Veröffentlichung. Zu diesem Zweck war er in die Sowjetunion gekommen. Er hatte einen Empfehlungsbrief von Romain Rolland und war für ein halbes Jahr Gast der Organisation kultureller Verbindungen mit dem Ausland. Diese Frist wurde mit Gorkis Hilfe um ein halbes Jahr verlängert. Schinko geriet in eine schwierige Lage, denn niemand wollte seinen Roman drucken. Seine Frau Irma war Röntgenärztin und fand in einem Moskauer Institut Arbeit.

Babel hatte irgendwo die Geschichte ihrer Heirat erfahren und erzählte sie mir. Während des ersten Weltkriegs arbeiteten Erwin und Irma in Ungarn im revolutionären Untergrund. Sie wollten eine Zeitschrift im Geist des Zimmerwalder Programms⁴⁹ herausgeben und sie von Irmas Mitgift finanzieren. Doch Irmas Vater dachte nicht daran, seine Tochter dem armen Studenten Erwin zur Frau zu geben. Da beschloß ein Mitglied der Organisation, der Ingenieur Gyula Hevesi, die Rolle des Bräutigams zu spielen. Er war schon damals ein in Ungarn bekannter Erfinder, Leiter des wissenschaftlichen Forschungslabors eines großen Röhrenwerks. Der Pseudobräutigam wurde Irmas Vater vorgestellt, und der war mit der Kandidatur dieses erfolgreichen Mannes vollauf zufrieden.

⁴⁸ https://de.wikipedia.org/wiki/Erwin_%C5%A0inko

⁴⁹ https://de.wikipedia.org/wiki/Zimmerwalder_Manifest

Einige Zeit später wurde in Budapest die Hochzeit gefeiert, und das junge Paar trat die Hochzeitsreise an; auf der nächsten Station stieg der "falsche Ehemann" aus, und Erwin Schinko nahm seinen Platz im Abteil ein.

Babel hatte große Achtung vor Irma, von Erwin sagte er:

"Er spielt das verkannte Genie, will keine Arbeit annehmen und lebt auf Kosten seiner Frau."

Babel fand Schinkos Roman langweilig, bemühte sich aber trotzdem, ihn in einem Verlag unterzubringen oder zu verfilmen, aber daraus wurde nichts.

Anfang 1937 fuhren die Schinkos nach Frankreich und von dort nach Jugoslawien, und Erwin unterrichtete in Novi Sad an der Universität.

Im selben Jahr durfte Steiner, der geschäftlich nach Österreich gefahren war, nicht mehr in die Sowjetunion zurückkehren. So blieben wir allein in der Wohnung. Wir behielten die drei Zimmer in der oberen Etage, in die beiden unteren Zimmer zogen neue Mieter.

Anfangs glaubte ich Babels romantische Geschichte von Erwin und Irma Schinko, aber dann kamen mir Zweifel, und ich dachte, Babel habe sich wieder einmal ein Sujet ausgedacht. Wie groß war jedoch mein Erstaunen, als ich 1966 in Budapest Irma Schinkos "falschen Ehemann" Hevesi kennenlernte, der die Hochzeitsgeschichte bestätigte. Babels Erzählungen waren also nicht immer reine Erfindungen.

1968 erfuhr ich von einem jugoslawischen Universitätsdozenten, daß Erwin Schinko in Sagreb an einem Schlaganfall gestorben war. Irma Schinko erfüllte das Vermächtnis ihres Mannes: Sie schenkte seine reiche Bibliothek der philosophischen Fakultät der Novi Sader Universität; seine Manuskripte übergab sie der Sagreber Akademie der Wissenschaften, deren Mitglied Erwin Schinko gewesen war. Von ihren gemeinsamen Ersparnissen gründete sie den "Erwin Schinko-Fonds" zur Unterstützung herausragender Studenten am Lehrstuhl für ungarische Sprache und Literatur. Danach vergiftete sie sich.



1937

Babel, der in keinem Schriftstellerhaus wohnen wollte, weder in der Lawruschinski-Gasse, noch in Peredelkino, beschloß nur wegen des Kindes, dort eine Datsche zu mieten. Darüber schrieb er am 16. April 1938 seiner Mutter und seiner Schwester:

"Ich möchte gern nach Odessa fahren, aber einige Angelegenheiten halten mich in Moskau fest. In einigen Tagen übersiedle ich in meine, bis zu einem gewissen Grad eigene Datsche; früher wollte ich nicht in einer sog. Schriftstellersiedlung wohnen, aber als ich erfuhr, daß die Datschen sehr weit voneinander entfernt stehen und man seinen Kollegen aus dem Weg gehen kann, beschloß ich, hinzuziehen. Die Siedlung ist 20 km von Moskau entfernt und heißt Peredelkino, sie steht direkt im Wald (in dem übrigens noch fester Schnee liegt) ... Da habt ihr unseren Frühling. Die Sonne ist ein seltener Gast, es wäre an der Zeit, daß sie sich häuslich einrichtet."

Die Datsche war noch nicht ganz fertig, als wir zum erstenmal hinfuhren. Ich hatte die Aufgabe, die restlichen Bauarbeiten und die kleinen baulichen Veränderungen, die Babel wollte, zu überwachen. Auf Babels Wunsch kam ein Taubenschlag neben das Haus. In der Datsche hatte er sich zum Arbeiten das kleinste Zimmer ausgesucht.

Wir hatten keinerlei Möbel. Aber da rief Jekaterina Pawlowna Peschkowa⁵⁰ an und teilte Babel mit, daß das Komitee des Roten Kreuzes aufgelöst und das Mobiliar verkauft werde. Wir fuhren hin und suchten uns zwei völlig gleiche Tische aus, die sehr einfach waren, aber eine mittlere Schublade und gedrechselte runde Beine hatten. Jekaterina Peschkowa wies auf einen dieser Tische und sagte: "An diesem Tisch habe ich fünfundzwanzig Jahre gearbeitet." Außerdem kauften wir ein Sofa mit geschnitzter

⁵⁰ Maxim Gorkis erste Ehefrau (1876-1965), Mutter des Sohnes Maxim, Verbindung mit Gorki 1896-1903
https://de.wikipedia.org/wiki/Jekaterina_Pawlowna_Peschkowa

schwarzer Holzlehne, einen kleinen Sessel mit Ledersitz und noch etwas.

So begann meine Bekanntschaft mit Jekaterina Peschkowa.

Ihren Tisch und das Sofa stellte Babel in sein Zimmer in der Nikolo-Worobinski-Gasse. In sein Datschenzimmer kamen fast mir neue Möbel aus ungestrichenem Holz, die er von einem ortsansässigen Tischler anfertigen ließ. Da waren eine Liege mit Matratze – ein recht hartes Bett, wie Babel es mochte; am Fenster ein einfacher, von Wand zu Wand reichender Arbeitstisch; niedrige Bücherregale und der beim Roten Kreuz gekaufte Sessel mit Ledersitz. Auf dem Fußboden ein kleiner turkmenischer Teppich.

1936 begannen in Moskau die Prozesse gegen die sogenannten Volksfeinde, jede Nacht wurden Freunde und Bekannte verhaftet.⁵¹ Und Babel war mit vielen Menschen bekannt und befreundet, mit hochrangigen Politikern und Militärs, mit Journalisten und Schriftstellern.

Er sagte mir:

"Vor der Verhaftung hab ich keine Angst, wenn sie mich nur weiter schreiben lassen."

Und noch früher, nach dem Tod Gorkis, hatte er gesagt:

"Jetzt werden sie mich nicht mehr leben lassen." In dieser schrecklichen Zeit gaben sich bei uns die Leute die Klinke in die Hand. Zu Babel kamen die Frauen von verhafteten Freunden und die Frauen von Inhaftierten, die er nicht kannte, ihre Mütter und Väter. Sie baten ihn, sich für ihre Angehörigen einzusetzen, und weinten. Babel zog sich an und ging gebeugt irgendwohin, wo noch seine Kampfgenossen von der Front in einflußreichen Stellungen saßen. Er ging zu ihnen, um zu bitten oder etwas in Erfahrung zu bringen. Wenn er zurückkam, war er finsterer als eine Gewitterwolke, bemühte sich aber, Trostworte für die Bittsteller zu finden. Er litt entsetzlich ... Ich versuchte mir damals Babels Herz

⁵¹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Volksfeind#Sowjetunion>

vorzustellen. Mir schien, daß es groß und verletzt war und blutete. Ich hätte es in die Hände nehmen und küssen mögen. Mit mir sprach Babel nicht gern über das alles, offensichtlich wollte er mich nicht betrüben.

Ich fragte:

"Warum gestehen sie auf den Prozessen alle ihre Schuld und bedecken sich mit Schande? So etwas hat es doch noch nie gegeben. Wenn es politische Gegner sind, warum nutzen sie dann nicht die Tribüne des Gerichts, um ihre Ansichten und Prinzipien zu verkünden, um es der ganzen Welt zu sagen?"

"Das verstehe ich auch nicht", antwortete er. "Sie alle sind kluge und mutige Menschen. Vielleicht liegt der Grund für ihr Verhalten in der Parteierziehung, in dem Wunsch, die Partei als Ganzes zu retten?"

Ich wußte, daß er die Beschuldigungen nicht glaubte, aber ich wußte auch, daß er nicht verstand, warum diese Menschen die ungeheuerlichsten Verbrechen zugaben. Das verstanden damals viele nicht, denn keiner von uns wäre in jenen Jahren auf den Gedanken gekommen, daß in sowjetischen Gefängnissen gefoltert werden könnte. In zaristischen Gefängnissen — ja, das war möglich, aber in sowjetischen? Nein, das schien undenkbar. Unter solcher Hypnose standen damals selbst Leute, die allem mißtrauten und mit vielem nicht einverstanden waren.

Als Jakow Liwschiz ⁵² verhaftet wurde, der damals das Volkskommissariat für Verkehr leitete, konnte Babel nicht an sich halten und sagte:

"Sie wollen mir einreden, daß Liwschiz den Kapitalismus in unserem Land restaurieren wollte! Im zaristischen Rußland war keiner schlimmer dran als ein ungelernter jüdischer Arbeiter. Und genau das war Jakow Liwschiz. Während des Bürgerkrieges mußte

⁵² Jakow Abramowitsch Liwschiz; 1937 zum Tod verurteilt und erschossen. – Nicht identisch mit Babels Freund Isaak Leopoldowitsch Liwschiz, auch nicht mit dem erwähnten Literaturkritiker Lew Jakowlewitsch Liwschiz.

man ihn mit Gewalt daran hindern, die Bourgeois einfach alle ohne Gerichtsverhandlung niederzusäbeln. So sehr hat er sie gehaßt. Und jetzt wollen sie mir einreden, daß er den Kapitalismus restaurieren wollte. Ungeheuerlich!"

Im Januar 1939 wurde Jeshow abgesetzt. Babel war manchmal bei ihm zu Hause gewesen, denn er kannte seit langem seine Frau Jewgenia Solomonowna.

Durch die Ehe mit Jeshow nahm sie eine hohe gesellschaftliche Stellung ein, und sie hatte den Wunsch, einen eigenen literarischen Salon zu unterhalten. So lud sie auch Babel zu den Zusammenkünften ein. Jeshow nahm selten daran teil, er kam meist erst gegen Ende.

Eingeladen wurden auch Michoels, Utjossow und andere Künstler, die geistreich und unterhaltsam waren und für einen interessanten Abend sorgten.

Wenn Babel kam, sagte auch kein anderer ab. Babel hatte ein rein professionelles Interesse an Jeshow. Durch diesen Menschen versuchte er offenbar zu verstehen, was ganz oben vorging.

Im Winter 1938 vergiftete sich Jewgenia Jeshowa. Den Grund ihres Selbstmords sah Babel in der Verhaftung eines ihr nahen Menschen, der in ihrem Haus verkehrt hatte. Aber das war nur der Tropfen, der das Faß zum Überlaufen brachte.

"Stalin versteht diesen Tod nicht", sagte mir Babel. "Da er selber eiserne Nerven hat, begreift er nicht, daß sie bei anderen nachgeben können."

In den letzten Jahren hatte Babel das unablässige Verlangen zu schreiben. Er sagte:

"Ich stehe jeden Morgen auf mit dem Wunsch, zu arbeiten, zu arbeiten, und wenn mich etwas daran hindert, werde ich wütend."

Aber ihn hinderte vieles. Vor allem die Schreibwütigen. In seiner Gutherzigkeit konnte Babel keinem Menschen eine unangenehme

Wahrheit sagen, und so zögerte er die Antwort hinaus, druckste herum und sagte schließlich zum Trost: "In Ihnen steckt ein Funke Gottes", oder: "Das Talent schimmert durch, obwohl es noch eine Rohfassung ist", oder etwas Ähnliches. Der so Ermutigte arbeitete sein Werk um und kam wieder. Alle sagten ihm, daß er schlecht schreibe, daß er es aufgeben solle, aber da gab ihm Babel neue Hoffnung.

Die Anrufe rissen nicht ab. Zu Hause zu arbeiten wurde unmöglich. Babel war völlig zermürbt und versuchte sich zu entziehen. Am Telefon meldete er sich nur noch mit Frauenstimme. Diese Stimme war unvergleichlich. Auch ich bekam sie zu hören, wenn ich zu Hause anrief. Als dann unsere Tochter Lida sprechen konnte, mußte sie den Hörer abnehmen und antworten: "Papa ist nicht zu Hause." Aber da dieser eine Satz ihre Phantasie nicht befriedigte, fügte sie irgend etwas hinzu, wie: "Er ist in seinen neuen Galoschen spazierengegangen."

Es kam auch vor, daß Babel die Manuskripte in ein Köfferchen packte und floh. Er nutzte jede Gelegenheit, ein irgendwo frei gewordenes Zimmer in einer Wohnung oder einem Hotel für einen Monat zu mieten. Er floh auch, wenn meine Verwandten zu Besuch kamen, was allerdings selten geschah. Dann erklärte er allen genüßlich:

"Weißblonde Zigeuner haben mein Haus besetzt, da bin ich geflohen."

Auch materielle Sorgen hinderten ihn an der Arbeit. Aber das begriff ich erst in den beiden letzten Jahren unseres gemeinsamen Lebens. Anfangs verheimlichte er mir sorgsam seine Geldnot und sagte sogar zu meiner Mutter, wenn sie bei uns war:

"Wir müssen sie lächelnd empfangen. Kein Wort über unsere häuslichen Probleme. Sie arbeitet viel und ist müde."

Nicht nur für unseren Moskauer Haushalt brauchte Babel Geld, sondern auch zur Unterstützung seiner Tochter und Mutter im Ausland. Und wenn er Geld hatte, ließ er sich ungewöhnlich leicht

anpumpen, wovon seine Freunde und Bekannten ausgiebig Gebrauch machten. Niemand zahlte ihm die Schulden zurück. Da er also ständig Geld brauchte, war er gezwungen, literarische Auftragsarbeiten anzunehmen.

So arbeitete er für den Film. Er schrieb die Dialoge, überarbeitete die Drehbücher oder schrieb sie mit einem Regisseur völlig um.

Er übersetzte die Erzählungen von Scholem Alejchem neu, denn er fand die alte russische Übersetzung sehr schlecht. Außerdem übersetzte er Erzählungen, die noch nie in Russisch erschienen waren. Einmal las er mir eine vor. Zwei ukrainische Kosaken kochen in der Steppe am Lagerfeuer Grützbrei. Da kommt ein abgerissener, hungriger Jude vorüber. Die Kosaken wollen sich einen Spaß machen und fordern den Juden auf, von ihrem Brei zu kosten. Er geht darauf ein, und sie geben ihm einen Löffel. Aber sowie er einen Löffel Brei zum Mund führt, klopf ihm der eine Kosak mit seinem Löffel auf den Kopf und sagt zum anderen: "Dein Jude ißt meinen Juden arm, er verdrückt alles und läßt meinem Juden nichts übrig." Der andere Kosak klopf dem Juden ebenfalls mit dem Löffel auf den Kopf und sagt: "Es ist dein Jude, der meinen nicht essen läßt." So schlugen sie ihn, wobei jeder so tut, als sorge er sich um seinen Juden, während er einen fremden schlägt.

Babel sagte, die Erzählungen Scholem Alejchems zu übersetzen, sei eine Arbeit "für die Seele". Für die Seele schrieb er auch neue Erzählungen und den Roman *Kolja Topus*.

"Ich schreibe eine Geschichte", sagte er, "deren Hauptheld ein ehemaliger Odessaer Straßenräuber vom Typ Benja Kriks ist, er heißt Kolja Topus. Die Geschichte heißt vorläufig auch so. Ich will darin zeigen, wie sich so ein Mensch der sowjetischen Wirklichkeit annähert. Kolja Topus arbeitet während der Kollektivierung in einem Kolchos, später im Donbass vor Ort. Weil er aber die Psychologie eines Straßenräubers hat, durchbricht er ständig die Grenzen des normalen Lebens. Daraus ergeben sich viele lustige Situationen."



1938

Babel hat viel geschrieben, aber die Verhaftung verhinderte die Veröffentlichung seiner neuen Werke.

Im April 1939 fuhr er nach Leningrad. Ein paar Tage später bekam ich ein Telegramm von I. A. Grusdew: "Babel hat schweren Asthmaanfall. Kommen Sie sofort. Grusdew."

Mir kam der Verdacht, daß dieser Asthmaanfall vielleicht ein Trick war. Ich mußte daran denken, wie Babel 1935, als wir in Odessa waren und mein Urlaub zu Ende ging, mich noch eine Woche dabehalten wollte und einen Krankenschein beschaffte. Mit Freunden hatten wir im Café des Hotels *Krasnaja* gesessen und alle möglichen Krankheiten in Erwägung gezogen, bis schließlich einer Mittelohrentzündung vorschlug, die unter fröhlichem Gelächter akzeptiert wurde. Ich hatte den Krankenschein damals zur Rechtfertigung meines Fehlens meinem Chef gezeigt, ihn aber nicht in der Buchhaltung abgegeben.

So zeigte ich auch jetzt, obwohl ich an Babels Krankheit zweifelte, das Telegramm meinem Chef, und er gab mir sofort für ein paar Tage frei.

In Leningrad holte mich der fröhliche und völlig gesunde Babel zusammen mit meiner Freundin Maria Wsewolodowna Tyschnowa (Maka) vom Zug ab. Ich hatte Babel einen Brief für Maka mitgegeben, und er hatte sich nicht nur mit ihr angefreundet, sondern ging in ihrem Haus ein und aus. Das hatte einen besonderen Grund: Makas Mutter war nämlich eine geborene Lermontowa, ihr Vater war ein Cousin des Dichters Michail Lermontow gewesen.

In dem alten Haus, in dem noch ein großes Zimmer mit Stuck-Amors an der Decke, goldgerahmten Zwischenwänden aus Spiegelglas und einer Gipsmaske Peters des Großen erhalten war, wohnten außer meiner Freundin Maka ihre Großmutter, eine

Tante mit ihrer Familie und der ledige Onkel Wladimir Wladimirowitsch Lermontow.

Von Wladimir Lermontow erfuhr Babel, daß im Haus das Archiv von Michail Lermontows Onkel aufbewahrt wurde, und das interessierte ihn natürlich. So ging er häufig hin, um die Papiere des Archivs zu lesen. Er erzählte mir, daß Lermontows Onkel zweimal verheiratet war und in seinem Tagebuch notiert hatte: *Die erste Ehefrau ist von Gott, die zweite von den Menschen, die dritte vom Teufel*, daß er nach dem Tod seiner ersten, innig geliebten Frau die Uhr angehalten hatte, die weder zu seinen Lebzeiten noch nach seinem Tod je wieder aufgezogen wurde, und daß es sehr interessant war, die Wirtschaftsbücher der Lermontows zu lesen, in denen aufgeführt war, wieviel Brennholz, Heu, Fleisch, Kerzen zu welchem Preis für den Winter angeschafft wurden. Unter anderem fand Babel die Eintragung: *1 Rubel für die Juden zur Hochzeit*. Diese Notiz erheiterte Babel, und er erwähnte sie später noch häufig. Das Archiv befindet sich jetzt im Puschkin-Haus.

In Leningrad beendete Babel das Filmszenarium *Staraja-Platz 4*, an dem er schon in Moskau zusammen mit dem Filmautor W. M. Kreps gearbeitet hatte.

Wir verbrachten einige Tage in Leningrad, besuchten I. A. Grusdew, dessen Frau ebenso wie ich Sibirierin war und uns hausgemachte Pelmeni vorsetzte. Wir waren bei Maka, gingen viel in der Stadt spazieren, fuhren nach Peterhof und besuchten die Eremitage. Drei Tage hintereinander gingen wir nach dem Frühstück hin und blieben bis Mittag. Nie wieder habe ich der Eremitage einen so gründlichen Besuch abgestattet. In jenen Tagen (am 20. April) schrieb Babel seiner Mutter:

"Uff! Eine Zentnerlast ist mir von den Schultern gefallen ... Ich habe soeben eine Arbeit beendet – in zwanzig Tagen ein Drehbuch geschrieben. Jetzt werde ich mich wohl dem *Privatleben* widmen ... Am 22. abends fahre ich nach Moskau. In der Eremitage war ich

schon, morgen fahre ich nach Peterhof. Die Beendigung meiner Arbeit ist mit dem ersten Frühlingstag zusammengefallen, die Sonne strahlt ... Nach rechtschaffener Arbeit gehe ich bummeln ..."

Und am 22. April: "Ich bummle den zweiten Tag, außerdem ist Frühling ... Gestern habe ich bei Sostschenko zu Mittag gegessen, war dann bis fünf Uhr morgens bei meinem Redakteur aus der Zeit von 1918 und ging im Morgengrauen den Kameno-Ostrowski-Prospekt entlang, über die Troizki-Brücke, am Winterpalast vorbei – durch die still gewordene und erstaunliche Stadt. Heute nacht fahre ich ab."

Vor seiner Abreise nach Peredelkino Anfang Mai 1939 sagte mir Babel, er werde ständig dort wohnen und nur im Ausnahmefall nach Moskau kommen.

"Ich muß bis Herbst meinen Band neuer Erzählungen beenden. Er wird auch so heißen: *Neue Erzählungen*. Dann werden wir reich."

Wir verabredeten, daß ich mit Lida Ende Mai auch nach Peredelkino umziehen würde.

Die Arbeit am Szenarium *Meine Universitäten* näherte sich dem Ende, die Dreharbeiten hatten schon begonnen.

"Ich hätte es ablehnen sollen, aber ich konnte nicht, ich fühle mich Gorki verpflichtet", sagte Babel.

In gewissem Maße war er an allen Filmen beteiligt, die nach Gorkis Büchern gedreht wurden: *Meine Kindheit*, *Unter fremden Menschen* und natürlich *Meine Universitäten*. Er sagte:

"Anderes beschäftigt mich jetzt mehr, aber Jekaterina Pawlowna⁵³ hat mich gebeten, darauf zu achten, daß sie keine Geschmacklosigkeiten und Eigenmächtigkeiten hineinbringen."

Babel fuhr nach Peredelkino; beim Abschied sagte er fröhlich:

"Jetzt werde ich dieses Haus nicht so bald wieder betreten."

⁵³ Gorkis erste Frau war in ihren letzten Lebensjahren Beraterin des Archivs des Maxim-Gorki-Literatur-Instituts in Moskau. (Gorkis zweite Lebensgefährtin, Marija Fjodorowna Andrejewna, war wohl nicht mit ihm verheiratet.)

Er bat mich, am 15. Mai Mark Donskoi, den Regisseur des Films *Meine Universitäten*, und seine Assistenten zu ihm nach Peredelkino zu bringen. Sie sollten mich nach Dienstschluß von Metroprojekt abholen.

In unserer Moskauer Wohnung waren zu jener Zeit außer mir Esther Makotinskaja, die sich um Lida kümmerte, und die Hausangestellte Schura.

Am 15. Mai 1939 klopfte es um fünf Uhr morgens an meine Tür. Als ich öffnete, kamen zwei Uniformierte herein und sagten, sie müßten sich den Dachboden ansehen, denn sie suchten einen Mann.

Es stellte sich heraus, daß sie zu viert gekommen waren; zwei stiegen auf den Dachboden, zwei blieben unten. Einer sagte, sie müßten Babel sprechen, denn er könne ihnen sagen, wo sich dieser Mann aufhalte. Ich müsse mit ihnen nach Peredelkino fahren. Ich zog mich an, und wir fuhren los. Der Fahrer kannte den Weg ausgezeichnet und fragte mich nichts. Zwei Uniformierte fuhren mit.

Als wir ankamen, weckte ich den Wächter und ging durch die Küche ins Haus, gefolgt von den beiden Uniformierten. Vor Babels Tür blieb ich unschlüssig stehen; einer befahl mir mit einer Handbewegung, zu klopfen. Ich klopfte und hörte Babels Stimme:

"Wer ist da?"

"Ich."

Er zog sich an und öffnete die Tür. Die beiden Männer stießen mich beiseite und gingen auf Babel zu.

"Hände hoch!" kommandierten sie und tasteten ihn nach Waffen ab.

Babel schwieg. Sie befahlen ihm und mir, in mein Zimmer zu gehen; wir setzten uns nebeneinander und hielten uns an den Händen. Sprechen konnten wir nicht.

Als sie die Durchsuchung in Babels Zimmer beendet hatten, legten sie alle seine Manuskripte in Mappen. Wir mußten uns anziehen und zum Wagen gehen. Babel sagte zu mir:

"Sie haben's mich nicht beenden lassen ..." Ich begriff, daß er sein Buch *Neue Erzählungen* meinte. Und dann leise: "Teilen Sie es André mit." Er meinte André Malraux.

Im Wagen saßen Babel und ich hinten, neben ihm ein Uniformierter. Der andere setzte sich neben den Fahrer.

"Am schlimmsten ist, daß meine Mutter jetzt keine Briefe mehr von mir bekommt", sagte Babel, worauf er lange schwieg.

Ich brachte kein Wort hervor. Unterwegs fragte Babel den Mann neben sich:

"Bißchen wenig Schlaf gehabt, was?" Er lachte sogar.

Kurz vor Moskau sagte ich zu Babel:

"Ich werde auf Sie warten, ich werde denken, Sie sind nach Odessa gefahren ... Bloß daß keine Briefe kommen werden ..."

Er antwortete: "Ich bitte Sie sehr, das Mädchen darf nicht darunter leiden."

"Aber ich weiß doch nicht, wie mein Schicksal aussieht."

Darauf sagte der neben Babel Sitzende:

"Von Ihnen wollen wir nichts."

Wir erreichten die Lubjanka und fuhren durchs Tor. Der Wagen hielt vor einer verschlossenen massiven Tür, die von zwei Posten bewacht wurde.

Babel küßte mich kräftig und sagte:

"Irgendwann sehen wir uns wieder ..." Er stieg aus und ging, ohne sich noch einmal umzusehen, durch diese Tür.

Im Herbst 1939 sollte sein Buch *Neue Erzählungen* herauskommen, mit dem er seinen zweiten literarischen "Treffer" erzielen wollte, als ersten betrachtete er DIE REITERARMEE. Nun war er verhaftet und konnte das fast fertige Buch nicht beenden.

Ich war wie versteinert und konnte nicht einmal weinen. Seltsamerweise dachte ich: Ob sie ihm dort ein Glas heißen Tee geben, ohne den er nie den Tag beginnen kann?

Ich wurde nach Hause gebracht, wo die Durchsuchung immer noch im Gange war. Der NKWD-Mann, der mit in Peredelkino gewesen war, ging zum Telefon und teilte irgendwem mit, daß er Babel abgeliefert hatte. Offensichtlich wurde er gefragt: "Hat er Witze gemacht?" Worauf er antwortete: "Er hat's versucht."

Ich fragte sie, ob ich gehen könne, weil ich sonst zu spät zur Arbeit käme. Sie erlaubten es. Ich zog mich um. Esther Makotinskaja flüsterte mir zu, sie habe für alle Fälle ein paar Kleidungsstücke Babels in meinen Schrank gelegt. Bevor ich das Haus verließ, rief einer von den NKWD-Leuten irgendwo an und klärte die Frage, wieviel Zimmer ich behalten dürfe, eins oder zwei. Dann sagte er zu seinem Kollegen:

"Es wurde angeordnet, ihr zwei Zimmer zu lassen." Das war für die damalige Zeit erstaunlich: Von den drei Zimmern unserer Wohnung behielt ich mit der Tochter zwei separate Zimmer. Aber damals wurde mir das nicht so recht bewußt. Sie gaben mir für den Notfall die Telefonnummer der 1. Abteilung des NKWD.

Sie versiegelten Babels Zimmer und nahmen alle Manuskripte, Tagebücher und Briefe mit; aus manchen Büchern, die Babel geschenkt bekommen hatte, rissen sie Blätter mit Widmungen heraus und packten sie ein.

Wenn ich jetzt an die Telefonate denke und mir die Einzelheiten der Durchsuchung und Verhaftung in Erinnerung rufe, komme ich zu der Überzeugung, daß Babels Verurteilung von vornherein feststand.

Alle Kräfte zusammennehmend, arbeitete ich den ganzen Tag in Metroprojekt, fuhr zur Planungsabteilung des Sowjetpalasts und bat um I-Stahl für den Bau der Metrostation *Paweleszkaja*, die ich damals projektierte.

Mark Donskoi⁵⁴ und seine Kollegen, die ich an dem Tag zur Datsche nach Peredelkino bringen sollte, holten mich nicht, wie verabredet, von Metroprojekt ab; offensichtlich wußten sie schon von Babels Verhaftung.

Nach der Arbeit schleppte ich mich nach Hause, und erst jetzt weinte ich hemmungslos. Was sich ereignet hatte, war entsetzlich, aber ich glaubte nicht an ein schlimmes Ende. Ich wußte, daß Babel nicht schuldig sein konnte, und hoffte, daß es ein Irrtum war, daß sie das dort herausfinden würden. Doch die erfahrene Esther Makotinskaja, deren Mann und Tochter bereits saßen, versuchte mich nicht zu trösten.

Später erfuhr ich, daß fast zur gleichen Zeit Meyerhold⁵⁵ und Kolzow⁵⁶ verhaftet worden waren.

Am furchtbarsten war das Gefühl der Hilflosigkeit: zu wissen, daß es dem allernächsten Menschen schlecht geht und man ihm nicht helfen kann! Ich wollte unverzüglich zur Lujanka laufen und ihnen das sagen, was sie nicht über Babel wußten, was nur ich wußte. Esther hielt mich davon ab. Gut, daß ich meine Arbeit hatte. Gut, daß ich Lida hatte. Wenn ich abends nach Hause kam, nahm ich sie in die Arme, drückte sie an mich und ging mit ihr stundenlang von einer Ecke in die andere. Esther zog wieder in ihre Wohnung: Sie mußte mit Übersetzungen Geld verdienen, um ihrem Mann und ihrer Tochter Pakete schicken zu können. Ich blieb allein.

Einige Zeit später teilte ich alles meiner Mutter in Tomsk mit und bat sie, zu mir zu kommen. Als sie da war und sich um Lida kümmerte, stürzte ich mich wie eine Besessene in die Arbeit und ging obendrein noch zur Fahrschule, um keine freie Minute zu haben.

⁵⁴ https://de.wikipedia.org/wiki/Mark_Semjonowitsch_Donskoi

⁵⁵ https://de.wikipedia.org/wiki/Wsewolod_Emiljewitsch_Meyerhold

⁵⁶ https://de.wikipedia.org/wiki/Michail_Jefimowitsch_Kolzow

Man durfte einen Verhafteten nicht besuchen, nur einmal im Monat 75 Rubel für ihn abgeben. Im Hof des NKWD-Gebäudes auf dem Kusnezki Most war ein kleiner Schalter, wo man den Namen des Häftlings nannte und das Geld abgab, ohne eine Quittung dafür zu erhalten. Eine lange Schlange zog sich von diesem Schalter über den ganzen Hof bis zum Tor und darüber hinaus. Ich war immer so deprimiert, daß ich niemanden richtig wahrnahm. In der Schlange standen vorwiegend Intellektuelle, hauptsächlich Frauen, aber auch Männer.

Der einzige Mensch, der mich ein paar Tage nach Babels Verhaftung anrief, war Valentina Aronowna Milman, damals Sekretärin von Ehrenburg. Zu mir nach Hause zu kommen, wagte sie nicht, darum bestellte sie mich zum Bolschoi-Theater. Sie bot mir Geld an. Ich nahm es nicht, denn ich verdiente genug, aber ihre Handlungsweise, eine Ausnahme in der damaligen Zeit, habe ich nie vergessen. Ich war seitdem über viele Jahre mit ihr befreundet.

Später kam mir der Gedanke, daß Ehrenburg mir dieses Geld zukommen lassen wollte; eine Sekretärin verdiente nicht viel und hätte nicht eine solche Summe aufbringen können.

Ehrenburg⁵⁷ hatte ich 1934 kennengelernt, als er eines Abends Babel besuchte. Sie trafen sich sonst meist bei Ehrenburg oder in einem Café.

Weder beim Abendessen noch danach beachtete er mich. Er rauchte eine Zigarre, ließ die Asche aufs Jackett fallen, unterhielt sich mit Babel und blickte nicht einmal in meine Richtung. Das war ich nicht gewöhnt. Sonst zogen mich die Menschen, mit denen mich Babel bekannt machte, ins Gespräch, stellten mir Fragen, brachten mir besonderes Interesse entgegen, was sich daraus erklärte, daß ich als Bauingenieurin an der Projektierung der Moskauer Metro beteiligt war. Ein weiblicher Ingenieur war damals

⁵⁷ https://de.wikipedia.org/wiki/Ilja_Grigorjewitsch_Ehrenburg

noch eine Seltenheit, und der Metrobau in Moskau interessierte alle.

Nur mit Ehrenburg war es anders. Babel versuchte, sein Interesse für mich zu wecken; er erzählte ihm von meiner Arbeit auf der Baustelle des Kusnezker metallurgischen Werkes, über das Ehrenburg geschrieben hatte (DER ZWEITE TAG), aber nichts half, Ehrenburg ließ mich links liegen.

So ist es nur natürlich, daß mir Ehrenburg damals nicht gefiel, und wenn er uns künftig besuchte, ging ich nach dem Abendbrot oder Mittagessen in mein Zimmer.

Als Babel im Mai 1939 verhaftet wurde, war Ehrenburg im Ausland, er kehrte erst 1940 nach Moskau zurück.

Wie mir Valentina Aronowna erzählte, nahm er als erstes Babels Buch aus dem Koffer, es lag obenauf.

Als ich das hörte, begriff ich, wie sehr Ehrenburg Babel liebte, und ich revidierte meine Einstellung zu ihm. Babels Bücher waren damals aus allen Bibliotheken entfernt worden, und sie zu Hause aufzubewahren, war nicht ungefährlich.

Etwa zwei Monate nach Babels Verhaftung begannen mich Gerichtsvollzieher heimzusuchen. Babel hatte mit einigen Verlagen Verträge abgeschlossen und Vorschuß erhalten. Diesen Vorschuß versuchten die Verlage jetzt auf dem Gerichtsweg bei mir einzutreiben. Ein Gerichtsvollzieher nach dem anderen erschien, sie registrierten nicht nur die Möbel in den beiden Zimmern, sondern auch meine Kleider im Schrank. Ich wußte mir nicht zu helfen und beschloß, bei unserem "sehr guten Freund" Lew Romanowitsch Schejnin⁵⁸, der in der Staatsanwaltschaft arbeitete, Rat zu suchen.

Als er mich sah, wurde er sehr verlegen, erbleichte sogar. Wie viele Abende hatte er bis zum Morgengrauen bei uns gegessen, was für überschwengliche Komplimente hatte er mir gemacht.

⁵⁸ https://de.wikipedia.org/wiki/Lew_Romanowitsch_Scheinin

Nachdem er sich wieder gefaßt hatte, bat er mich, im Nebenzimmer auf ihn zu warten. Nach ein paar Minuten kam er, aber nicht allein, sondern mit einem Mann in Uniform. Offensichtlich wollte er sich absichern, indem er einen Zeugen mitbrachte. Er hörte mich an und beruhigte sich offensichtlich, weil ich ihn nicht bat, sich für Babel einzusetzen. Den Rat, in der 1. Abteilung des NKWD anzurufen, gab mir nicht Schejnin, sondern sein Kollege. Als ich aufstand, um zu gehen, fragte Schejnin plötzlich: "Weshalb ist Babel verhaftet worden?" Ich sagte: "Ich weiß nicht", und ging.

Zu Hause wählte ich zum erstenmal die Telefonnummer, die mir die NKWD-Leute dagelassen hatten, und erzählte ihnen von den Gerichtsvollziehern. Ich erhielt die Antwort:

"Machen Sie sich keine Sorgen, sie kommen nicht mehr."

Und wirklich, seit diesem Anruf kam keiner mehr.

Später mußte ich mich noch einmal an das NKWD wenden. Eines Tages rief mich das Milizrevier von Odinzowo an und teilte mir mit, daß aus der versiegelten Datsche in Peredelkino Teppiche gestohlen worden waren, einer aus meinem Zimmer, der zweite, kleinere, aus Babels Zimmer. Gestohlen hatte sie der Bruder unseres Wächters, er war aus der Ukraine zu Besuch gekommen. Man faßte ihn, als er die Teppiche bereits verkauft hatte, und nahm ihm zweitausend Rubel ab. Dieses Geld sollte ich mir im Milizrevier abholen. Ich rief in der 1. Abteilung an und bekam die Antwort:

"Fahren Sie hin und holen Sie sich das Geld."

Doch ich fuhr nicht gleich, sondern erst einen Monat später. Als ich nach Odinzowo kam, stellte sich heraus, daß inzwischen der Buchhalter dieses Geld gestohlen hatte und zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden war.

Vor dem 7. November suchte mich ein junger Mitarbeiter des NKWD zu Hause auf und bat mich, ihm für Babel Hosen, Socken und Taschentücher mitzugeben.

Was für ein Glück, daß Esther Makotinskaja während der Haussuchung Babels Hosen in mein Zimmer getragen hatte. Socken und Taschentücher hatte ich in meinem Schrank. Bevor ich die Sachen dem NKWD-Mann gab, besprengte ich die Taschentücher mit meinem Parfüm. Ich wollte Babel so gern einen Gruß von zu Hause senden! Und sei es bloß ein bekannter Geruch.

Ich erörterte mit meiner Mutter, was der Besuch des NKWD-Mannes bedeuten mochte, und wir kamen zu dem Schluß, daß er ein gutes Zeichen sei.

Von Juni bis November gab ich in der Lubjanka Geld für Babel ab, dann wurde mir gesagt, er sei ins Butyrka-Gefängnis verlegt worden, und ich müsse das Geld dort abgeben. Dort nahmen sie im November und Dezember 1939 Geld entgegen, im Januar 1940 teilten sie mir mit, Babel sei vom Militärtribunal verurteilt worden.

Durch die Fürsprache eines Advokaten, den ich kannte, wurde ich von einem Staatsanwalt des Militärtribunals empfangen, einem mageren, asketisch aussehenden General. Er sah sich die Unterlagen an und sagte, Babel sei zu zehn Jahren ohne Recht auf Briefwechsel und mit Beschlagnahme seines gesamten Eigentums verurteilt worden.

Ich hatte schon vorher gehört, daß die Formulierung "zehn Jahre ohne Recht auf Briefwechsel" Erschießung bedeutete und nur für die Verwandten bestimmt war.

Danach befragte ich den General und fügte hinzu: "Ich falle nicht in Ohnmacht, wenn Sie mir die Wahrheit sagen." Der General antwortete: "Auf Babel trifft das nicht zu."

Nach dem Gespräch mit dem Staatsanwalt des Militärtribunals ging ich zum NKWD, um eine offizielle Antwort zu bekommen. Das Sprechzimmer war in der ersten Etage des kleinen, ein- oder zweistöckigen Gebäudes, das an der Stelle des jetzigen Kinderkaufhauses am Dzierzynski-Platz (heute Lubjanka-Platz) stand.

Ich sehe noch das finstere Zimmer vor mir, von dem eine Tür ins Eckzimmer mit der Kartei führte. Am Tisch saß ein junger, stupsnasiger, sehr unsympathischer Mann. Er suchte in der Kartei und gab mir die offizielle Antwort, die ich schon kannte. Dann fügte er hinzu:

"Eine harte Strafe ... Sie müssen sich Ihr Leben einrichten ..."

Wütend antwortete ich:

"Ich arbeite, wie soll ich mir mein Leben noch einrichten?"

Selbst ein so deutlicher Hinweis überzeugte mich damals nicht, daß Babel erschossen worden war.



Den ganzen Sommer 1939 blieb ich mit Lida in Moskau. Ich nahm keinen Urlaub, weil ich von einem Tag zum andern hoffte, etwas von Babel zu hören. In Moskau gingen Gerüchte um: Irgendwer habe mit Babel in einer Zelle gesessen, irgendwer habe gesagt, Babels Fall sei hoffnungslos. Ich wollte mit diesen Leuten reden, aber das kam nie zustande. Es stellte sich heraus, daß nicht sie selber mit Babel gesessen hatten, sondern Bekannte, die entweder nicht mehr in Moskau waren oder Angst hatten, sich mit mir zu treffen. Im Sommer besuchte mich Tatjana, die Tochter von Jessenin⁵⁹ und Sinaida Reich⁶⁰. Sie hatte gehört, daß Meyerhold zusammen mit Babel sitze, und fragte mich, ob ich etwas darüber wisse. Ich wußte nichts. Dieses liebe Mädchen, das weißblondes Haar und wunderschöne blaue Augen hatte, gefiel mir sehr. Mir gefiel nicht nur ihr Aussehen, sondern vor allem ihre Bereitschaft, überallhin zu fahren, und sei's ans Ende der Welt, nur um etwas über Meyerhold, ihren Stiefvater, zu erfahren und ihm irgendwie zu helfen. Auch ich wäre für Babel bis ans Ende der Welt gefahren. Wir unterhielten uns eine Weile über die in Moskau kursierenden Gerüchte, denen wir nachjagten und die sich jedesmal in Luft auflösten. Dann trennten wir uns. Ich habe Tatjana nicht wiedergesehen, aber ich weiß von ihrem schweren Schicksal, von ihrem Sohn, den sie wohl Serjoscha nannte.

Die Familienangehörigen Verurteilter hatten das Recht, einmal im Jahr beim NKWD auf dem Kusnezki Most 24 eine Anfrage über das Schicksal des Häftlings abzugeben und zum festgesetzten Zeitpunkt die Antwort abzuholen. Die Anfragen warf man in einen Kasten, der am Gebäude hing, und die Antwort erhielt man im

⁵⁹ https://de.wikipedia.org/wiki/Sergei_Alexandrowitsch_Jessenin Siehe auch <https://www.planetlyrik.de/wp-content/uploads/2013/11/Fritz-Mierau-Sergej-Jessenin.pdf> (Aus Fritz Mierau: SERGEJ JESSENIN, Reclam-Verlag Leipzig, 1991)

⁶⁰ https://de.wikipedia.org/wiki/Sinaida_Nikolajewna_Reich

Gebäude am Schalter. Auf meine Anfragen 1940 und 1941 bekam ich die stereotype Antwort: "Er lebt, befindet sich im Lager."

Gegen Sommerende 1940 wurden die beschlagnahmten Sachen aus der Wohnung abgeholt.

In dieser Zeit war gerade mein Bruder Oleg bei mir zu Besuch. Meine Mutter war mit Lida auf der Datsche, die ich für den Sommer gemietet hatte, nicht weit von der Station *Kubinka* an der Weißrussischen Eisenbahnlinie. Der Mitarbeiter des NKWD öffnete Babels versiegeltes Zimmer, ging dann ins Wohnzimmer, um das Inventar aufzunehmen, und bat mich, ihm die Sachen aufzuzählen.

Ich wunderte mich, als ihm mein Bruder seine Hilfe anbot und sich bereit erklärte, die Gardinen abzunehmen, den Teppich einzurollen, Anzüge und Wäsche herauszutragen.

Dem NKWD-Mann war es recht, er war höchst verwundert, wie gelassen wir dieses Ereignis aufnahmen. Gelassen, später sogar fröhlich. Als ich nämlich in mein Zimmer ging, sah ich, daß Oleg den Teil des Teppichs, der die Liege und teilweise auch die Wand bedeckte, abgeschnitten und ihnen nur das Stück überlassen hatte, das auf dem Boden lag; außerdem hatte er die Gardinen ausgetauscht. In meinem Zimmer hingen gewöhnliche gemusterte Gardinen, in Babels Zimmer dagegen Vorhänge aus wunderbarem, flanellgefüttertem Stoff.

Als ich sah, daß Oleg sie vertauscht hatte, mußte ich lachen, und der NKWD-Mann staunte über unsere Fröhlichkeit. Aus dem Eßzimmer nahmen sie eine sehr schöne alte Anrichte aus Ebenholz mit eingeschnitzten Figuren mit, außerdem noch kleinere Gegenstände und Bilder. Sie ließen mir den Eßtisch, die Stühle und das Sofa. Es tat mir leid, Babels Liege wegzugeben, die er hatte anfertigen lassen, und ich bat den NKWD-Mann, das Sofa aus dem Eßzimmer mitzunehmen und die Liege dazulassen, worauf er bereitwillig einging. Als die Sachen registriert waren, kamen Arbeiter und luden sie auf einen Wagen.

Babels Zimmer wurde wieder verschlossen und blieb lange leer. Erst im Frühjahr 1941 zog ein Untersuchungsrichter mit seiner Frau dort ein. Für ihn waren wir keine Menschen, sondern Volksfeinde. So nannte er uns auch.

Dieser Untersuchungsrichter, ein ausgebildeter Bergbauingenieur, war offensichtlich schon während des Studiums vom NKWD angeworben worden und hatte nie in seinem Beruf gearbeitet.

Was er im Krieg tat, weiß ich nicht, aber sicherlich ließ er sich etwas zuschulden kommen, denn gleich nach dem Krieg wurde er aus den Organen entlassen und mußte sich eine Arbeit suchen. Er wurde Leiter einer Bierhalle in einem Moskauer Bezirk. Die Leute brachten Wodka mit und hielten ihn frei. Und er mußte die Bezirksfunktionäre freihalten und mit ihnen trinken. So wurde er Alkoholiker. Zweimal sollte sein Besitz wegen Veruntreuung beschlagnahmt werden, aber er brachte die Möbel und Sachen vorher aus dem Zimmer, so daß nichts beschlagnahmt werden konnte.

Schließlich wurde er entlassen. Er bekam noch mehrere Anstellungen, immer geringere, bis er Nachtwächter in einem Lagerhaus wurde. Aber auch diese Arbeit verlor er wegen Trunksucht. Seine Frau verließ ihn.

Mit ihm in einer Wohnung zu leben, war schwer und widerlich. Jeden Tag war er betrunken, klopfte an unsere Türen, ließ die Wohnungstür sperrangelweit offen, drehte den Gasherd nicht aus, brachte alle möglichen Säufer von der Straße mit in die Wohnung. Vor seiner Heimkehr einzuschlafen, war gefährlich. Wenn ich sein Schnarchen hörte, stand ich auf, ging hinunter, schloß die offenstehende Tür und schaltete Gas und Licht aus, erst danach konnte ich schlafen.

Mit einem solchen Menschen mußten wir siebzehn Jahre in einer Wohnung leben.

Wie gutherzig die Russen mit Trinkern umgehen, war am Beispiel unseres Nachbarn zu sehen. Wo immer er auch betrunken umfiel, stets brachte ihn jemand nach Hause, mal irgendwelche Frauen, mal ein junger Milizionär, mal ein gutgekleideter Mann, der sich an ihm die Sachen beschmutzt hatte. Sie klingelten und sagten: "Da haben Sie Ihren Säufer." Er erkältete sich kein einziges Mal und war nie krank, bis er an Herzschlag starb, im Nebenhaus, auf einem Küchentisch.

Als ich am nächsten Morgen davon erfuhr, freute ich mich, denn das Leben mit diesem Nachbarn hatte mich zermürbt.

In all den siebzehn Jahren, die der ehemalige Untersuchungsrichter in Babels Arbeitszimmer wohnte, gab es dort kein einziges Buch. Er las überhaupt nicht. Erstaunlich: Dieser Mann hatte die Schule besucht, ein Institut abgeschlossen, aber er hatte nicht das Bedürfnis, ein Buch zu lesen. Solche Leute drängten in unserem Land die intelligenten, gebildeten und begabten Menschen von ihren Plätzen.

Meine Position bei Metroprojekt hatte sich nach Babels Verhaftung nicht geändert. Die meisten meiner nächsten Kollegen wußten nichts, und wer es wußte, sprach mit mir nicht darüber.

Im Herbst 1939 bestellte man mich ins Parteikomitee und schlug mir vor, in den Wohnheimen von *Metrobau* als Agitator zu arbeiten. Als ich entgegnete, daß mein Mann im Gefängnis sitze, sagte der Parteisekretär:

"Das hat mit Ihnen nichts zu tun."

Ob er selbst so entschieden oder von den Sicherheitsorganen eine entsprechende Anweisung erhalten hatte, blieb für mich ein Geheimnis.

Jedenfalls bekam ich kein Mißtrauen zu spüren und leistete wie alle anderen gesellschaftliche Arbeit bei *Metroprojekt*. Ich blieb Leiterin der Gruppe, die mit der Projektierung der Station *Pawelezkaja* mit allen anschließenden Anlagen betraut war.

Die Stahlbauteile für die Metrostation wurden in Dnepropetrowsk hergestellt. Ich war auch schon früher dienstlich dort gewesen, aber Anfang Juni 1941 bekam meine Reise eine besondere Bedeutung. Die Bauteile wurden dringend gebraucht, aber das Werk lieferte nicht.

Im Werk ergab sich eine schwierige Situation, denn außer mir war auch ein junger Mann angekommen, der dringend Bauteile für Brücken irgendwo im Norden haben wollte. Er versuchte mich zu überzeugen, daß er den Vorrang hatte: "Wenn die Brücken nicht in kürzester Zeit gebaut werden, bleiben die Häftlinge bei uns in den Lagern ohne Nahrung." Was für einen Schmerz diese Worte in meinem Herzen auslösten! Ich wußte ja damals nicht, wo sich Babel befand, vielleicht in einem dieser Lager. Der junge Mann, der sich um die Häftlinge sorgte, wurde mir sofort sympathisch, und wir einigten uns friedlich mit dem Werk, wer wann Bauteile erhalten sollte. Am 14. Juni kehrte ich nach Moskau zurück, und am 20. trat ich eine Dienstreise nach Abchasien an, wo eine Eisenbahnlinie mit acht Tunneln von Sotschi nach Suchumi gebaut wurde. Zu der Zeit war schon eine Projektierungsgruppe von Metroprojekt in Nowy Afon, aber sie mußte verstärkt werden. Anfangs lehnte ich die Reise ab, denn ich mußte eine Datsche mieten und meine Tochter und meine Mutter aus der Stadt bringen. Mein Chef war sehr daran interessiert, daß ich fuhr, und schlug mir vor, Tochter und Mutter mitzunehmen. Ich willigte ein. Die Aufgabe bestand darin, die Tunnelportale an das Gelände anzupassen, an Ort und Stelle zu entscheiden, wie Erdbeben vorzubeugen, wie die Entwässerung zu bewerkstelligen war usw. Mit dieser Arbeit sollte die Projektierungsgruppe in anderthalb Monaten fertig sein.

Wir nahmen nur Sommersachen mit.

Auf der Station Lasarewskaja erfuhren wir vom Kriegsausbruch. Gleich auf dem Bahnsteig fand eine Kundgebung statt. Als wir wieder in den Waggon stiegen, sagte die vierjährige Lida fröhlich: "So, nun ist der Krieg vorbei." In Sotschi angekommen, kehrten viele Fahrgäste nach Moskau zurück. Wir fuhren mit dem Bus nach Nowy Afon, wo wir nachts in undurchdringlicher Finsternis ankamen. Es durfte kein Licht angezündet werden, weil die Deutschen unsere Städte bombardierten.

Die Projektierungsgruppe hatte für die Arbeit ein großes Zimmer in dem Hotel gemietet, in dem alle unsere Mitarbeiter wohnten.

Die Tunnelbauverwaltung befand sich in Gudauty, die Eisenbahnbauverwaltung in Suchumi. In Nowy Afon war unser Verkehrsbüro mit dem Fuhrpark untergebracht.

Bald nach unserer Ankunft verödete Nowy Afon. Die Kurgäste reisten ab. Die Sanatorien schlossen, die Strände verwaisten.

Wir arbeiteten von früh an, fuhren häufig zur Überprüfung der Projekte auf die Baustellen und manchmal zu Sitzungen nach Gudauty oder Suchumi. Ich beschäftigte mich anfangs mit den Tunneln 11 und 12 auf dem Mjusser-Paß zwischen Gagry und Gudauty. Manchmal mußte ich in Gagry in dem leeren Hotel Gagripsch übernachten. Mit einer Kerze in der Hand suchte ich im Dunkeln mein Zimmer. Ich konnte nicht schlafen, denn ich mußte daran denken, wie ich 1933 mit Babel hier gewesen war. Es ist schwer, sich Gagry mit seiner üppigen Vegetation völlig menschenleer vorzustellen. In Nowy Afon wohnten außer den Einheimischen immerhin noch die Bauarbeiter der Tunnel 13 und 14 und die Mitarbeiter unserer Projektierungsgruppe und des Verkehrsbüros. Lastwagen fuhren hin und her, und manchmal waren auch die Personenwagen der Chefs zu sehen.

Es war weitaus mehr Arbeit nötig als vorgesehen, da aufgrund der schlechten Geländekarten kein einziges der in Moskau projektierten Tunnelportale in natura an der richtigen Stelle saß. Alles mußte neu berechnet werden.

Die Tunnel 15 und 16 in Eschery lagen teilweise im Erdrutschgebiet. Das erschwerte die Arbeit und machte grundlegende Änderungen erforderlich.

Der Tunnel 14 in Nowy Afon mündete mit dem einen Ende auf dem Territorium von Stalins Datsche, die es früher nicht gegeben hatte. Man mußte die Trassenführung ändern, auf Aushebungsarbeiten verzichten und als Fortsetzung des Tunnels Galerien und Gräben anlegen, um das Grundstück, das mit jungen Zitronenbäumen bepflanzt war, so wenig wie möglich zu beschädigen.

Als klar war, daß wir bedeutend länger als einen Monat in Nowy Afon zu tun hatten und daß unser Büro von Moskau nach Kuibyschew evakuiert wurde, erhielten wir vom Chefsingenieur Tankilewitsch die Anweisung, an Ort und Stelle zu bleiben. Keiner von uns hatte warme Sachen mitgenommen, darum organisierte Metroprojekt für uns eine Paketsendung aus Moskau. Da ich in Moskau keine Verwandten hatte, schickte ich meiner Freundin Valentina Milman meinen Wohnungsschlüssel mit der Bitte, unsere warmen Sachen einzupacken und sie bei Metroprojekt abzugeben.

Valentina Milman, die damals Ehrenburgs Sekretärin war, kam auf die Idee, den großen Teppich aus meinem Zimmer zu Ehrenburg zu bringen, damit er den Fußboden seines Arbeitszimmers wärmte. Sie nahm ihm auch die Kaffeemaschine mit, die Babel 1935 aus Paris mitgebracht hatte.

Es war mir angenehm, daß diese Dinge Ehrenburg gute Dienste leisteten. Außerdem kehrten sie im Unterschied zu den Sachen, die von den Nachbarn gestohlen wurden, nach unserer Heimkehr zu uns zurück.

Das erste Kriegsjahr lebten wir im Kaukasus fast ruhig. Aber der Krieg zog sich in die Länge, und einige Mitarbeiter unserer Gruppe wurden nervös und wollten nach Moskau zurück. Die Deutschen

hatten zu jener Zeit die Eisenbahnstrecke zwischen Sotschi und Moskau abgeschnitten. Unsere Leute mußten über Krasnowodsk fahren. Sie brauchten bis Moskau vierzig Tage. Auch der Leiter unserer Gruppe fuhr mit seiner Frau zurück. Ich blieb da und übernahm die Leitung der Gruppe. Ich fand es zu riskant, mit Mama und der kleinen Lida eine so lange Reise zu unternehmen.

Als der Tunnelbau eingestellt werden mußte, weil wir aus Noworossisk keinen Zement mehr bekamen, erging der Befehl, die Tunnel zu konservieren. Dafür wurde Holz gebraucht. In der Nähe von Pizunda mußten Bäume gefällt werden.

Die Deutschen rückten auf Tuapse vor. Wir begannen in aller Eile, eine Eisenbahnlinie um die Tunnel herum zu bauen. Bislang wurde der Waffennachschub vom Iran nach Tuapse über eine völlig ausgefahrene, gewundene Landstraße transportiert. Bei Regen weichte sie auf, und die Wagenkolonnen blieben stecken.

Die Deutschen begannen, Tbilissi und Suchumi zu bombardieren. Obwohl keine besonders schweren Bomben abgeworfen wurden, gab es Verletzte. Eine Bombe schlug neben dem Gebäude der Eisenbahnbauverwaltung ein; dem Verwaltungschef Zaturow fiel der Putz auf den Kopf. Einer Ingenieurin wurde eine Hand abgerissen. Auf den Straßen Suchumis wurden etliche Einwohner getötet. Die Eisenbahnbauverwaltung übersiedelte nach Nowy Afon.

Bald kreisten deutsche Flugzeuge auch über Nowy Afon. Bei Luftalarm suchten wir Schutz in den Gräben, die einst die Mönche angelegt hatten, um das Wasser vom Hang des Olivenhains abzuleiten. Unsere Flak nahm die Flugzeuge unter Feuer, und die leeren Hülsen fielen auf uns herab.

Vielleicht hatten die Deutschen erfahren, daß Einheiten der Marine-Infanterie zur Erholung in den leeren Sanatorien von Nowy Afon untergebracht waren, oder sie hielten die jungen Zitronenbäume, die gegen den Frost mit weißen Kappen zugedeckt waren, für die Zelte von Militäreinheiten. Jedenfalls hatten wir

Angst, im Hotel zu bleiben. Wir mieteten für die Arbeit in Psyrzcha ein Zimmer in einem Privathaus und zogen auch selbst in das Dorf.

Die Verbindung mit Moskau war abgerissen, und wir bekamen kein Gehalt mehr von Metroprojekt. Wir übernahmen Aufträge für abchasische Organisationen. Unsere Gruppe hatte Luftschutzkeller zu projektieren: einen kleinen im Hof des Parteigebietskomitees und einen großen in der Stadt.

Die Lage wurde immer bedrohlicher. Die Deutschen standen acht Kilometer vor Tuapse, außerdem bedrohten sie uns aus den Bergen. Unsere Truppen zogen sich zurück. Manchmal übernachteten in meinem Zimmer Soldaten auf dem Fußboden.

Eines Morgens machte mich mein Wirt Arut Janukjan auf das gegenüberliegende Haus eines Abchasen aufmerksam. Der fünfzackige Holzstern, der den Giebel des Hauses geschmückt hatte, war über Nacht verschwunden, an seiner Stelle leuchtete helles Holz. Arut sagte:

"Er wartet auf die Deutschen ... Hab keine Angst, ich werde alle in den Wald, in die Berge bringen. Ich kenne Stellen, die kein Deutscher findet. Dort bleiben wir, bis die Unsern zurückkommen."

Trotzdem ging ich zu Zaturow und fragte ihn um Rat.

Außer für Mama und Lida trug ich die Verantwortung für die Mitarbeiter meiner Gruppe, die auch ihre Familien bei sich hatten. Zaturow wies auf seinen Tisch und sagte:

"Da liegt der Befehl mit Kaganowitschs Unterschrift, daß wir bei Gefahr in den Iran zu evakuieren sind. Wir verfügen über Transportmittel."

Bald darauf schlugen Freiwilligenverbände der Bevölkerung unter dem Kommando von Militärs die Deutschen in den Bergen. Und als unsere Bauleute die Umgebungsbahnstrecke fertiggestellt hatten und die ersten Züge mit Kriegsgerät darüber rollten, wurden die Deutschen auch von Trapse vertrieben.

Die Freude der Militärs über die Eisenbahnstrecke war gewaltig. Eine Kundgebung wurde abgehalten, sie endete mit Umarmungen und Küssen, und die Bauleute wurden in die Luft geworfen.

Die Strecke war natürlich miserabel. Gerüste mit Bahnschwellen überbrückten Schluchten, in den Erdrutschgebieten mußte unaufhörlich Kies unter die Schwellen geschüttet werden, der sogleich wieder ins Meer rieselte. Diese Sisyphusarbeit verrichteten Soldaten der Strafbataillone, die nicht an die Front geschickt wurden, weil man ihnen mißtraute.

Die Lage und die Stimmung der Menschen in Nowy Afon besserte sich, die Kriegsberichte wurden hoffnungsvoller.

Als ich bei Arut wohnte, dachte ich oft: Wenn Babel freikommt und nicht in Moskau wohnen darf, wird er es hier in diesem Garten mit der Weinlaube und dem herrlichen Blick aufs Meer sehr gut haben.

Das Jahr 1944 brach an. Lida war inzwischen sieben, und ich mußte mir Gedanken um ihre Schulbildung machen. In Nowy Afon führte sie das Leben eines Dorfmädchens. Morgens holte sie Maiskolben, zermahlte die Körner mit einer Handmühle und fütterte die Hühner und Küken. Die Küken hatten sich so an sie gewöhnt, daß sie sich auf ihren Kopf, ihre Schultern und Arme setzten, und so schlenderte sie mit ihnen über den Hof. Wenn der Hirt abends heimkam, rief er nicht nach der Hausfrau Olja, sondern nach Lida: "Lida, hol deine Kuh rein." Lida nahm den Strick vom Nagel, lief auf die Straße, wickelte der Kuh den Strick um die Hörner und führte sie durch den Garten in den Stall. Sie fühlte sich im Meer genauso wohl wie ein armenischer oder abchasischer Junge und konnte wunderbar tauchen und schwimmen. Manchmal schwamm sie so weit hinaus, daß sie nicht mehr zu sehen war und erst nach Stunden zurückkehrte. Es hätte mich viel Nerven gekostet, wenn ich ständig Zeuge dieser Schwimmeskapaden gewesen wäre. Meist erfuhr ich davon erst hinterher.

Im Februar 1944 kehrten wir nach Moskau zurück. Wir fuhren über Stalingrad, und während der Zug dort stand, ging ich mit Lida vor den Bahnhof. Der Anblick der völlig zerstörten Stadt war entsetzlich. An manchen Stellen standen nur noch einzelne Hauswände mit leeren Fensteröffnungen, ringsum nichts als Ziegelschutt. Auf dem Bahnhofsplatz stand das runde Becken des Springbrunnens mit teilweise erhaltenen Kinderskulpturen. Auf dem ganzen Weg nach Moskau waren die Spuren furchtbarer Zerstörung zu sehen. Da wir in Nowy Afon kaum die Schrecken des Krieges zu spüren bekommen hatten, waren diese Bilder für mich der einzige Eindruck vom Krieg, sie stehen mir noch heute vor Augen. Einzelne Zerstörungen in Moskau waren schon behoben und fielen kaum auf.

Obwohl das Staatliche Verteidigungskomitee meine Wohnung freihalten ließ, war sie verwüstet. Die "unteren" Nachbarn, ein Kriegskommissar und der stellvertretende Milizchef unseres Bezirks, hatten das Gerücht ausgestreut, daß ich als Frau eines Repressierten zu den Deutschen übergelaufen wäre und nicht nach Moskau zurückkäme. Darum hatte die Hausverwaltung eines meiner Zimmer einem Ofensetzer zugewiesen, in dem anderen Zimmer hatten sich ständig wechselnde Mitarbeiter der Hausverwaltung einquartiert. Alle Sachen waren gestohlen.

Ende November 1943 war Michail Porezki, ein entfernter Verwandter Babels, von der Front nach Moskau gekommen. Er unterrichtete die Hausverwaltung über meine baldige Rückkehr und setzte durch, daß ein Zimmer geräumt wurde. Als der Mitarbeiter der Hausverwaltung aus meinem Zimmer ausgezogen war, hängte Porezki ein Schloß an die Tür und gab den Schlüssel dem Chef der Konstruktionsabteilung von Metroprojekt, der uns vom Bahnhof abholte. Aber in dem Zimmer war es so kalt, daß wir dort nicht übernachten konnten. Ich brachte Mama und Lida bei

Nachbarn in der anderen Haushälfte unter und ging selber zu einer Freundin.

Porezki hatte bei Babels Tante in der Owtschinnikowski-Gasse einen deutschen Kanonenofen für mich untergestellt. Ich brachte ihn auf einem Schlitten nach Hause, wir heizten mit irgendwas, und das Zimmer wurde bewohnbar. Außer den Möbeln war nichts mehr da. Kein Geschirr, keine Bettwäsche, keine Decke, kein Kopfkissen. Zu meinem großen Glück lagen noch die Fotos im Schrank, darunter auch Fotos von Babel.

Vor allem aber war kein einziges Buch im Haus geblieben.

Um die völlig verwüstete Wohnung wenigstens notdürftig herzurichten, brauchte ich viel Geld.

Ich arbeitete wieder bei *Metroprojekt*, wurde mit der Projektierung der Station "Kiewskaja" mit allen anschließenden Anlagen und den Zwischenstrecken der Ringlinie betraut.

Um abends noch etwas dazuzuverdienen, nahm ich jede Projektierungsarbeit an. In der Wiederaufbauperiode nach dem Krieg fehlte es nicht an solchen Arbeiten.

Es gelang mir, einer Dame eine ganz gute Bibliothek abzukaufen, die die wichtigsten Klassiker der russischen Literatur in einbändigen Ausgaben enthielt. Wenn ich in einem Antiquariat Bücher sah, die Babel und ich besessen hatten, kaufte ich sie.

Um mein zweites Zimmer zurückzubekommen, mußte ich vor Gericht gehen. Ich hatte das Recht auf meiner Seite. Das Verteidigungskomitee hatte verfügt, daß die Wohnung für mich freizuhalten sei, *Metroprojekt* hatte pünktlich die Miete gezahlt. Der Ofensetzer Tschelnokow, der in mein Zimmer gezogen war, zahlte auch Miete für sein altes Zimmer, aus dem die Hausverwaltung einen Klubraum gemacht hatte. Dennoch wies das Volksgericht meine Klage ab. Der Richter sagte: "Ich denke nicht daran, einer so kleinen Familie ein zweites Zimmer zu geben, während bei uns Generäle in Korridoren hausen." Diese Worte machten ihn mir

unwahrscheinlich sympathisch. Andererseits konnte ich mich nicht damit abfinden, daß wir zu dritt, in einem Zimmer wohnen sollten. Das Stadtgericht hob das Urteil des Volksgerichts auf und gab mir mein zweites Zimmer zurück. Tschelnokow zog wieder in sein altes Zimmer, und wir blieben Freunde.

Im Sommer 1944 reichte ich mit großer Angst beim NKWD den üblichen Antrag mit der Bitte ein, mich über Babels Schicksal in Kenntnis zu setzen. Mit großer Angst, weil ich von Bekannten erfahren hatte, daß die Antwort auf solche Anfragen gewöhnlich lautete: "1941 gestorben", "1942 gestorben". Wie groß war meine Freude, als ich die Antwort erhielt: "Er lebt, ist gesund, befindet sich im Lager." Die gleiche Antwort bekam ich auch 1945 und 1946. 1947 wurde mir auf meine Anfrage mitgeteilt: "Er lebt, ist gesund, befindet sich im Lager. Wird 1948 entlassen." Unsere Freude war grenzenlos.

Wir beschlossen, die Wohnung zu renovieren, die Polstermöbel neu zu beziehen, und waren den Sommer 1947 damit beschäftigt. Wir bereiteten uns auf Babels Empfang vor. Doch im Sommer 1948 erhielt ich wieder nur die kurze Antwort: "Er lebt, befindet sich im Lager." Ich kam zu dem Schluß, daß sich die Willkür noch mehr verstärkt hatte und die Haftzeiten verlängert wurden. Überall waren damals Gerüchte über die Verlängerung der Fristen und die Willkür in den Lagern zu hören.

Nach 1948 richtete ich keine Anfragen mehr an das NKWD. So kam das Jahr 1952, und Babel war immer noch nicht da. Im August 1952 rief Marna mich im Büro an und sagte, ich solle sofort nach Hause kommen. Ich nahm ein Taxi, in der Hoffnung, Babel zu Hause vorzufinden. Aber es stellte sich heraus, daß ein Mann (ein echter Lagerhäftling, wie ihn Solschenizyn später beschrieb) dagewesen war und erzählt hatte, er komme aus einem Lager an der Kolyma, sei während des Krieges wegen Zusammenarbeit mit

den Deutschen verhaftet und zu acht Jahren verurteilt worden und habe diese auch abgesessen. Er stamme aus Brest und heiße Sawadski. Als er wieder einmal in ein anderes Lager verlegt wurde, sei er mit Babel zusammengekommen. Einen Brief von Babel habe er nicht mitgebracht, denn als er das Lager verließ, habe Babel im Krankenhaus gelegen. Doch habe er im Stiefel einen Brief durchgeschmuggelt, den ein Häftling seiner Frau geschrieben hatte und in dem auch von Babel die Rede sei. Er nannte meiner Mutter den Namen der Frau — Maria Abramowna — und schrieb ihre Telefonnummer auf. Auf mich konnte Sawadski nicht warten, denn er mußte zum Bahnhof. Nach Mamas Worten hatte er ein abgezehrtes graues Gesicht und trug Stiefel und einen alten Regenmantel.

Ich rief Maria Abramowna noch am selben Tag an, und sie lud mich zu sich ein. Ich war unterwegs sehr vorsichtig, denn ich hatte den Eindruck, verfolgt zu werden. Wahrscheinlich kann ich mich darum überhaupt nicht mehr daran erinnern, wo sie wohnte. Ich weiß noch, daß es ein altes Haus mit großen massiven Türen und hohen Zimmerdecken war. Mir öffnete eine Frau mit wunderschönem Gesicht. Schwarzes, in der Mitte gescheiteltes Haar, hinten zu einem schweren Knoten zusammengesteckt. Klassische ebenmäßige Gesichtszüge. Hochgewachsen und etwas vollschlank. Sie erzählte, ihr Mann (er hieß wohl Grigori, den Nachnamen habe ich vergessen) sei Botschafter oder Gesandter in Amerika gewesen. Sie hatte ihn mit den beiden kleinen Töchtern dorthin begleitet. 1937 oder 1938 wurde er plötzlich nach Moskau zurckbeordert und bekam im Hotel *Metropok* ein luxuriöses Appartement. Es war üblich, daß Botschaftsmitarbeiter im *Metropok* wohnten, bis ihnen eine Wohnung zugewiesen wurde. Einige Tage nach der Rückkehr aus Amerika wurde ihr Mann nachts im Hotel festgenommen. Sie wurde auch verhaftet, aber ob zusammen mit ihrem Mann oder später, weiß ich nicht mehr. Die Mädchen kamen zuerst in ein Waisenhaus und dann zu Maria

Abramownas Eltern. Sie wurde nach einem oder zwei Jahren freigelassen. Das war erstaunlich, aber damals regte sich in mir kein Verdacht.

Maria Abramowna erzählte mir, Sawadski sei bei ihr gewesen und habe große Angst gehabt, er habe den Stiefel ausgezogen und den Brief hervorgeholt. Sie stieg auf einen Stuhl, entnahm einem kleinen Wandschrank in der Zimmerecke den Brief und las ihn mir vor. Ich fragte sie, ob sie die Handschrift ihres Mannes erkenne. Sie sagte: "Ja und nein. Es scheint seine Schrift zu sein, aber der Brief ist mit zitternder Hand geschrieben." Aus diesem Brief merkte ich mir: "Wenn Babel aus dem Krankenhaus kommt, wird er traurig sein, daß er die Okkasion verpaßt hat, eine Nachricht nach Hause zu schicken." Weiter stand in dem Brief, daß Babel als Rechnungsführer in einem Büro arbeite, wo sie es warm hätten, daß er viel schreibe. Sein Krankenhausaufenthalt schien nicht beunruhigend zu sein, denn in dem Brief stand ja, daß er wieder herauskommen würde. Mich frappierte das Wort "Okkasion", ein Wort, das Babel in seinen Briefen sehr oft benutzte. Ich brach in Tränen aus, Maria Abramowna auch. So weinten wir beide, tun konnten wir ohnehin nichts.

Ich rief sie nicht mehr an, sie mich ebenfalls nicht. Das war im August 1952. Ich war überzeugt, daß Babel lebte und in einem Lager an der Kolyma war. Unbegreiflich war nur, daß ein Mann mit einer solchen Ausstrahlung wie Babel keine Nachricht aus dem Lager zu schmuggeln vermochte. Aber das erklärte ich mir erstens mit dem strengen Lagerregime und zweitens damit, daß wir fast drei Jahre nicht in Moskau gewesen waren.

Auf alle Fälle beschlossen wir, eine Anfrage an das Gebiet Magadan zu richten. Einer unserer Bekannten brachte die Adresse in Erfahrung, an die man schreiben mußte. Also adressierte Lida Babel ihren Brief an das Postfach Nr. A W 261, das für alle Lager des

Magadaner Gebiets zuständig war, und bat um Mitteilung, ob sich I. E. Babel dort aufhalte.

Wir bekamen die Antwort: "Auf Ihre Anfrage teilen wir mit, daß Isaak Emmanuilowitsch Babel, geb. 1894, unter der Adresse: Stadt Magadan, Gebiet Magadan, Pf. 261 nicht eingetragen ist."

Jemand erzählte mir, der Schriftsteller K. habe dem Schriftsteller Jewgeni Ryss erzählt, daß Babel in einem Lager bei der Stadt Kansk im Gebiet Krasnojarsk gestorben sei. Ich versuchte, Jewgeni Ryss ausfindig zu machen, aber vergebens. 1955, bereits nach Babels Rehabilitierung, rief mich K. an und fragte, ob ich die Einzelheiten von Babels Tod wissen wolle. Wir verabredeten uns auf dem Twerskoi-Boulevard, gegenüber dem Herzen-Haus. K. erzählte mir, sein Vater habe ein Lager bei Kansk geleitet. Dort habe es eine Schneiderwerkstatt gegeben, in der Häftlinge arbeiteten. Sie hätten Babel einen Mantel aus dunkelgrünem Segeltuch genäht, den er immer getragen habe. Dieser Mantel, so erzählte K., befinde sich jetzt bei seiner Mutter in Sibirien, und wenn ich wolle, könne er ihn mir bringen. Babel habe im Lager ein eigenes kleines Zimmer gehabt; er brauchte nicht zu arbeiten und habe viel geschrieben.

"Und ich habe ihm Papier geschickt", erzählte K. "Damals habe ich bei einer Zeitung in Wladiwostok gearbeitet. Mein Vater hat Babel sehr gut behandelt. Er schrieb mir, daß Babel Papier brauche. Da habe ich ihm welches geschickt. Einmal ist Babel in seinem Mantel im Lagerhof spazierengegangen und nicht zurückgekommen. Alle waren beunruhigt und gingen ihn suchen. Im Hof stand ein einzelner Baum mit einer Bank darunter. Auf dieser Bank saß Babel, an den Baum gelehnt. Er war tot."

Also, das Lager bei Kansk und die Schneiderwerkstatt.

Ich verzichtete auf den Mantel, nicht, weil ich K. damals mißtraut hätte, sondern weil es mir unheimlich gewesen wäre, diesen Mantel im Haus zu haben.

Ein oder zwei Jahre nach der Begegnung mit K. fuhr ich über die Maifeiertage mit einer Freundin in das Komponistenheim bei Rusa. Bei einem Spaziergang suchten wir das Schriftstellerheim auf und trafen dort Jewgeni Ryss. Ich fragte ihn, ob ihm K. von Babels Tod erzählt habe, und bat ihn, mir seine Erzählung wiederzugeben.

K. hatte Ryss erzählt, daß sein Vater das Kansker Gefängnis geleitet habe, in dem Babel saß. Die Wohnung des Gefängnisdirektors habe neben Babels Zelle gelegen und sei durch einen gemeinsamen Balkon mit ihr verbunden gewesen. Babel sei über den Balkon oft in die Wohnung gekommen, und K.s Mutter habe ihm Piroggen vorgesetzt. In dieser Wohnung sei Babel eines Tages auf dem schwarzen Wachstumsofa an Herzschlag gestorben. Babel habe viel geschrieben, und K. habe ihm Papier geschickt. Nach Babels Tod habe ein Mitarbeiter des Zentralen NKWD Babels Manuskripte nach Moskau gebracht.

Ungefähr ein Jahr vor Babels Verhaftung tauchte in unserem Haus J. Elsberg⁶¹ auf. Als ich eines Abends von der Arbeit kam und diesen neuen Bekannten Babels bei uns sah, wunderte ich mich nicht, zumal Elsberg bei Kamenew im Verlag *Academia* arbeitete. Was mich wunderte, ja, amüsierte, war Elsbergs unglaubliche Gefälligkeit. Ich brauchte in seiner Gegenwart nur zu sagen, daß wir renovieren müßten, schon schleppte er Maler an.

Ich brauchte nur zu erwähnen, daß irgendeine Steckdose repariert werden müßte, schon kam am nächsten Tag der Elektriker. Eines Tages sagte mir Babel, daß mich Elsberg zur Premiere der Oper *Iwan Sussanin* ins Boischoi-Theater begleiten werde. Wir hatten Logenplätze, und ich stellte erstaunt fest, daß Elsberg kaum zuhörte. Noch vor dem Ende des ersten Akts verschwand er und kam bald mit einer Tüte Apfelsinen zurück, die er mir gab. Während des zweiten Akts ging er hinaus, um einen Wagen für die

⁶¹ Jakov J. Elsberg, Stalinpreisträger.

Heimfahrt zu bestellen, und bevor der dritte Akt zu Ende war, verließ er die Loge, um unsere Mäntel zu holen.

Nach der Vorstellung erwartete uns ein schicker schwarzer Wagen, mit dem Elsberg mich nach Hause brachte.

Zu Hause erzählte ich Babel, wie mich Elsberg im Theater verwöhnt hatte. Babel lachte sehr.

Ich weiß, daß Babel den Hinweis bekommen hatte, Elsberg sei auf ihn angesetzt worden, aber ich weiß nicht, wie sich Babel dazu verhielt. Ich weiß nur, daß Elsberg bis zu Babels Verhaftung zu uns kam, und danach besuchte er mich regelmäßig einmal im Monat. Er kam, gekleidet wie ein Bräutigam, brachte für Lida Kinderbücher mit, trank ein Glas Tee und ging wieder. Er führte mit mir keine provokativen Gespräche, stellte keinerlei Fragen. Ich nannte diese Besuche "Höflichkeitsbesuche". Jedesmal, wenn er gegangen war, zuckte ich befremdet die Achseln.

Ende 1939 stellte Elsberg seine Besuche ein.

Als die Rehabilitierung der Repressierten begann, kam Elsbergs Rolle ans Licht. Um seine Mitwirkung an den Verhaftungen von Schriftstellern zu untersuchen, wurde eine Kommission gebildet, die Einsicht in die Akten der Verhafteten erhielt. Natürlich mußten sich die Mitglieder der Kommission schriftlich verpflichten, über den Inhalt der Akten Stillschweigen zu wahren. Dennoch sickerte manches durch.

Man schloß Elsberg damals aus dem Schriftstellerverband aus und wollte ein Gerichtsverfahren gegen ihn einleiten, aber dazu kam es nicht. Einige Zeit nach seiner Entlarvung traf ich ihn zufällig im Institut für Weltliteratur. Er sah so jämmerlich aus, daß ich seinen Gruß erwiderte, aber ich blieb nicht stehen. Er hatte ein erbärmliches Schicksal und ein schreckliches Leben.



1938

Von der Möglichkeit der Rehabilitierung erfuhr ich als eine der ersten.

Der Chefsingenieur von *Metrostroi* Abram Tankilewitsch wurde in einer erfundenen Anklage zusammen mit Mitarbeitern des Wissenschaftlichen Forschungsinstituts für Eisenbahnverkehr vor Gericht gestellt. Verhaftet wurde er nicht, er stand nur unter Hausarrest und mußte zur Verhandlung des Volksgerichts erscheinen. Die Verhandlung dauerte lange, da es viele Angeklagte gab. Während einer Pause hörte Tankilewitsch zufällig ein Gespräch zwischen Rechtsanwälten, aus dem hervorging, daß man unter dem Vorsitz des Generalstaatsanwalts der UdSSR Rudenko

eine Kommission zur Rehabilitierung der Menschen gebildet hatte, die in den Jahren des Stalinschen Personenkults verurteilt worden waren. Das war im Januar 1954. Tankilewitsch rief mich sofort an und erzählte mir von dem Gespräch der Rechtsanwälte.

Ich hatte von einer solchen Kommission noch nichts gehört und wußte nicht, wie man sich an sie wenden mußte, schrieb aber umgehend eine Erklärung folgenden Inhalts:

Mein Mann, der Schriftsteller I. E. Babel wurde am 15. Mai 1959 verhaftet und zu zehn Jahren ohne Recht auf Briefwechsel verurteilt.

Nach den Mitteilungen, die ich jährlich vom Auskunftsbüro des Innenministeriums der UdSSR erhielt, lebt er und befindet sich im Lager.

Im Hinblick auf Babels Begabung als Schriftsteller und darauf, daß seit seiner Verhaftung bereits 15 Jahre vergangen sind, bitte ich Sie, den Fall I. E. Babel zu überprüfen, um sein weiteres Schicksal zu erleichtern.

A. Piroshkova

25.1.54

In der Folgezeit baten die Menschen, die sich an Rudenko wandten, direkt um Rehabilitierung. Mir war dieses Wort damals unbekannt.

Zu unserem Erstaunen kam nach zehn Tagen eine Antwort vom Generalstaatsanwalt:

"Ihre Eingabe vom 5. Februar 1954, adressiert an den Generalstaatsanwalt der UdSSR, den Fall I. E. Babel betreffend, wurde der Obersten Militärstaatsanwaltschaft zur Überprüfung zugeleitet.

Das Ergebnis wird Ihnen mitgeteilt."

Zwei Wochen später, am 19. Februar 1954, kam wieder ein Brief von der Staatsanwaltschaft:

"Ich teile Ihnen mit, daß Ihre Eingabe von der Staatsanwaltschaft der UdSSR überprüft wird. Das Ergebnis der Überprüfung wird Ihnen mitgeteilt."

Der erste Brief war vom Militärstaatsanwalt der Obersten Militärstaatsanwaltschaft unterschrieben, der zweite vom Staatsanwalt der Abteilung für Sonderfälle.

Monate vergingen, bis mich im Sommer, ich glaube, im Juni, ein Mann anrief, der sich als Untersuchungsrichter Dolshenko vorstellte und mich zu sich in die Kirow-Straße bestellte.

Er war ein recht sympathischer Mann mittleren Alters. Während er in einer Akte blätterte, stellte er mir zuerst Fragen zu meiner Person, meiner Arbeitsstelle, meiner Position und meiner Familie. Als er erfuhr, daß ich Chefkonstrukteurin bei *Metrogiprotrans*⁶² war, sagte er:

"Das ist bei Ihrer Biographie erstaunlich."

Die Fragen zu Babel drehten sich um seine Bekanntschaft mit André Malraux und Jeshow. Ich fragte ihn:

"Haben Sie Babels Akte gesehen?"

"Ich habe sie hier vor mir."

"Und was für einen Eindruck haben Sie?"

"Der Fall ist aus der Luft gegriffen."

Da verlor ich beinahe das Bewußtsein. Mir wurde schwarz vor Augen, ich hielt mich krampfhaft an der Tischkante fest, um nicht vorn Stuhl zu fallen. Dolshenko sprang erschrocken auf und brachte mir ein Glas Wasser.

Aber ich kam bald wieder zu mir.

Er fragte mich, wer von Babels Bekannten für ihn gutschagen könnte. Ich nannte Jekaterina Peschkowa, Ehrenburg und Katajew.

Man stelle sich das vor — "der Fall ist aus der Luft gegriffen", und drei Menschen müssen gutschagen, um einen Unschuldigen zu rehabilitieren!

⁶² Institut für die Projektierung von Bauten für die Untergrundbahnen und Verkehrsanlagen — d. Ü.

Dann meinte Dolshenko, er könne mir nicht versprechen, den Fall bald abzuschließen, da jetzt im Sommer die Leute, mit denen er reden wolle, vielleicht verreist oder auf der Datsche seien.

Ich fragte nach Babels Schicksal, und Dolshenko sagte, er sei nur mit der Rehabilitierung befaßt, auf meine Frage bekäme ich an anderer Stelle Antwort, wenn er die Überprüfung abgeschlossen habe.

Von Dolshenko ging ich sofort zu Jekaterina Peschkowa, die in der Nähe der Kirow-Straße wohnte. Ich hatte sie noch nie ohne vorherigen Anruf besucht, und sie war sehr verwundert über mein Kommen. Doch ich sah so aufgelöst aus, daß sie mich sofort in die Arme schloß. Sie führte mich ins Eßzimmer, ließ mich auf dem Sofa Platz nehmen und setzte sich neben mich. Ich konnte nicht gleich sprechen. Dann erzählte ich ihr von meinem Gespräch mit Dolshenko und kündigte ihr seinen Besuch an. Am selben Abend rief ich bei Ehrenburg an und erfuhr, daß er auf seiner Datsche war und daß erst am übernächsten Morgen ein Wagen hinausfuhr. Als ich hinkam, stellte sich heraus, daß Dolshenko schon bei ihnen gewesen war. Ljubow Michailowna erzählte mir, sie habe ihn über zwei Stunden im Garten warten lassen (Ehrenburg sei beschäftigt).

"Wenn ich gewußt hätte, daß es um Babel geht, hätte ich ihn sofort zu Ilja Grigorjewitsch gelassen."

Ehrenburg erzählte mir von der Unterredung mit Dolshenko. Er hatte ihm gesagt, er selber habe Babel in Paris mit Malraux bekanntgemacht, und Babels Bekanntschaft mit Jeshow erkläre sich aus der professionellen Neugier des Schriftstellers für Menschen jeden Ranges. Jeshow sei für ihn genauso interessant gewesen wie zum Beispiel die Jockeys auf der Rennbahn.

Ich fragte Ehrenburg, wie er Babels Schicksal einschätze. Er antwortete:

"Seinen Fall — gut, sein Schicksal schlecht."

Ich brach in Tränen aus, wie sehr ich sie auch zurückzuhalten versuchte. Ehrenburg versicherte mir sogleich, daß ihm Dolshenko

nichts Bestimmtes gesagt habe, es sei eben nur so ein Eindruck. Er faßte mich unter und zog mich zu seinem Blumengarten, in dem ungewöhnliche, bei uns unbekannte Blumen wuchsen, deren Samen er aus dem Ausland mitgebracht hatte.

Katajew kündigte ich nicht den Besuch des Untersuchungsrichters an, aber ich weiß, daß sie miteinander sprachen.

Mit Jekaterina Peschkowa traf sich Dolshenko am Tag nach meinem Besuch bei ihm. Sie sagte ihm, daß Gorki und sie Babel liebten und ihn für einen überaus klugen Menschen und begabten Schriftsteller hielten.

Dolshenko äußerte auch ihr gegenüber sein Erstaunen über meine "hohe Dienststellung" bei derart ungünstigen biographischen Voraussetzungen.

Erst im Dezember rief mich Dolshenko an und sagte, Babels Fall sei abgeschlossen, ich könne die Bescheinigung über seine Rehabilitierung beim Militärkollegium des Obersten Gerichts der UdSSR in der Worowski-Straße abholen.

Dort gab man mir eine Bescheinigung folgenden Inhalts:

Die Anklage gegen Isaak Emmanuilowitsch Babel wurde vom Militärkollegium des Obersten Gerichts der UdSSR am 18. Dezember 1954 überprüft.

Das Urteil des Militärkollegiums vom 26. Januar 1940 gegen I. E. Babel wurde aufgrund neu eingetretener Umstände aufgehoben und das Verfahren mangels eines verbrecherischen Tatbestands eingestellt.

Ich fragte nach Babels Schicksal.

Der Mann, der mir die Bescheinigung gegeben hatte, nahm einen Füller und schrieb auf den Rand der vor ihm liegenden Zeitung: "Am 17. März 1941 an Herzversagen gestorben." Dann trennte er diese Notiz ab und zerriß sie. Er sagte, ich bekäme die Todesurkunde auf dem Standesamt meines Bezirks.

Fast ruhig ging ich hinaus. Ich glaubte es nicht. Wenn er geschrieben hätte: "1952 gestorben, oder 1953", hätte ich es geglaubt, aber im August 1952 hatte Sawadski aus dem Lager einen Brief mitgebracht, in dem stand: "Wenn Babel aus dem Krankenhaus kommt, wird er traurig sein, daß er die Okkasion verpaßt hat, eine Nachricht nach Hause zu schicken." Ich glaubte, daß Babel im August 1952 noch lebte und in einem Lager an der mittleren Kolyma war, wie Sawadski gesagt hatte. Ich nahm an, daß sie im NKWD bei der Masse von Häftlingen nicht mehr durchsahen, wer sich wo befand, und stellte weitere Nachforschungen nach Babel an.

Ich schrieb an den Vorsitzenden des Militärkollegiums des Obersten Gerichts der UdSSR Tschepzow, der die Bescheinigung über Babels Rehabilitierung unterschrieben hatte, und zugleich an den Vorsitzenden des Komitees für Staatssicherheit Serow:

Am 23. Dezember 1954 wurde mir beim Obersten Gericht der UdSSR die Bescheinigung Nr. 4N-011441/J4 über die Einstellung des Gerichtsverfahrens gegen meinen Mann, den Schriftsteller Isaak Emmanuilowitsch Babel, mangels eines verbrecherischen Tatbestands ausgehändigt.

Gleichzeitig wurde mir mitgeteilt, daß mein Mann I. E. Babel am 17. März 1941 an Herzversagen gestorben sei.

Ich nehme an, daß diese Mitteilung nicht der Wahrheit entspricht, da unsere Familie bis 1948 auf unsere Anfragen im Auskunftsbüro des Ministeriums für Staatssicherheit, Kusnezki Most 24, die mündliche Antwort erhalten hat, daß *Babel lebt und sich im Lager befindet*. Diese über viele Jahre gegebene Auskunft schließt aus, daß die mir am 23. Dezember diesen Jahres gemachte Mitteilung über Babels Tod im Jahre 1941 stimmt.

Außerdem suchte mich im Sommer 1952 ein Mann auf, der aus einem Lager an der mittleren Kolyma entlassen worden war, und teilte mir mit, daß Babel lebt.

Darum steht für mich unstrittig fest, daß Babel bis zum Sommer 1952 lebte und die Mitteilung über seinen Tod im Jahre 1941 auf einem Irrtum beruht.

Ich bitte Sie, alles in Ihrer Macht Stehende zu tun, um Isaak Emmanuilowitsch Babel ausfindig zu machen, mir seinen Aufenthaltsort zu nennen und zu erlauben, zu ihm zu fahren.

Da ich keine Antwort erhielt, schrieb ich dem Schriftsteller Fadejew:

Verehrter Alexander Alexandrowitsch!

Ich wende mich an Sie auf einen Rat Ilja Grigorjewitsch Ehrenburgs, von dem Sie sicherlich schon erfahren haben, daß mein Mann I. E. Babel völlig rehabilitiert worden ist.

Mit der Bescheinigung über die Rehabilitierung erhielt ich die mündliche Mitteilung, daß Babel 1941 gestorben sei. Diese Mitteilung beruht auf einem Irrtum, denn ich weiß zuverlässig, daß Babel im Sommer 1952 noch lebte.

Im August 1952 besuchte mich ein aus einem Lager an der mittleren Kolyma entlassener Mann, der drei Jahre (von 1950 bis 1952) mit Babel zusammen war, und teilte mir über ihn Fakten mit, die keinen Zweifel an ihrer Glaubwürdigkeit aufkommen lassen. Ich bin über die entstandene Situation sehr beunruhigt, denn das Militärkollegium des Obersten Gerichts, das Babel rehabilitiert hat, unternimmt nichts, um Babels Verbleib zu ermitteln, da es ihn für tot hält.

Ich habe dem Ministerium für Staatssicherheit eine Eingabe zugesandt, in der ich Babels Tod im Jahre 1941 widerlegte, aber ich fürchte, daß die Überprüfung sehr langwierig und formal sein wird. Darum müßte man von einem Regierungsmitglied, zum Beispiel von Woroschilow⁶³, der Babel zweifellos kennt und sich an ihn erinnert, eine Verfügung erwirken, daß sofort nach Babel gesucht wird.

⁶³ https://de.wikipedia.org/wiki/Kliment_Jefremowitsch_Woroschilow

Da Woroschilow mich wohl kaum empfangen wird, möchte ich von Ihnen erfahren, ob Sie oder der Schriftstellerverband mir dabei helfen können. Bitte geben Sie mir Bescheid, ob Sie Möglichkeiten sehen, sich für Babel einzusetzen."

Fadejew⁶⁴ rief kurz darauf bei uns an; ich war nicht da, und er sagte Lida, er wolle mit mir sprechen, fahre aber jetzt in ein Sanatorium und werde mich nach seiner Rückkehr wieder anrufen.

Doch ich wartete seinen Anruf nicht ah und schrieb an Woroschilow.

Einige Zeit später bekam ich einen Anruf aus Woroschilows Büro: "Kliment Jefremowitsch rät Ihnen zu glauben, daß Babel tot ist. Wenn er lebte, wäre er längst zu Hause."

Erst jetzt ging ich, immer noch zweifelnd, zum Standesamt, um Babels Todesurkunde abzuholen.

Ein schlimmeres Dokument kann man sich kaum vorstellen!
"Todesort: X, Todesursache: X."

Das Dokument bestätigte, daß Babel am 17. März 1941 im Alter von 47 Jahren gestorben war.

Konnte ich dieses Datum glauben? Wenn das Urteil am 26. Januar 1940 unterschrieben war und Erschießung bedeutete, so ist es unmöglich erst nach einem Jahr vollstreckt worden.

Ich glaubte es nicht und sollte recht behalten. 1984 gab der Polit-Verlag einen Abreißkalender heraus, und auf dem Blatt des 13. Juli stand: "Neunzigster Geburtstag des Schriftstellers 1. E. Babel (1894-1940)". Als wir im Verlag anriefen und fragten, warum sie 1940 als Todesjahr Babels angaben, während in der Bescheinigung des Standesamts das Jahr 1941 genannt wurde, bekamen wir zur Antwort:

"Wir haben dieses Jahr aus offiziellen Quellen ..."

⁶⁴ https://de.wikipedia.org/wiki/Alexander_Alexandrowitsch_Fadejew

Warum war es nötig, Babels Todesdatum um ein Jahr zu verändern? Wer hatte es nötig, mich so viele Jahre mit der Auskunft, "er lebt und befindet sich im Lager", in die Irre zu führen? Wer hatte mir Sawadski geschickt und dann den Schriftsteller K. veranlaßt, falsche Gerüchte über Babels natürlichen Tod zu verbreiten, über sein mehr oder minder erträgliches Leben im Lager oder Gefängnis?

Erst als 1960 Babels Schwester, die in Brüssel lebte, zum erstenmal wieder in die Sowjetunion kam und mich fragte: "Wie ist mein Bruder gestorben?", begriff ich, wie ungeheuerlich, undenkbar es war, ihr zu sagen: "Er wurde erschossen." Und ich erzählte ihr K.s Version, daß Babel im Lager auf einer Bank unter einem Baum gestorben sei.

Ich mochte nicht glauben, daß Babel tot war, stellte aber meine Nachforschungen ein.

Jetzt wissen wir, daß Babel bei den Verhören gefoltert wurde, daß er drei Tage standhielt und alles abstritt. Es gab starke, mutige Menschen, die auch Foltern ertrugen, aber wenn einem Verhafteten gesagt wurde, wir holen jetzt Ihre Frau und Ihr kleines Kind und werden beide vor Ihren Augen foltern, dann hielt das wohl kaum einer aus. Dann unterschrieben sie jede Beschuldigung und damit ihr Todesurteil.

Babel war von vornherein zum Tode verurteilt, und seine dreitägigen Qualen wären nicht nötig gewesen.

Es fällt mir sehr schwer, darüber zu schreiben. Die Bitterkeit des Verlusts verläßt mich nie, und der Gedanke, daß er in den acht Monaten im Gefängnis so viele Erniedrigungen, Kränkungen und Qualen erdulden mußte und was er nach dem Todesurteil an seinem letzten Tag durchlitt, zerreißt mir das Herz.

Alle müssen sterben, aber in einem anderen Alter oder an einer Krankheit, häufig unverhofft. Babel jedoch war noch keine 46 Jahre alt, er war gesund und liebte das Leben, er liebte seine Arbeit und bat sogar im NKWD den Untersuchungsführer, ihm seine Manuskripte zu geben, um noch einiges zu korrigieren, aber das wurde ihm verweigert.

Ich versuchte, an die Manuskripte heranzukommen. Auf meinen Antrag an das Ministerium für Staatssicherheit wurde ich in ein Souterrainzimmer bestellt, und ein Major sagte mir:

"Ja, im Verzeichnis der Sachen, die bei Babel beschlagnahmt wurden, sind fünf Mappen mit Manuskripten aufgeführt, aber ich habe selber nach ihnen gesucht und nichts gefunden."

Der Major gab mir ein Papier, mit dem ich in der Staatsbank Geld für die beschlagnahmten Sachen abholen konnte.

Mich interessierten weder die Sachen noch das Geld, aber die Manuskripte ...

Ein Jahr nach Babels Rehabilitierung wandte ich mich zum erstenmal an den Schriftstellerverband, an A. Surkow. Ich bat ihn, sich im Namen des Verbandes um die Auffindung von Babels Manuskripten zu bemühen.

Dem Vorsitzenden des Komitees für Staatssicherheit, Armeegeneral Serow, wurde folgender Brief geschickt:

1939 wurde der bekannte sowjetische Schriftsteller Isaak Emmanuilowitsch Babel von den Organen der Staatssicherheit verhaftet und dann verurteilt.

1954 wurde I. E. Babel postum vom Obersten Gericht der UdSSR rehabilitiert.

Bei der Verhaftung des Schriftstellers wurden Manuskripte, das persönliche Archiv, Briefe, Fotos usw. beschlagnahmt, die eine große literarische Kostbarkeit darstellen.

Unter den beschlagnahmten Manuskripten befanden sich in fünf Mappen: der Band *Neue Erzählungen*, der Roman *Kolja Topus*, Übersetzungen der Erzählungen Scholem Alejchems, Tagebücher u.a.

Die Bemühungen der Witwe des Schriftstellers, A.N. Piroshkova, die genannten Manuskripte aus den Archiven zu bekommen, blieben erfolglos.

Ich bitte Sie, gründliche Nachforschungen zu veranlassen, um die beschlagnahmten Materialien des Schriftstellers I. E. Babel aufzufinden.

Sekretär der Leitung des Schriftstellerverbandes der UdSSR

(A. Surkow)

Auf diesen Brief kam sehr rasch die Antwort, daß die Manuskripte nicht gefunden worden seien. Eine Antwort, wie ich sie auch schon bekommen hatte, aber die Schnelligkeit, mit der sie erfolgte, zeugt davon, daß man überhaupt keine gründlichen Nachforschungen angestellt hatte.

Mir kam der Verdacht, daß Babels Manuskripte verbrannt worden waren und daß die Sicherheitsleute das sehr genau wußten. In manchen Fällen wurde die Frage nach beschlagnahmten Papieren folgendermaßen beantwortet: "Die Manuskripte wurden verbrannt. Akte über die Verbrennung Nr. soundso." Eine solche Antwort hatte zum Beispiel Boris Jefimow erhalten, als er nach den Manuskripten seines Bruders Michail Kolzow fragte.

1970 besuchte mich eine junge Mitarbeiterin vom Staatlichen Zentralarchiv für Literatur und Kunst, dem ich einige Manuskripte Babels übergeben wollte. Sie erzählte mir, daß immer wieder Manuskripte von Schriftstellern auftauchten. Manchmal kamen sie von Privatleuten, manchmal aus den Archiven des KGB. Vielleicht würden sich eines Tages auch Babels Manuskripte anfinden.

"Wenn man mir erlaubte, in den Archiven des KGB nach ihnen zu suchen, würde ich den Rest meines Lebens daransetzen", sagte ich. "Ich auch!" rief sie begeistert.

Es war sehr rührend, das von einem so jungen Mädchen zu hören.

Aber jetzt besteht keine Hoffnung mehr, daß die Manuskripte erhalten geblieben sind.

Dennoch stellte ich 1987 in der Hoffnung auf die veränderte Situation im Zusammenhang mit der Perestroika noch einmal den Antrag, Babels Manuskripte in den Kellern des KGB zu suchen.

Daraufhin besuchten mich zwei Mitarbeiter dieser Institution und sagten, die Manuskripte seien verbrannt worden.

"Sind Sie zu mir gekommen, um meine Anfrage nicht schriftlich beantworten zu müssen?" fragte ich.

"Nein, wo denken Sie hin, wir sind gekommen, um Ihnen unser Mitgefühl auszusprechen, denn wir wissen, wie wertvoll Babels Manuskripte sind."

Als im Schriftstellerverband eine Kommission für das literarische Erbe Babels gebildet wurde, übergab und schickte man mir einige Manuskripte seiner frühen Werke, auch die Erstausgaben seiner Bücher.

Fotokopien und Abschriften von Zeitschriften- und Zeitungsveröffentlichungen erhielt ich von der Lenin- und der Historischen Bibliothek. Einen Teil fand ich selber, das meiste jedoch übergaben mir die jungen Leute, die nach Babels Rehabilitierung darangingen, Dissertationen über seine Werke zu schreiben. Der erste war Israil Abramowitsch Smirin, dann folgten Sergej Nikolajewitsch Powarzew, Janina Salaiczkyk aus Polen und andere.

Babels Kriegstagebuch von 1920, Entwürfe zu Erzählungen, ein Notizbuch, die Originalhandschriften der Erzählungen *Bei der Großmutter*, *Drei Uhr nachmittags*, *Neun* schickte mir aus Kiew

Tatjana Ossipowna Stach; sie hatte das alles von Owruzkaja erhalten, bei der Babel manchmal gewohnt hatte, wenn er in Kiew war.

Die Originalhandschriften der Erzählungen *Mein erstes Honorar* und *Kolywuschka* hatte Babel Olga Brodskaja geschenkt, sie befinden sich noch bei ihrem Sohn in Leningrad.

So kam nach und nach ein kleines Babel-Archiv zustande, mit dem in all den Jahren viele Leute aus verschiedenen Ländern arbeiteten.

Der Kommission für das literarische Erbe Babels gehörten an: Konstantin Fedin, Leonid Leonow, Ilja Ehrenburg, Lew Slawin, Georgi Munblit, Semjon Gecht und ich.

Gleich in den ersten Tagen nach Bildung dieser Kommission wurde offenkundig, daß sich weder Fedin noch Leonow an der Arbeit beteiligen wollten. Alle Briefe mit Fragen über Babel, die Fedin als Vorsitzender der Kommission erhielt, schickte er mir, ohne sie gelesen zu haben.

Die Arbeit des Vorsitzenden erledigte Ilja Ehrenburg. An ihn wandte ich mich um Rat, besonders, als die Herausgabe von Werken Babels anstand, die seit 1986 nicht mehr erschienen waren. Wir trafen uns häufig, als Verhandlungen über einen Band *Ausgewähltes* geführt wurden, zu dem Ehrenburg ein Vorwort schrieb.

Wir wurden in den Verlag *Chudoshestwennaja literatura* eingeladen, um mit der Lektorin des Bandes zu sprechen. Wir — das waren Ehrenburg, Munblit, Gecht, Slawin und ich. Auf einem kleinen Sofa neben der Treppe, die in den ersten Stock des Verlags führte, warteten Ehrenburg, Munblit⁶⁵ und ich auf die beiden anderen. Gecht kam, und nach ihm Slawin. Slawin teilte uns mit, daß Fadejew Selbstmord begangen hatte. Ich blickte Ehrenburg an. Er blieb ruhig und sagte:

⁶⁵ https://de.wikipedia.org/wiki/Georgi_Nikolajewitsch_Munblit

"Fadejew war in einer ausweglosen Lage. Die aus den Lagern zurückgekehrten Schriftsteller und deren Frauen setzten ihm zu. Sie fragten: *Wie konnte es passieren, daß Briefe, die ich Ihnen persönlich schrieb, bei meinem Verhör auf dem Tisch des Untersuchungsrichters lagen?* Ja, wie konnte das passieren? Fadejew wurde nie verhaftet, bei ihm wurden keine Papiere beschlagnahmt, fand keine Haussuchung statt. Er hat sie also selbst übergeben?"

Mich verblüffte die Ruhe, ja, Gleichmütigkeit, mit der die Kommissionsmitglieder diese Nachricht aufnahmen. Sie schien keinen zu verwundern und zu betrüben.

Zum verabredeten Zeitpunkt gingen wir hinauf ins Zimmer des stellvertretenden Cheflektors. Er ließ uns Platz nehmen und rief die Lektorin an, die Babels Buch betreute. Nach einer Weile ging die Tür auf, und eine große füllige Frau mit üppigem Busen und einem schönen russischen Gesicht trat ein. Sie trug lange klirrende Ohrgehänge, die Ärmel ihrer weißen Bluse waren hochgekrempelet. Ehrenburgs Gesicht erstarrte vor Staunen. Ich wechselte einen Blick mit Munblit, und wir mußten an uns halten, um nicht laut zu lachen. Natürlich nicht über die Frau, sondern über Ehrenburg. Nachdem wir uns vorgestellt hatten, besprachen wir die Zusammenstellung des Bandes. Als wir wieder draußen waren, sagte Ehrenburg:

"Wenn diese Frau einen zischenden Samowar hereingebracht hätte, wäre ich überhaupt nicht verwundert gewesen, aber ... aber sie ist Babels Lektorin?"

Später sagte mir Munblit, der die Kommentare zu dem Band zusammenstellte: "Ich habe jedesmal einen bitteren Geschmack im Mund, wenn ich mit ihr rede." Ich hatte zu der Lektorin ganz normale Beziehungen. Nur einmal, als sie sagte: "Werfen wir den *Friedhof von Kosin* heraus, eine kleine Geschichte, die nichts hergibt", wäre ich beinahe explodiert, beherrschte mich aber und konnte sie überreden, dieses kleine Meisterwerk in dem Band zu lassen. Die von uns vorgeschlagenen Erzählungen *Mein erstes*

Honorar, Gapa Gushwa, Iwan und Matja wurden nicht aufgenommen. Ehrenburg war wütend und sagte: "Es kommt die Zeit, da wird alles gedruckt werden, aber jetzt ist es gut, daß wenigstens dieser Band erscheint."

Ehrenburg beriet mich auch bei der Zusammenstellung eines anderen Babel-Bandes, der 1966 herauskam. Darin konnten wir einige Erzählungen unterbringen, die in dem Band von 1957 nicht enthalten waren, aber *Mein erstes Honorar, Gapa Gushwa* und *Kolywuschka* wurden wieder abgelehnt. Es gelang uns, einige Artikel, Erinnerungen und Reden Babels aufzunehmen, ebenso eine kleine Anzahl von Briefen.

Eines Tages rief man mich aus der Zeitschrift *Krugosor* an und bat mich, ihnen irgend etwas von Babel zu geben. Ehrenburg riet mir, ihnen eine oder zwei Erzählungen anzubieten, die 1922 in der Zeitung *Sarja Wostoka* erschienen waren. Wir wählten *Heimatlos* und *Im Erholungsheim* aus. Dann bat mich die Redaktion, Ehrenburg für ein kleines Vorwort zu gewinnen. Er sagte: "Gut, ich werde schreiben, daß Babel mit diesen Publikationen zum Schriftsteller wurde, aber wie er sein erstes Honorar erhielt, werden die Leser der Zeitschrift aus Babels Erzählung *Mein erstes Honorar* erfahren." Damals wollte niemand diese Erzählung drucken.

1957 rief mich Ehrenburgs Frau Ljubow Michailowna an. Sie sagte, ihr Mann würde gern meine Tochter Lida kennenlernen, und lud uns zu sich ein. Lida war damals zwanzig und studierte Architektur. Ehrenburg begrüßte sie und sagte: "Ehrlich gesagt, als ich hörte, daß Lida Babel ähnelt, bekam ich einen Schreck. Für einen berühmten Schriftsteller mittleren Alters hatte Babel ein gutes Gesicht, aber daß ihm ein junges Mädchen ähnlich sehen soll

Und nun sieht sie ihm ähnlich und ist auch noch hübsch ..."

Ehrenburg bot uns Platz an und setzte sich in einen großen Sessel uns gegenüber. Sogleich begann er Lida von ihrem Vater zu erzählen, von ihren Begegnungen in Paris. Manchmal unterbrach

ihn seine Frau, und er wurde ärgerlich. Und wenn sie erzählte und er sie unterbrach, weil ihm etwas einfiel, wurde sie ärgerlich. Lida, die Babels Beobachtungsgabe geerbt hat, merkte das sehr wohl. Sie wußte hinterher auch noch genau, was für ein Jackett, was für einen Schlips und was für Socken Ehrenburg getragen hatte.

Als Ehrenburg 1961 seinen 70. Geburtstag feierte, lud er Lida und mich ein. "Ich möchte unter meinen Gästen wenigstens ein junges Gesicht sehen." Er stellte sie stolz seinen Gästen vor, unter denen Kawerin, Koslowski, Sara Lebedewa⁶⁶ und Sluzki waren.

1964 war Babels 70. Geburtstag, und die Erbekommission beschloß auf Initiative Ehrenburgs, sich mit folgendem Brief an das ZK, an Polikarpow, zu wenden:

"Das Sekretariat des Schriftstellerverbandes hat beschlossen, den 70. Geburtstag Isaak Babels feierlich zu begehen. Unter anderem soll ein Gedenkabend im Haus der Literaten stattfinden. Der Saal dieses Hauses kann nur einen Teil der Moskauer Schriftsteller aufnehmen. Da aber das Interesse für Babel sehr groß ist, sollte man sich nach unserer Meinung nicht auf dieses Auditorium beschränken. Wir bitten Sie, uns zu unterstützen und die Erlaubnis zu erteilen, außer dem Abend im Haus der Literaten noch eine öffentliche Veranstaltung im Polytechnischen Museum durchzuführen, dort sollen Werke von Babel vorgelesen werden und Menschen, die ihn kannten, über ihn erzählen. Wir sind sicher, daß Sie uns in dieser Angelegenheit entgegenkommen."

Ehrenburg nahm an, daß auch Fedin, der ja offiziell Vorsitzender der Erbekommission war, den Brief unterschreiben würde. Darum schickte er Fedin folgenden Brief:

⁶⁶ https://en.wikipedia.org/wiki/Sarra_Lebedeva

"Lieber Konstantin Alexandrowitsch, ich schicke Ihnen den Text des Briefes, mit dem sich die Kommission für das literarische Erbe Babels an D.A. Polikarpow wenden will. Ich bitte Sie als den Vorsitzenden der Kommission und als Konstantin Alex-androwitsch Fedin, Ihren Namen als ersten unter den Brief zu setzen. Ich bin überzeugt, daß Sie das tun werden."

Fedin unterschrieb den Brief nicht und antwortete, er halte einen Babel-Abend im Polytechnischen Museum für überflüssig.

Diese Antwort versetzte Ehrenburg in eine solche Wut, wie ich sie noch nie an ihm erlebt hatte.

Unsere Vermutung, daß der Saal im Haus der Literaten nicht alle Interessenten fassen würde, erwies sich als richtig. Die Herzen-Straße, in der das Haus stand, war voller Menschen. Obwohl ich mit Jekaterina Peschkowa sehr früh hinkam, konnten wir uns kaum zur Tür durchzwängen. Der Saal war überfüllt, das Foyer ebenfalls. Alle Türen vom Saal zum Foyer standen offen, damit die Menschen, die im Saal keinen Platz fanden, etwas hören konnten. Nikolai Erdman erzählte mir später, er habe den ganzen Abend im Foyer gestanden.

Es war ursprünglich vorgesehen, daß Ehrenburg den Gedenkabend leitete. Aber der Schriftstellerverband entschied, daß Fedin den Vorsitz führen sollte. Alle Mitglieder der Erbekommission waren empört. Außerdem war unklar, wie Ehrenburg darauf reagieren würde. Womöglich kam er überhaupt nicht? Ehrenburg kam, setzte sich aber nicht ins Präsidium, sondern in die erste Reihe im Saal. Auch ich weigerte mich, im Präsidium Platz zu nehmen.

Fedin eröffnete den Abend mit einer Ansprache, dann redeten die Schriftsteller Nikulin, Bondarin, Slawin, Lidin und Munblit.

Ehrenburg sprach als letzter. Ich führe hier einige Fragmente seiner Rede an:

"Ich kann nicht umhin, hier zu sprechen. obwohl schon viel Gutes über Isaak Emmanuilowitsch gesagt wurde und obwohl ich über ihn geschrieben habe. Er war der größte Freund, den ich in meinem Leben hatte. Obwohl er dreieinhalb Jahre jünger war als ich, nannte ich ihn scherzhaft den *weisen Rebbe*, denn er war ein weiser Mensch. Er sah das Leben in seiner Tiefe ...

Er war ein herzensguter Mensch, nicht im spießigen Sinn, sondern wahrhaftig. Es wurde gesagt, daß er nicht an den Erfolg von Schriftstellern ohne seelische Tiefe glaubte, und damit ist Babels ganze Natur umrissen. Als er einmal in Paris in meinem Zimmer auf mich wartete, las er eine kleine Erzählung von Tschechow, und als ich kam (ich hatte mich verspätet), sagte er: *Wissen Sie, was erstaunlich ist? Tschechow war ein herzensguter Mensch.* Babel stritt mit den Franzosen, die dieses oder jenes an Maupassant kritisierten, er hielt ihn für makellos. Doch in einem unserer letzten Gespräche sagte er mir: *Bei Maupassant ist alles gut, aber das Herz fehlt.* Er hatte plötzlich Maupassants schreckliche Einsamkeit und Isoliertheit gespürt ...

Babel konnte sehr vorsichtig sein. Er war kein Mensch, der mit dem Kopf durch die Wand geht. Er wußte, daß er nicht in Jeshows Haus hätte gehen dürfen, aber es faszinierte ihn, unser Leben und unseren Tod zu enträtseln. Bei einer unserer letzten Begegnungen beugte er sich zu mir und flüsterte: *Jeshow ist nur der Vollstrecker.* Das sagte er, nachdem er oft in Jeshows Haus gewesen war und sich mit dessen Frau unterhalten hatte, die er seit langem kannte. Es war der einzige weise Satz, an den ich mich aus jener Zeit erinnere. Babel sah mehr als wir und kannte sich in den Menschen aus

Er war von der Revolution geprägt. Dieser Mann, den Sie hier vor sich sehen (er zeigte auf das Porträt), hatte ein

tragisches Schicksal. Er war der Revolution ergeben wie kaum ein anderer Schriftsteller, und er glaubte an den Fortschritt. Er glaubte, daß sich alles zum Besseren wenden würde.

Sie haben ihn umgebracht...

Wenn er noch lebte und wenn er unbegabt wäre, hätte man seine gesammelten Werke längst zehnmal nachaufgelegt. Denken Sie nicht, daß ich übertreibe. Ich will, daß wir Schriftsteller uns endlich in diese Sache einmischen, daß wir die Verlage auffordern, Neuauflagen von Babel herauszugeben, daß wir Veranstaltungen durchsetzen ... Ich weiß nicht, was er noch geschrieben hat. Er sagte, daß er Einfachheit anstrebt. Seine Einfachheit war nicht die, die verlangt wurde, es war die Einfachheit nach der Kompliziertheit. Er ist ein großer Schriftsteller. Ich sage das nicht, weil ich ihn bis heute liebe. Um es in der Sprache der Literaturwissenschaftler zu sagen, objektiv – er ist der Stolz der sowjetischen Literatur

Ich wünsche mir, daß alle Schriftsteller sich dafür einsetzen, daß unser Volk Babel lesen kann. Es soll nicht genug Papier geben, um ein Büchlein herauszubringen?

Es geht ja nicht um eine Werkausgabe, und schon gar nicht um eine vollständige. Dafür muß Papier da sein ...

Ich bin gerührt von den Reden aller, die Isaak Babel kannten, und ich bin gerührt, wie die Menschen zuhören, nicht nur im Saal, sondern offensichtlich auch in den Korridoren und auf der Straße. Ich freue mich für Isaak Emmanuilowitsch. Ich freue mich, daß Antonina Nikolajewna und Babels Tochter Lida hier sind, daß sie gesehen und gehört haben, wie Babel geliebt wird."

Ehrenburg bekam während seiner Rede und am Schluß stürmischen Beifall.

Danach las der Schauspieler N. Penkow vom Künstlertheater hinreißend Babels Erzählung *Meine erste Gans*, und Dmitri Shurawljow trug brillant wie immer die beiden Erzählungen *Der Anfang* und *Di Grasso* vor.

Auf der Bühne stand ein großes Fotoporträt des lächelnden Babel, angefertigt vom Fotografen des Literatenhauses.

Der Schriftstellerverband hat in der Folgezeit weder den 80. noch den 90. Geburtstag Babels gewürdigt; der Andrang der Massen hatte ihn zu sehr erschreckt!

Im Februar 1967 wurde mein Enkel Andrej geboren, und im Frühjahr suchten wir eine Datsche bei Moskau. Die Ehrenburgs wollten, daß wir in die Datschensiedlung Neu Jerusalem zogen, in der sie ihr Landhaus hatten. Bei der Witwe eines Professors mietete ich die untere Etage mit drei Zimmern und einer Terrasse. Ich war damals schon in Rente und konnte den ganzen Sommer dort verbringen.

Wir trafen uns häufig mit den Ehrenburgs, und wenn ich in Moskau etwas zu erledigen hatte, nahmen sie mich im Wagen mit zurück zur Datsche.

Als ich einmal zu ihnen ging, war Ljubow Michailowna nicht da, und Ehrenburg hämmerte in seinem Zimmer auf der Schreibmaschine. Ich setzte mich in der Diele aufs Sofa und wartete. Plötzlich kam Ehrenburg aus seinem Zimmer und sagte:

"Warum haben Sie denn nicht zu mir hereingeschaut?"

"Ich wollte Sie nicht stören."

"Aber ich hätte mich so gern stören lassen, ich habe nämlich keine Lust zum Arbeiten."

Ein anderes Mal sagte Ehrenburg beim Mittagessen zu mir:

"Stellen Sie sich vor, heute waren Ausländer bei mir und erzählten, Boris Polewoi habe ihnen versichert, daß Babel in unserem Land in Millionenaufgaben erscheint."

Ljubow Michailowna sagte entrüstet:

"Wann hören sie endlich auf zu lügen."

Worauf Ehrenburg ruhig entgegnete:

"Sie fangen erst an."

Als im Juni 1967 in der französischen Zeitung *Le Monde* eine zweiseitige Publikation über Babel erschien, lud mich Ehrenburg zu sich ein und übersetzte mir über eine Stunde lang die Beiträge. Auch von ihm war ein Artikel unter der Überschrift *Revolutionär, aber Humanist* abgedruckt, die mir sehr gefiel. Der Artikel endete so: *Isaak Babel kam vorzeitig ums Leben, aber er vermochte viel für die junge sowjetische Literatur zu tun. Als Revolutionär blieb er Humanist, und das war nicht leicht.*

In *Le Monde* stand auch ein Artikel von Pierre Dommergue über den Einfluß von Babels Schaffen auf die amerikanischen Schriftsteller. Er schrieb, die amerikanischen Schriftsteller, die früher dem Flaubert- und Maupassant-Kult anhängen und diese Autoren als ihre stilistischen Lehrer ansahen, hätten sich schon seit zehn Jahren Céline, Artaud und vor allem Babel zugewandt. Der Autor nannte solche amerikanischen Autoren wie Bellow, Mailer und Malamud, deren Buchhelden erstaunlicherweise an Ljutow aus der REITERARMEE erinnerten: die gleiche Unfähigkeit, sich mit der Gewalt abzufinden, die gleiche Ironie als Schutz gegen das Unabwendbare. *Zartheit, Grausamkeit, Lyrik, zurückhaltend und zugleich humoristisch ausgedrückt, das sind einige Berührungspunkte zwischen der amerikanischen Literatur und dem Schaffen Babels*, schrieb Pierre Dommergue.

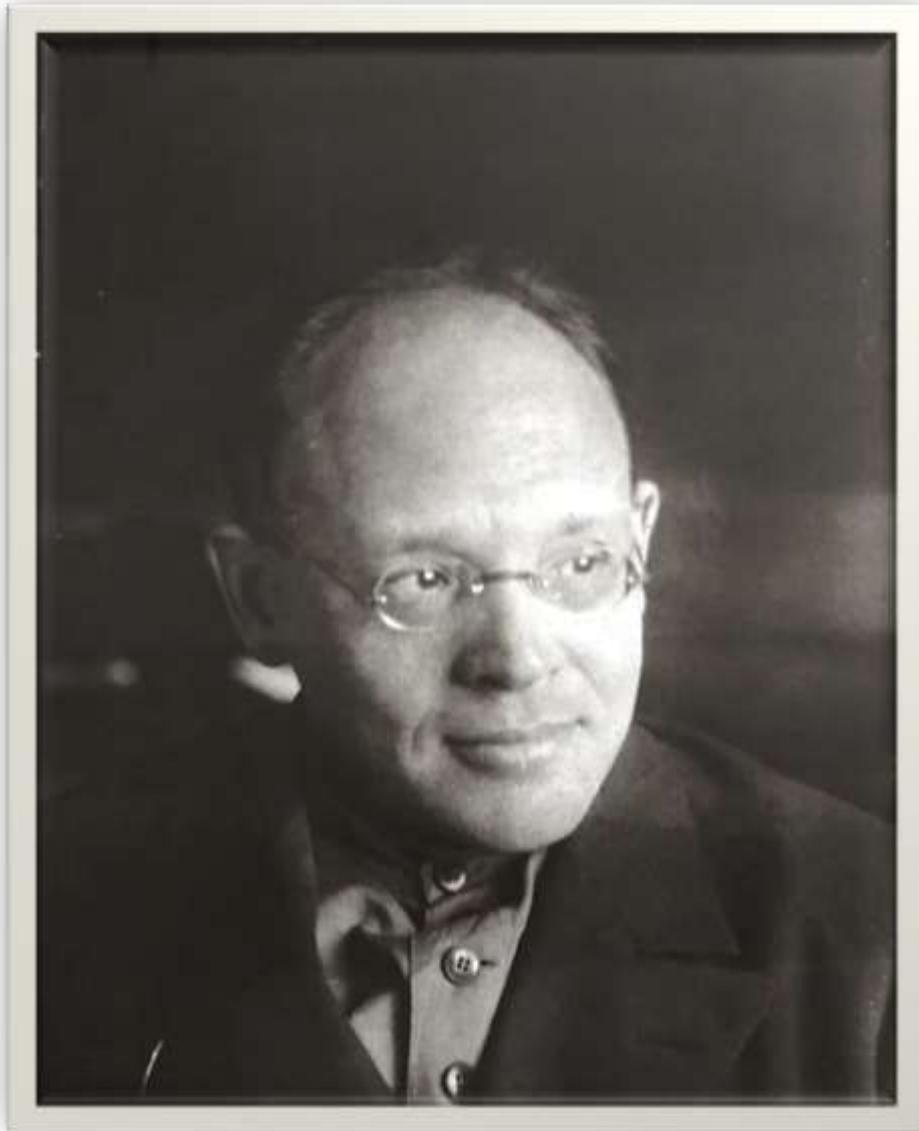
Pjotr Rawitsch, ein anderer Autor, schrieb in *Le Monde*: *Der Versuch, einen Brillanten in seine ursprünglichen Elemente zerlegen zu wollen, ist absurd; das Größte, was man tun kann, ist, sein Spektrum zu erforschen. Genauso ist es mit dem gewaltigen Talent Isaak Babels.* Und weiter schrieb er:

"Als die Machthaber des Landes den größten Juden unter den russischen Schriftstellern im Alter von 47 Jahren umbrachten, den Mann, der es wohl seit Gogol wie kein anderer verstand, seine Leser zum Lachen zu bringen, als sie den Intellektuellen vernichteten, der zu tiefen Überlegungen neigte und zugleich Pferde und die Kraft der Kosaken vergötterte, begingen sie ein nicht wiedergutzumachendes Verbrechen an der russischen Literatur."

Ein dritter Autor schrieb in *Le Monde*, daß Frankreich Babel 1959 nach dem Erscheinen seiner Werke bei Gallimard neu entdeckt habe. In seinem Artikel steht:

"Wie sich in einem Wassertropfen die Welt spiegeln kann, so spiegeln sich in einer kleinen Erzählung oder einem knappen Satz Babels wie durch ein Vergrößerungsglas, wie in einem Brennpunkt, die biblische Welt und die Kosakenepopöe, die Traditionen, die andersartige Kultur, das ganze verborgene Leben in blendender Vielfalt und Fülle. Aber sein Gefühl für das Maß bleibt das Geheimnis seiner Meisterschaft. Und diese Meisterschaft Babels ist wie ein Aufruf an die Schriftsteller: Versuchen Sie mit so viel Glanz und mit so wenigen Worten so viel zu sagen."

Ich war Ehrenburg für die Übersetzung sehr dankbar. Der Sommer 1967 war leider die einzige Zeit, in der ich Ehrenburg regelmäßig sah. Im Herbst desselben Jahres starb er an einem Herzinfarkt.



1930

Alles, was mit Babel zu tun hatte, war mir immer kostbar. All die Jahre nach seiner Verhaftung herrschte in unserem Haus ein Babel-Kult. Ich sammelte Leute um mich, die Babel nahegestanden hatten, traf mich mit seinen Odessaer Freundinnen, mit Lydia Warkowizkaja, deren Mann zusammen mit Babel die Handelsschule besucht hatte, und mit Olga Brodskaja, die einst in Odessa mit Babels Schwester befreundet gewesen war. Nahe Freunde wurden mir Isaak Liwschiz, Babels Freund seit der Schulzeit, seine Frau Ljudmila Nikolajewna und ihre Tochter Tanja.

Mit Tatjana Stach, die in Kiew lebte, traf ich mich selten, stand aber mit ihr in ständigem Briefwechsel; sie und ihr Mann Boris waren noch aus der Odessaer Zeit mit Babel befreundet gewesen. Ihre Tochter Sofja (Beba) kannte Babel schon von Kind an.

Treue Freunde waren Juri Olescha⁶⁷, Nikolai Erdman⁶⁸, Weniamin Ryskind und Semjon Gecht. Diese vier waren die einzigen Schriftsteller, die lange vor Babels Rehabilitierung in mein *verpestetes Haus* kamen. Zahlreiche Menschen hatte ich zu Babels Lebzeiten nicht persönlich kennengelernt, holte dies aber später nach: Ich wollte sie sehen, um mit ihnen über Babel zu reden.

Meine Tochter Lida lernte Babels Sohn Mischa vor mir kennen. Der Dichter Jewtuschenko hatte Mischa im Süden getroffen und ihm gesagt, daß er seine Schwester Lida kenne. Mischa ließ sich von ihm unsere Telefonnummer geben, rief. Lida an und verabredete sich mit ihr. Lida erzählte mir, daß Mischa Maler sei und Moskauer Landschaften male.

Als ich im Winter einmal aus dem Fenster unserer Wohnung sah, die in den Januski-Boulevard mündet, und unten einen Maler mit

⁶⁷ https://de.wikipedia.org/wiki/Juri_Karlowitsch_Olescha

⁶⁸ https://de.wikipedia.org/wiki/Nikolai_Robertowitsch_Erdman

einer Staffelei stehen sah, rief ich Lida. Vielleicht war es Mischa? Er war es. Lida ging zu ihm hinunter und sagte, er könne sich bei uns aufwärmen, mit uns Mittag essen und seine Staffelei und die Farben bei uns lassen. So lernte ich Mischa kennen. Er brachte mir seine Geburtsurkunde, außerdem Babels erstmals in der *Literaturnaja Gaset*a abgedruckte Erzählung *Sonnenuntergang* und einige Fotos von Babel, die bei ihm zu Hause aufbewahrt wurden. Mischa hat mir gleich sehr gefallen, und obwohl er Babel nicht direkt ähnelt, bemerke ich viele kleine Züge in seinem Äußeren und seiner Haltung, die mich an Babel erinnern. Wenn wir uns auch selten sehen, empfinde ich doch Zärtlichkeit für ihn. Er ist ein in Moskau bekannter Landschaftsmaler, dessen Hauptmotiv die Stadt ist. Er hat viele Winkel Moskaus gemalt, die es heute teilweise nicht mehr gibt.⁶⁹



Michail Iwanow (1926–2000)



Natalie (Natalja, Natascha) Babel Brown (Profil)

⁶⁹ Es gibt einen gleichnamigen Maler (1869–1930) sowie einen anderen (1944–2023).

Babels Tochter Natascha⁷⁰ lernte ich 1960 kennen. Damals lief in Moskau eine Ausstellung französischer Bilder, und Natascha war mit ihrer Freundin Tanja Paren als Ausstellungsführerin aus Paris gekommen. Beide sprachen Russisch. Natascha war ungefähr dreißig, sie hatte an der Sorbonne studiert und unterrichtete in Paris französische Literatur. Ich fand sie bezaubernd, fröhlich und geistreich und nannte sie im stillen meine ältere Tochter. Die beiden Schwestern freundeten sich an und waren bald ein Herz und eine Seele.



Lydia Malaeva Babel, Antonina Piroshkova⁷¹

⁷⁰ https://de.wikipedia.org/wiki/Nathalie_Babel

⁷¹ mit Gregory Freidin / Stanford University, anlässlich der Aufführung von Babels Theaterstück MARIA. (Regie Gregory Freidin), 2004. Anwesend war auch Isaak Babels Tochter Nathalie Brown Babel.

<https://thenoiseoftime.blogspot.com/2017/01/>

Freidin hat eine Sammlung von Aufsätzen zu Babel herausgegeben: THE ENIGMA OF ISAAC BABEL (2009).

Hier eine Aufzeichnung der Generalprobe: <https://www.youtube.com/watch?v=xz10hjaEFcQ>

Hier das Programm der Inszenierung:

https://web.stanford.edu/group/isaac_babel/maria/MariaProgram.pdf



Natascha & Isaak Babel, 1933

Babels Schwester Mera, die zu dieser Zeit nach Moskau kam, um uns wiederzusehen, wunderte sich sehr über eine solche Freundschaft zwischen Lida und Natascha und sagte, daß da wohl die Blutsverwandtschaft spreche.

In Moskau lebte von Babels Verwandten nur Tante Katja, die Schwester seiner Mutter. Sie war mit Iossif Ljachezkin verheiratet und lebte mit ihm, seinem Bruder und seiner Schwester zusammen in einer Wohnung. Lida und ich hatten nach Babels Verhaftung zu dieser Familie gute Beziehungen. Wir hatten sie gern und spürten auch von ihrer Seite Zuneigung.

Die Idee, einen Band mit Erinnerungen von Zeitgenossen an Babel herauszugeben, kam von Lew Jakowlewitsch Liwschiz, einem jungen engagierten Literaturkritiker aus Charkow. Er war in Babels Schaffen verliebt, hielt Vorträge über Babel, schrieb auch einige sehr gute Artikel über ihn und wollte sich dem Thema *Babel im Film*

zuwenden. Doch er starb völlig unverhofft an Herzschlag. Ich hatte mit ihm erst eine vorläufige Auswahl des Erinnerungs-Bandes getroffen. Nun mußte ich diese Arbeit allein fortführen. Ich bat Freunde und Bekannte von Babel, über ihn zu schreiben. Einige Erinnerungen waren damals schon in Zeitschriften veröffentlicht, den größten Teil halfen mir Munblit und seine Frau N. Jurgenewa zusammenzutragen. Als alle Beiträge beisammen waren und ich sie gelesen hatte, wurde mir klar, daß auch ich meine Erinnerungen an Babel zu Papier bringen mußte, um das Bild zu vervollständigen.

Ich schrieb, woran ich mich erinnerte, ohne eine Chronologie einzuhalten. Als ich alles niedergeschrieben und abgetippt hatte, griff ich zu Schere und Leim. Eine chronologische Aufzeichnung kam jedoch nicht zustande, und ich begriff, daß ich das Material im wesentlichen um die Menschen ordnen mußte, die Babel umgaben, vom Beginn bis zum Ende ihrer Beziehung oder bis zum Ende ihres Lebens. Meine Erinnerungen gingen in den Sammelband der Erinnerungen von Zeitgenossen ein, dessen erste Ausgabe 1972 mit großen Kürzungen erschien. Im Verlag *Sowjetski pissatel* strichen die Lektoren alle damals als kriminell geltenden Stellen, ich durfte nicht einmal Babels Verhaftung erwähnen. In die Erinnerungen der anderen Autoren griff die Zensur ebenfalls ein. Erst für die zweite Ausgabe im Jahre 1989 konnte ich in meinen Erinnerungen alles wiederherstellen.

Wichtigstes Anliegen war für mich in all den Jahren die Zusammenstellung einer zweibändigen Werkausgabe Babels, in die alle seine Werke eingehen sollten, die nach der Verhaftung der Manuskripte übriggeblieben waren, all das, was zu seinen Lebzeiten wenigstens einmal erschienen war, aber auch aufgefundene alte Manuskripte. Mit dieser Arbeit begann ich fast sofort nach Babels Rehabilitierung. Neben den Erzählungen ab 1913 sollten die Theaterstücke, Drehbücher, alle publizistischen

Texte, Briefe, Erinnerungen, Reden und das Tagebuch zur Reiterarmee von 1920 in die Ausgabe aufgenommen werden.

Die Erbekommission wandte sich viele Male an Verlage und an den Schriftstellerverband, bat um die Herausgabe der zweibändigen Ausgabe bzw. um Unterstützung. Viele Jahre bekamen wir zur Antwort, es gebe kein Papier, der Plan sei schon abgeschlossen, und unser Projekt wurde von einem Fünfjahrplan in den nächsten verschoben. Endlich wurden 1986, 20 Jahre nach Erscheinen der letzten einbändigen Babel-Ausgabe, die zwei Bände in den Plan des Moskauer Verlags *Chudoshestwennaja literatura* aufgenommen. Sie erschienen im Januar 1990 in einer Auflage von hunderttausend Exemplaren.

Fast zeitgleich erschienen in hoher Auflage zwei Einzelbände, die ich ebenfalls zusammengestellt hatte. Außerdem wurden ohne mein Zutun in vielen Städten unseres Landes Einzelbände in kleinen Auflagen verlegt.

So erreicht das Schaffen des Schriftstellers, der in der ganzen Welt bekannt ist, erst jetzt, ein halbes Jahrhundert nach seinem Tod, breite Leserkreise in seiner Heimat.



Antonina Nikolajevna Piroshkova (1909 – 2010)

Nachwort zur Neuauflage (2024)

"Ich habe recht daran getan, in den Donbass zu fahren, diese Gegend muß man unbedingt kennen. Manchmal überkommt mich Verzweiflung bei dem Gedanken, wie man dieses unermeßliche, dahineilende Land, das UdSSR heißt, literarisch bewältigen soll. Zuversicht und Glauben an den Erfolg waren in den 16 Jahren der Revolution noch nie so stark wie jetzt."

Isaak Babel (Brief am 20. Januar 1934 an seine Mutter)

Isaak Babel wurde 1894 in eine Familie von jüdischen Händlern im Moldawanka-Quartier in Odessa geboren. Da ein Studium an der Universität von Odessa wegen der Quote für Juden nicht in Frage kam, ging Babel nach Kiew an das Institut für Ökonomie und Finanzen. 1916 schloß Babel sein Studium ab und zog nach Petrograd (heute: Sankt Petersburg). In der Stadt lernte er den Schriftsteller Maxim Gorki kennen, der einige der Kurzgeschichten Babels in seinem Magazin *Letopis* (Летопись) veröffentlichte.

Der Erste Weltkrieg und die darauffolgende russische Revolution veränderten auch Babels Leben vollständig. In den nächsten sieben Jahren kämpfte er im Ersten Weltkrieg an der rumänischen Front und arbeitete für die Tschecha als Übersetzer bei der Spionageabwehr. Am 9. August 1919 heiratete er Jewgenija Gronfein in Odessa.

Im Jahr 1920 wurde er auf dem Höhepunkt des russischen Bürgerkriegs als Reporter der Reiterarmee des Generals Budjonny zugeteilt, nachdem er sich, dem Rat Maxim Gorkis folgend, freiwillig zum Dienst in der Roten Armee gemeldet hatte. Aus diesen Erfahrungen entstand die Novellensammlung *DIE REITERARMEE* (1926).

Nachdem er nach Odessa zurückgekehrt war, begann Babel eine Serie von Kurzgeschichten über das Leben im Odessaer Viertel Moldawanka vor und nach der Oktoberrevolution zu schreiben. Diese wurden zunächst in verschiedenen Magazinen und Zeitschriften veröffentlicht, 1931 erschienen

die gesammelten Erzählungen unter dem Titel GESCHICHTEN AUS ODESSA als Buch. 1925 emigrierte seine erste Frau Jewgenija Gronfein nach Paris.⁷²

1930 reiste Babel durch die Ukraine und sah die Brutalität, mit der die Zwangskollektivierung in der Sowjetunion durchgeführt wurde. Als Stalin seinen Griff um die sowjetische Kultur festigte und besonders nach dem Entstehen des "Sozialistischen Realismus" begann Babel sich vom öffentlichen Leben zurückzuziehen.

Seit 1932 war Antonina Piroshkowa seine Partnerin.

Nach einigen vergeblichen Anfragen wurde es Babel schließlich gestattet, ins Ausland nach Paris zu reisen und dort seine Familie zu besuchen. 1935 hielt er eine Ansprache auf dem Kongress antifaschistischer Schriftsteller in Paris. Nach seiner Rückkehr arbeitete er mit Sergei Eisenstein zusammen. 1935 erschien sein zweites Theaterstück *Marija* im Druck. Es spielt im revolutionären Petrograd nach 1917, in einer Stadt des Elends und des Todes. Die scharfen Reaktionen auf die Veröffentlichung führten zum Abbruch der Proben an verschiedenen Theatern. Es wurde an keiner sowjetischen Bühne aufgeführt.

Nach dem Tod Maxim Gorkis 1936 verbrachte Babel seine Zeit in der ständigen Angst, verhaftet zu werden. Obwohl er Schriftsteller und im Ausland gewesen war, wurde er aber vom Großen Terror unter Nikolai Jeschow zunächst verschont.

Man verhaftete Babel aufgrund einer Denunziation am 15. Mai 1939 in seiner Datscha im Dorf Peredelkino. Er wurde in Begleitung seiner Frau (die nicht verhaftet wurde) in das große Moskauer Gefängnis Lubjanka gebracht und beschuldigt, für den Westen spioniert zu haben. Babel wurde während der Verhöre schwer gefoltert und gab schließlich zu, Mitglied einer trotzkistischen Gruppe gewesen zu sein, für die ihn Ehrenburg und der französische Schriftsteller André Malraux bei seinem Paris-Aufenthalt angeworben hätten. Auch der Filmregisseur Sergej Eisenstein und der Theaterregisseur Wsewolod Meyerhold seien an der Verschwörung beteiligt gewesen.

Am Tag der Gerichtsverhandlung widerrief er das erzwungene Geständnis. Dennoch wurde er am 26. Januar 1940 von einem Tribunal unter Vorsitz von Wassili Ulrich für schuldig befunden und am darauffolgenden Tag im Gefängnis Butyrka erschossen. Ein Teil seines unveröffentlichten Werks wurde vernichtet.

⁷² Genauere Daten zu Isaak Babels familiären Zusammenhängen finden sich hier: <https://www.geni.com/people/Isaac-Babel/60000002707249938>

Am 23. Dezember 1954 wurde Babel öffentlich von den gegen ihn erhobenen Anschuldigungen freigesprochen.

*

Antonina Nikolajevna Piroshkova⁷³ (1909–2010) wurde in Krasny Jar (Nariinsk, Sibirien) geboren. Sie wurde Bauingenieurin; nach 1934 war sie Chefdesignerin beim Moskauer Metroprojekt und Konstrukteurin einiger Metrostationen. Isaak Babel lernte sie 1932 kennen, zwei Jahre später verbanden sie sich in einer nichtregistrierten Ehe. Von der Zeit mit Babel berichtet ihr vorliegendes Buch.

Beider Tochter, Lydia (Lidiya) Isaakovna Babel, wurde 1937 geboren. Sie wurde später Architektin.

Während des Deutsch-Sowjetischen Kriegs war Piroshkova mit ihrer Tochter in Abchasien evakuiert. Sie leitete dort eine Ingenieursgruppe für den Bau von Eisenbahntunneln im Kaukasus. In den 1950er Jahren war sie an Bauprojekten in den Kurort-Bezirken im Kaukasus beteiligt.

1956 bekam sie eine Dozentur am Moskauer Verkehrsinstitut, wo sie bis zu ihrem Ruhestand den Lehrstuhl für Tunnel und Untergrundbahnen innehatte. Sie war Mitautorin des ersten russischen Lehrbuchs für Tunnel- und Untergrundbahnbau.

Piroshkova ging 1965 in den Ruhestand und sammelte nun Materialien zu Leben und Werk Babels. 1972 veröffentlichte sie einen Sammelband mit den Materialien und Erinnerungen: *Исаак Бабель. Воспоминания современников*⁷⁴ (2-е издание — 1989), Sie wurde Mitglied der Kommission für das literarische Erbe Babels. 1990 veröffentlichte sie eine zweibändige russische Ausgabe der bis dahin bekannten bzw. wiedergefundenen Werke Babels.

1996 emigrierte Piroshkova in die USA und ließ sich in Silver Spring nieder, wo ihr Enkel lebte, der Schauspieler und Regisseur Andrei Alexandrowitsch Malajew-Babel. Später zog sie nach Sarasota, wo ihr Enkel Professor am New College der Florida State University war. 1996 erschienen die hier wiederveröffentlichten Erinnerungen zunächst in der englischen Ausgabe: *AT HIS SIDE: THE LAST YEARS OF ISAAC BABEL*.⁷⁵ Im Juli 2010 wurde Piroshkova nach Odessa zur Begutachtung des Modells eines Denkmals für

⁷³ Антонина Николаевна Пирожкова, Transkriptionen auch auch Piroshkova, Piroshkova, Pirozhkova.

⁷⁴ Stark zensierte Ausgabe; eine nichtzensierte Ausgabe erschien 1989.

⁷⁵ In der Folge erschien 1993 die hier wiederveröffentlichte deutsche Ausgabe (als Übersetzung aus dem Russischen von Renate Landa), 2001 erschien in den USA die erste russische Ausgabe: *Семь лет с Исааком Бабелем* (Slovo Publishing House/Word, New York City).

Babel eingeladen. Da sie selbst nicht mehr reisen konnte, löste sie diese Aufgabe anhand von Fotos brieflich. Das Denkmal wurde nach ihrem Tod am 4. September 2011 in Gegenwart ihrer Tochter Lidija, ihres Enkels Andrei und ihres Urenkels Nikolai in Odessa eingeweiht.

2013 erschien in Rußland eine posthume Veröffentlichung Piroshkovas: *О Бабеле — и не только о нём: Я пытаюсь восстановить черты (воспоминания)*.⁷⁶

Ihr Enkel Andrei ist Drehbuchautor des Films *В поисках Бабеля / Auf der Suche nach Babel / Finding Babel* (2013/2015, Regie David Novack).⁷⁷

*

In Antonina Piroshkovas Erinnerungen wird uns Isaak Babel in seiner vielschichtigen Persönlichkeit vorstellbar... und auch seine Hoffnung auf die Perspektive einer menschenwürdigen Gesellschaft in der frühen Sowjetunion. Piroshkova berichtet von der unversiegbaren Achtbarkeit, mit der Babel Einblick nahm in politisch-gesellschaftliche Zusammenhänge überall in der Sowjetunion, immer auf Grundlage von persönlichen Kontakten mit den Menschen vor Ort und im Bemühen, seine Erfahrungen mit der komplexen und widersprüchlichen Realität der damaligen Sowjetunion zu erweitern.⁷⁸

Dieses schmale Buch läßt eine Wahrheit der zweiten russischen (der sowjetischen) Revolution ahnen, die nichts von dem sich aus ihr entfaltenden stalinistischen Terror relativiert, aber einen grundlegend anderen Aspekt zeigt. Die hier deutlich werdende, tiefgründig an Menschenwürdigkeit orientierte Haltung Isaak Babels (und anderer damaliger Aktivist*innen, mit denen er befreundet war) hatte möglicherweise die Neigung verstärkt, sich in hilfloser Hoffnung einer "Partei", einem System unterzuordnen: in der Vorstellung, daß allenfalls auf Grundlage einer derartigen hierarchisch strukturierten Kollektivität "das Gute" obsiegen kann.⁷⁹ Zeugnisse wie dasjenige von Antonina Piroshkova sind unersetzlich für das sozialpsychologische Nachdenken über diese Fragen (sofern sich überhaupt noch jemand für derlei interessiert, was ich manchmal bezweifle).

⁷⁶ [*Über Babel – und nicht nur über ihn: Ich versuche, Merkmale (Erinnerungen) wiederherzustellen*]

⁷⁷ <https://youtu.be/azjcH83KQII?si=5LcFyDoODMLg-bv>

⁷⁸ In diesem Aspekt korrespondiert das Buch mit Zeitzeugen-Dokumenten, die der Slawist Fritz Mierau im Anhang seiner Ausgabe von Babels REITERARMEE gesammelt hatte (Leipzig 1968, Neuausgabe Leipzig/Berlin 2024: A+C online).

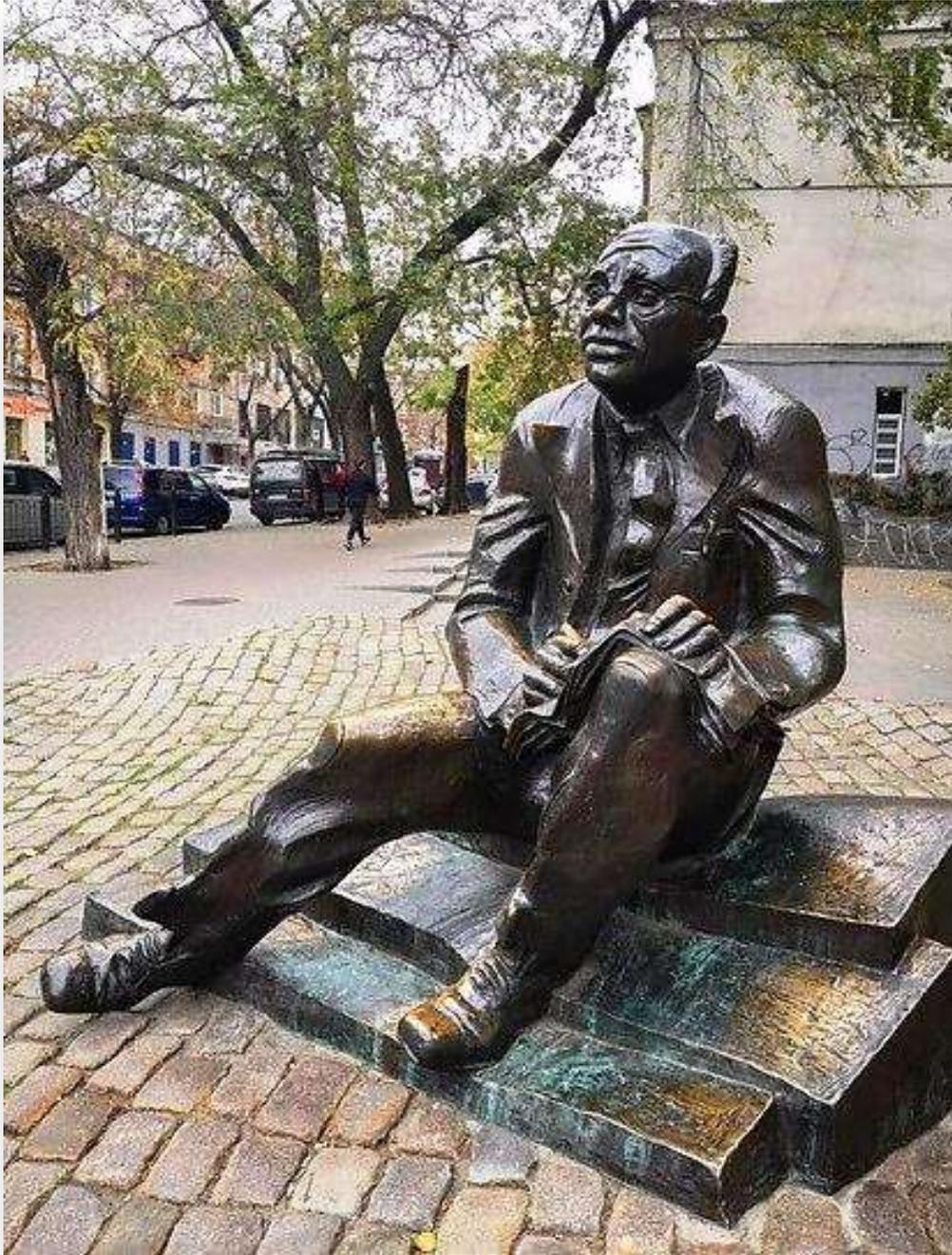
⁷⁹ Ähnlich auch die Hoffnung auf einen "guten König", wie sie z.B. Bettine v. Arnims politische Vorstellungen bestimmte; auch in den Dokumenten der Schwestern Luise und Friederike v. Mecklenburg-Strelitz wird dieser Anspruch deutlich (später Königinnen von Preußen bzw. Hannover).

Dieser ganz und gar unpräzise Bericht steht geradezu kontrapunktisch zu Babels REITERARMEE; es zeigt Momente eines revolutionären Alltags, für den die Oktoberrevolution gekämpft hatte. Jetzt schien dieser Alltag endlich lebbar zu werden – jedoch lauerte im Hintergrund längst die Zerstörung durch den paranoid terroristischen Stalinismus. Piroshkovas knapper Bericht liest sich wie eine Novelle von Babel über den Schriftsteller Babel – aber es ist mehr: eine Anklage des Stalinismus, die gerade durch das in Piroshkovas Sätzen zu spürende verhaltene Lebensleid nicht weniger eindringlich ist als manche umfangreichen Zeugnisse.

Ähnlich wie Maxim Gorki, wurde auch Isaak Babel als Aktivist der bolschewistischen Revolution, der frühen Sowjetunion, in der BRD vor 1990 kaum rezipiert. Neue Veröffentlichungen deuten darauf hin, daß sich hier seit der Jahrtausendwende etwas zu ändern scheint. Am Anfang dieser Wiederentdeckung Babels standen Antonina Piroshkovas Erinnerungen.

*Diese Ausgabe ist den toten und den noch lebenden
russischen und belarusischen Systemkritiker*innen gewidmet.*

Mondrian Graf v. Lüttichau



Denkmal für Isaak Babel in Odessa
(von Georgy Frangulyan)

Einige Literaturhinweise

- Isaak Babel: Die Reiterarmee. Mit Dokumenten und Aufsätzen herausgegeben von Fritz Mierau (Leipzig 1968; Neuausgabe Leipzig/Berlin 2024: A+C online)
- Isaak Babel: Ein Abend bei der Kaiserin. Erzählungen, Dramen, Selbstzeugnisse (Aus d. Russ. von Harry Burck u.a., hrsg. von Fritz Mierau mit Unterstützung von Antonina Piroshkowa. Mit Nachw. u. Anm. d. Hrsg.) (Berlin/DDR 1969) [*Kam unter demselben Titel 1970 bei Luchterhand... jedoch mit Nachwort von Heddy Pross-Werth*]
- Isaak Babel: Werke in 2 Bänden (Hrsg. von Fritz Mierau) (Berlin/DDR. 1973)
- Isaak Babel: Briefe : 1925 - 1939 (Hrsg. und aus dem Russ. übers. von Gerhard Hacker) (Münster 1995)
- Isaak Babel: Tagebuch 1920 (Übersetzt und herausgegeben von Peter Urban) (Zürich 1998, Neuausgabe: Berlin 2024)
- Isaak Babel: Wandernde Sterne: Dramen, Drehbücher, Selbstzeugnisse (übersetzt von Bettina Kaibach und Peter Urban) (München 2022)
- Isaak Babel: Mein Taubenschlag. Sämtliche Erzählungen Übers. von Bettina Kaibach und Peter Urban (München 2014)
- Heinz Brandt: Ein Traum, der nicht entführbar ist. Leben für einen humanen Sozialismus (Neuausgabe Leipzig/Berlin 2022: A+C online)
- Robert Cohen: Exil der frechen Frauen (Berlin 2009)
- Victor Kravchenko: Als Funktionär im sowjetischen Stalinismus (Neuausgabe Leipzig/Berlin 2023: A+C online) [*Siehe dort auch umfangreiche Literaturliste*] [*Deutscher Originaltitel war: Ich wählte die Freiheit*]
- Alexej Nawalny: Patriot – Meine Geschichte (Frankfurt/M. 2024)
- Harriet v. Rathlef-Keilmann: Anastasia? – Eine Unbekannte kämpft um ihre Identität (Veränderte und erweiterte Neuausgabe Berlin 2019: A+C online)
- Adelheid Reinbold: Russische Szenen / Irrwisch-Fritze. Zwei Novellen (Leipzig 2010 A+C online)

- Paavo Rintala: Die Menschen, die Stadt und der Hunger. Berichte aus der von NS-Deutschland belagerten Stadt Leningrad (1941-1943) (Neuausgabe Leipzig/Berlin 2022: A+C online) [*Deutscher Originaltitel: Leningrader Schicksalssymphonie*]
- Gilles Rozier: Im Palast der Erinnerung (Berlin 2012)
- Jasmin Weiss: Trauma und ornamentales Erzählen in Isaak Babels "Konarmija" (Masterarbeit Slawistik, Universität Klagenfurt 2014) <https://netlibrary.aau.at/obvuklhs/content/titleinfo/2411246/full.pdf>
- Moshe Zalcman: Als jüdischer Arbeiter in Polen und im stalinistischen Gulag (Erweiterte Neuausgabe Leipzig/Berlin 2022: A+C online) [*Deutscher Originaltitel war: Als Moshe Kommunist war*]

Links

- Ein Projekt zum Aufbau einer Datenbank für die Opfer sowjetischer/russischer Repressionen (Stalinismus, Neostalinismus): <https://bessmertnybarak.ru/de/pamyatnik/>
- Theater Michoels, Köln: Einziges jüdisches (vor allem jiddisches) Theater in Deutschland: https://www.cityinfo-koeln.de/php/theater_michoels,884,835.html



80

⁸⁰ Quelle: <https://evrejskaja-panorama.de/article.2024-07.obaanie-stila-i-slova.html>
(Russischsprachige jüdische Zeitung) - Dieses Bild gibt es im Netz auch als nachkolorierte Variante.